

2 | 2019

# schulblatt

ÜBERGÄNGE





## FOKUS: ÜBERGÄNGE

- 06 Die Sek gibt die Möglichkeit eines Neuanfangs!
- 10 Übergänge in der Schullaufbahn
- 14 Die Chancen eines Übergangs nutzen
- 18 Das Blatt ist weiss beim Übertritt
- 20 Das Portfolio öffnet Türen
- 22 Rituale erleichtern Übergänge
- 25 Das Kind annehmen
- 30 Übergänge in der frühen Kindheit
- 31 Auf dem Cover
- 33 Übergänge im Vorschulalter
- 33 Übergänge als Entwicklungsaufgabe
- 34 Links & Rechtes
- 34 Aufruf: Pausenplatzfotos gesucht
- 34 Impressum

## VOLKSSCHULE

- 35 Schulberatung
- 36 Schulentwicklung

## PHTG

- 40 Forschung
- 41 MDZ

## MITTELSCHULEN

- 42 Kreuzlingen
- 44 AMH

## BERUFSBILDUNG

- 45 Berufs- und Studienberatung
- 46 Berufsbildung

## RUND UM DIE SCHULE

- 47 Rezension
- 48 Schulhausarchitektur

## KULTUR

- 50 klick
- 51 Historisches Museum
- 52 Naturmuseum

## BLIND DATE

- 54 Silvia Gubler trifft Felix Diggelmann

## SchlussVERSion

- 58 Christoph Sutter

# Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens\*

Suddenly This Overview ...\*

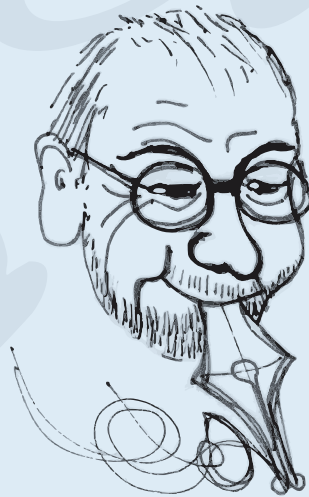
Ruedi Gentsch

Vor der grossen und mutmasslich letzten Veränderung durchleben wir, wohl übungshalber, deren etliche kleinere. Mit dabei sind immer Angst und Neugier und zwar in ständig wechselndem Verhältnis, wobei ich mir bei der ersten Veränderung, dem Übertritt ins öffentliche Leben, nicht so sicher bin. Hat das neue Menschlein da auch schon Angst oder betrifft das nur die Mutter und vor allem den Vater? Neugier kann ich mir gut vorstellen. Man will doch mal nachsehen, was da draussen dauernd los war! Nun befindet sich das Kind im Zyklus 0 und überzeugt seine Umgebung mit begrenzten aber äusserst wirksamen Mitteln davon, dass sich die «Null» nicht auf seine Wenigkeit bezieht. Der kleine Erdenbürger lernt so eifrig wie nie mehr in seinem späteren Leben und je nach Adresse wird auch schon seine Hochschul-Laufbahn aufgegleist. Und dann kommt es wieder zu einer Veränderung! Der Staat bemächtigt sich des Wesens und steckt es in den Zyklus 1. Nun erleben die Kleinen Wundersames. Prinzen und Prinzessinnen sehen sich, wie auch die Hochbegabten, umringt von ihresgleichen und müssen nachjustieren. Einigen eröffnen sich faszinierende neue Lernwelten, anderen verleiden die ständigen Déjà-vus und sie verlustieren sich träumend oder störend. Und ehe es sich Kind und Eltern versehen, steht die nächste Veränderung vor der Tür. Im Zyklus 2 beginnt das Kind zu begreifen, dass es das Tor nicht unbedingt selbst schiessen muss, um zu gewinnen. Die Peer-Gruppe wird wichtiger, die Eltern fühlen sich in eine Sponsorenrolle gedrängt – es sei denn, es werde grad ein Pflästerchen gebraucht. Das Kind beginnt vermehrt auch abstrakt zu denken und möchte Influencer\*in oder ganz einfach reich werden. Das Adjektiv «reich» verknüpfen die Eltern mit den Buchstaben G und E. Förderhin wird vom Kind und von den Lehrpersonen neben dem Möglichen oft auch das Unmögliche gefordert. Und dann ist der vierte Übertritt fällig. Im Zyklus 3 werden die Zu-

kunftsvisionen konkreter und manchmal realistischer. Niedliche Stupsnasen krümmen sich konvex und wachsen etwas voreilig. Dazu kommt das Ausdrücken von Pickeln und merkwürdigen Gefühlen. Es ist ein wunderbarer Lebensabschnitt. Zumindest rückblickend. Während sich die einen im nun folgenden Zyklus 4 bereits den oft rauen Lüften des Erwerbslebens ausgesetzt sehen, büffeln andere weiter ihre Vokabeln. Aber auch sie spüren die sich häufig ändernden Druckverhältnisse. Dann wird man zwanzig und stellt erfreut fest, dass man immer noch ein Kind-

kopf ist und die Erwachsenen immer nur so getan haben, als wären sie abgeklärt. Der nun erreichte Zyklus 5 zieht sich im Idealfall dahin und wird deswegen in Abschnitte unterteilt. Auf die ungebundene Phase folgt häufig eine lange gebundene, in die sich viele freiwillig begeben. Und da gibt's Nachwuchs. Diese Reihenfolge ist allerdings nicht zwingend. Man erlebt das Grossartigste im Leben überhaupt und träumt von ungestörter Nachtruhe, wobei man sich dann während der nachtaktiven Phase der Halbwüchsigen wehmütig an die Zeiten des Zahnens erinnert. Dann fliegen die Kinder aus, man entsinnt sich der Partnerschaft, die persönliche Freiheit und das morgendliche Zwicken im Rücken nehmen zu. Schliesslich wird man das, was man nie sein aber immer werden

wollte: Man wird alt. Der Zyklus 6 bietet, zumindest zu Beginn, ungeahnte Möglichkeiten! Muntere, mit Stöcken bewaffnete Seniorinnen und Senioren behindern in Rotten den Berufsverkehr und überschwemmen die einschlägigen Hotspots. Sehr viele aber finden ihre Zweitberufung auch babysittend, kinderhosenflickend – wer beherrscht das denn heute noch? – Kolumnen schreibend oder in Schulklassen assistierend. Das Erkennungsmerkmal der zweiten, längeren oder kürzeren Phase in diesem Zyklus ist der Rollator. Und dann – siehe oben! Die Wiederholung erfolgt in neuer Besetzung.



\* Aufgeschnappt bei Friedrich Schiller und Fischli/Weiss





«Übergänge sind anforderungsreich. Oft werden dadurch Entwicklungsprozesse angestossen.»

## Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

**K**önnen Sie sich noch erinnern, wie es Ihnen ergangen ist, als Sie in den Kindergarten kamen? Oder wie der Schritt vom Kindergarten in die Primarschule und dann von der Primarschule in die Sek für Sie war? Mir ist vor allem der Übergang in die Sek noch in lebhafter, nicht unbedingt angenehmer Erinnerung. Angefangen hat es schon mit der – heute zum Glück abgeschafften – Prüfung. Statt diese im vertrauten Rahmen des Quartiersschulhauses ablegen zu können, mussten wir in ein riesiges, unbekanntes Schulhaus in der Stadt fahren. Zwei Jahre später hat sich das Ganze dann bei der Kantiprüfung wiederholt. Aber da waren wir schon viel erfahrener und reifer, liessen uns von den uns fremden Prüfenden nicht mehr so sehr einschüchtern. Wir hatten gelernt, mit den unterschiedlichsten Lehrertypen und Erwartungen umzugehen. Wie ist es Ihnen ergangen? Konnten Sie sich jeweils schnell an die neuen Gegebenheiten anpassen oder probten Sie den Aufstand? Löste der Wechsel von einem System in ein anderes bei Ihnen freudige Erwartung oder eher Ängste und Bedenken aus? Konnten Sie Richtungsentscheide (z.B. Lehre oder Mittelschule) selber steuern oder wurden Sie gesteuert? Welche Zwänge, welche Freiheiten schränkten Sie ein, brachten Sie weiter?

Übergänge sind jedenfalls anforderungsreich. Oft werden dadurch Entwicklungsprozesse angestossen. Und Unsicherheiten oder sogar Krisen sind häufige Begleiterscheinungen. Sie fordern nicht nur die Schülerin und den Schüler, sondern auch die Familie, die Lehrerin und den Lehrer. Übergänge sind risikobehaftet. Es besteht Absturzgefahr, vor allem dann, wenn die Philosophie der einen Institution massgeblich von jener der anderen abweicht. Dies gilt zum Beispiel beim Übergang von der Volksschule in die Sekundarstufe II. Steht in der Volksschule die Integration im Vordergrund, greift nun plötzlich das Prinzip Selektion. Betriebe entscheiden, ob sie jemanden als Lernenden aufnehmen. Aufnahmeprüfungen entscheiden darüber, ob die schulische Laufbahn an der Mittelschule fortgesetzt werden kann. Informations- und Beratungsangebote, wie sie in diesem SCHULBLATT vorgestellt werden, dienen dazu, das Risiko eines Absturzes beim Übergang in die nächste Stufe zu reduzieren.

Wir hoffen, dass dieses SCHULBLATT dazu beiträgt, für die Problematik der Übergänge zu sensibilisieren und Möglichkeiten aufzeigt, wie Schülerinnen und Schüler in den Phasen des Übergangs begleitet und unterstützt werden können.

Urs Schwager  
Chef Amt für Mittel- und Hochschulen





## DANKESCHÖN ANDREA TINA STALDER

Die Thurgauer Fotografin Andrea Tina Stalder steuert zum aktuellen Thema eindrucksvolle optische Übergänge zwischen Land und Wasser, Meer und Himmel bei. Sie fand in ihrem Hobby fantastische Sujets, zumal ihr zufällig der Weltmeister im Kitesurfen vor die Linse glitt. Wir freuen uns ausserordentlich, diese Galerie publizieren zu dürfen und bedanken uns herzlich.

Die Künstlerin schreibt dazu: «Kitesurfen ist eine wunderschöne Metapher zu den Übergängen: Ich darf mich auf etwas Neues einlassen und – auch wenn mal eine Welle kommt – standhaft bleiben oder mich wieder aufrichten. Es gibt mir ein Gefühl von Freiheit, dass alles möglich sein kann. Ein Kiter will stets höhere Levels erreichen – über sich hinauswachsen. Kiten sehe ich als Motivation für Herausforderungen, Hindernissen entgegenzutreten respektive ganz hoch hinaus zu fliegen!»

[andreatinastalder.com](http://andreatinastalder.com)



## GESPRÄCH

**Fortsetzung Gespräch**

aus dem SCHULBLATT  
Februar 1 | 2019  
zum Thema «Übergänge»

**Sonja Wolf, Arbon**

Klassenlehrerin 3E, unterrichtet  
Deutsch, Französisch, Englisch  
und Geschichte

**Anna Denner, Sulgen**

Klassenlehrerin 1, unterrichtet  
Deutsch, Französisch, Englisch, RZG

**Patrik Vonlanthen, Kreuzlingen**

Klassenlehrer 1G, Französisch  
und Deutsch, Natur & Technik,  
Mathematik

**Robin Brun, Halingen**

Klassenlehrer 3E, Naturwissen-  
schaften und Mathematik

## «Die Sek gibt die Möglichkeit eines Neu- anfangs!»

Lehrpersonen der Sekundar-  
stufe I reflektieren ihr Wirken im  
Zyklus 3. Im 2. Teil zu den  
Übertritten.

Moderation: Heinrich Christ  
Aufzeichnung: Urs Zuppinger

**Heinrich:** Anna, du sagtest im 1. Teil dieses Gesprächs, dass ihr unselbstständige Kinder übernehmt und diese dann als eigenständige junge Erwachsene abgeben würdet. Wie gestaltet ihr genau diese beiden Übergänge?

**Anna:** Wir haben das traditionelle Übergabegespräch mit den Sechstklasslehrern. Diese sagen uns dann, auf welche Schüler ich besonders zu achten hätte. Ich ging raus und fragte mich: Was erhältst du denn da für eine neue Klasse!? Am ersten Schultag hatten die einen solchen Drang, zu zeigen, was sie können! Kurz vor den Herbstferien nahm ich die Notizen hervor und muss heute sagen, dass sich vieles positiv entwickelt. Die Sek gibt die Möglichkeit eines Neuanfangs! Die Schüler dürfen sich neu positionieren.

**Robin:** Das ist tatsächlich eine Herausforderung. Sie machen diese Entwicklung nämlich in völlig unterschiedlichen Tempi mit. Die Mädchen sind entschieden weiter als die Jungs. Manche benötigen praktisch die gesamte Sekzeit, bis sie parat für ein Bewerbungsgespräch sind und sich für sich selber verantwortlich fühlen. Andere könnten Anfang 2. Klasse loslegen; die könnten wir gleich schicken.

**Patrik:** Mir gefällt, sie abzuholen. Ihnen zu zeigen, dass sie nochmals durchstarten dürfen. Ihnen soll bewusst sein, dass sie ok sind, genauso wie sie sind. Wir gehen miteinander einen neuen Weg, der wohl ein anderer sein mag, wie wir uns vorgestellt haben.

**Sonja:** Ich mach ja nach einer dritten Klasse auch einen Neuanfang; da wird es mir manchmal fast zu viel, wenn mich die Neuen bestürmen! Aber ich finde diesen Enthusiasmus natürlich auch schön. Gegen Schluss müssen wir schon eher kämpfen, um die Motivation noch aufrechtzuerhalten. Auch dort kommt kurz vor den Sommerferien erneut die Freude aufs Neue auf. Die ist zwischen allen Zyklen also immer wieder da und das ist toll.





**Heinrich:** Genau diese Einschnitte nach jeweils drei Jahren sind also auch aus der Sicht unserer Jugendlichen just richtig.

**Sonja:** ... auch für uns Lehrpersonen ist das sehr begrüssenswert...!

### Ist die Berufswahl mit den übrigen Übergängen vergleichbar?

**Robin:** Was es trotzdem erschwert, ist die Berufswahl, die immer früher einsetzt. Die Kids müssen sich schon in der ersten um den Anschluss kümmern, in der zweiten sich in Schnupperlehren bewähren und in der dritten Klasse gilt es, Lehrstellen zu nageln. Da appelliere ich an die Abnehmer. Die Lehrabbrüche liegen sicher nicht nur an den Jugendlichen. Es liegt manchmal auch daran, dass die Lehrstellen so früh vergeben werden und die Entscheidungen so früh fallen.

**Anna:** Sie haben wie nicht genügend Zeit in diesen drei Jahren. Nach drei Monaten ist der Wunsch ja schon wieder ein anderer. Einer meiner Jungs hatte alle zwei Wochen eine neue Idee und dies machte es erheblich schwierig, einen Übergang zu finden, der passt.

**Sonja:** Ich finde das alles unheimlich früh. Das ist so schade. Ich kann doch niemanden zwingen, sich nun zu entscheiden. Die brauchen ihre Zeit und die Unterstützung des Elternhauses. Gerade im G tun sie sich dann schwer. Wir sollten die Bedenkzeit individuell anpassen können. Geht aber nicht. Je früher Lehrstellen vergeben werden, desto schlimmer. Der Druck auf die Unentschlossenen wird umso grösser.

**Robin:** In der 2. Sek sitzen die Schüler zum ersten Mal im Technischen Zeichnen, verbringen ihre erste Chemiektion. Im

---

*«Am ersten Schultag hatten die einen solchen Drang, zu zeigen, was sie können!»*

**Anna Denner**

---

Laufe der Dritten erkennen sie dann, ob ihnen zum Beispiel Elektronik behagen könnte. Da ist es dann zu spät, weil die Lehrstelle schon fixiert worden ist. Natürlich ist es nicht für ewig genagelt, dass ich beim gleichen Beruf bleibe. Stundenplan und Bedürfnisse sind oft einfach nicht kompatibel. Kurzum, der Übergang ist nicht nach drei Jahren, er beginnt schon im ersten Jahr! Das ist belastend für alle.

**Patrik:** Je länger ich darüber nachdenke, finde ich es gar nicht so glücklich, dass die Zyklen gerade mal drei Jahre dauern. Wie oft sage ich in Elterngesprächen: Es wäre gut, wenn Ihr Kind noch etwas mehr Zeit zur Verfügung hätte! Es existieren ja Schulsysteme, die ein oder zwei Jahre mehr anhängen.

**Heinrich:** Im Kanton Genf können die Schülerinnen und Schüler künftig freiwillig ein Jahr länger bleiben.

**Patrik:** Mit der Streichung des 10. Schuljahres in Kreuzlingen kamen schon ähnliche Ideen auf. Ein G-Schüler kann – bei guten Noten – das vierte Jahr als E-Schüler durchleben. Dies parallel zum Brückenangebot, welches nicht mehr am Ort vorhanden ist.

---

### Hilft der neue Lehrplan bei der Gestaltung dieser Übergänge?

**Robin:** Nein. Nein. Überhaupt nicht. Wenn schon, die Lehrmittel! Nehmen wir das neue Mathelehrmittel. Jetzt, nach Jah-



v. Patrik Vonlanthen und Robin Brun



ren, hat auch die Mittelstufe dasselbe Buch. Das hilft, weil die Lernspirale dann sauber anschliesst. Davon profitieren wir jetzt. Aber seltsam, in welcher Stufe die Lehrmittelentwicklung startet. Die Abnehmer sagen uns, unsere Schüler könnten nicht mehr genug Kopfrechnen. Die Krux: Bereits im zweiten Kapitel wird im Prinzip der Taschenrechner gebraucht. Die Anschlüsse sind für mich noch nicht gut.

**Anna:** An den Mittelschulen verlangen die Dinge an der Aufnahmeprüfung, die unser Lehrmittel gar nicht abdeckt. Erteile ich nun Zusatzlektionen für Interessierte oder packe ich es im regulären Unterricht obendrauf? Ein dauerndes Abwägen, weil ich ja den Anschluss ideal gewährleisten möchte.

**Patrik:** Eigentlich darf ich meinen Unterricht nicht vom Lehrmittel abhängig machen – Kanton und Lehrplan geben die Richtung vor. Beim Unterricht merke ich dann, dass ich die Vorgaben in den Hintergrund stelle. Wir versuchen die Kompetenzen in die Jahresplanung aufzunehmen. Zu welchem Kapitel passen die jeweiligen? Es soll ja eine gewisse Verbindlichkeit aufgebaut werden. Eine ganz schwierige Vorgehensweise. Die Diskrepanz zwischen Lehrplan, Lehrmittel und unseren Möglichkeiten – jeder ist Fan von andern Materialien – ist schwierig.

**Robin:** Es ist doch einfach zu viel! An sich sehe ich super Ansätze im RZG (Räume, Zeiten, Gesellschaften), aber es ist doch einfach alles überfrachtet! Zwei Bücher, wobei eines genügen würde...

**Sonja:** Du, das ist grundsätzlich in allen Fächern so! Ich muss mir fast überall überlegen, welche Themen ich mir für den Unterricht herausnehmen soll. Dort, wo es kein obligatorisches Lehrmit-

tel gibt, schaue ich mir im Lehrplan die Kompetenzen an und wähle dann das Entsprechende aus. Mein Grundsatz lautet: Das ist mir wichtig, das möchte ich weitergeben! Ich bin mir von Anfang an bewusst, dass ich nicht alle Vorgaben erfüllen kann.

**Robin:** Du kannst dich an dieser gepunkteten Linie im Lehrplan auch aufhängen! Da machst du dich im Beruf schlicht unglücklich. Das schaffst du nicht! Auch in den höheren Niveaus nicht immer. Ich frage mich schon, ob überhaupt jemand gefragt wurde, ob dies alles machbar ist.

---

*«Stundenplan  
und Bedürfnisse sind  
oft einfach nicht  
kompatibel.»*

**Robin Brun**

---

**Sonja:** Sprach man nicht mal davon, diese Erreichbarkeit zu prüfen?

**Anna:** Da kommt das Stellwerk ins Spiel! Das findet ja just zum Zeitpunkt der gepunkteten Linie statt...!

**Sonja:** Für uns E-Lehrer sind vorgängige Aufnahmeprüfungen die Referenz, auf die wir uns verlassen können. Dann muss ich halt noch Löcher stopfen... Wir orientieren uns daran, was oben verlangt wird.

**Robin:** In Bezug auf den Lehrplan ist dies falsch. Wir entscheiden uns tatsächlich für das, was für uns machbar ist. Das kompetenzfördernde Kleinprojekt im Lehrmittel begeistert mich zuerst. Danach

realisiere ich, dass ich dafür gerade mal 9 Lektionen zur Verfügung habe. Wie soll das denn gehen, bitteschön? Ich kann doch nicht einfach immer sagen: ist mir doch egal. Schlussendlich will ich dann mal sagen können: «Der Lehrplan ist eine Hilfe und Stütze für mich» und nicht: «Irgendwo in der Ecke liegt einer». Wäre doch eine gute Sache. Im Thurgau führten sie jetzt noch die Bälkchen ein. Pflichtbereich. Da sage ich dann: viel Glück!

**Sonja:** Kommt ja schon auch auf das Klientel an. Mit einer Superklasse erreiche ich mehr als mit einer Gruppe aus einem eher schwierigen Umfeld. Da erreiche ich die ominöse gepunktete Linie wohl nie!

**Anna:** Einverstanden. Nur stellten wir eben fest, dass wir so kurz vor Weihnachten seit den Sommerferien gerade mal ein paar reguläre Schulwochen nach Stundenplan hatten. Ansonsten Sporttag, Exkursionen. So fehlen auch immer wieder Lektionen. Vor allem in Fächern, in denen man sonst schon wenig Lektionen hat, merkt man das extrem. Ich frage mich auch, wie ich gewisse Kompetenzen am Ende der Schulzeit prüfen will. Persönlichkeitskompetenzen sind allein schon sehr schwierig.

**Robin:** Geht schon. Nur muss diese dir auch jemand abnehmen und glauben. Bei einer kritischen Äusserung wird's schon schwieriger. Da fühle ich mich dann von gewissen Formularen auch wenig verstanden. Wir diskutieren über Dinge, wo ich finde, hätte uns jemand frühzeitig gefragt, hätten wir dem schon gesagt, dass es so nicht funktioniert. Am Schluss hat wieder jede Schule ihre eigene Gebrauchsanweisung wie etwas gelesen und interpretiert werden muss.

**Anna:** Diese Gebrauchsanleitung kannst du gleich dem Arbeitgeber mitsenden!



## Es gibt ja noch die Zusammen- arbeit mit dem Lehrbetrieb oder weiterführenden Schulen.

**Patrik:** Geschieht bei uns wenig. Wir machen Informationsabende, organisieren Betriebsbesichtigungen und Schnupperwochen. Vor Ort bei Besuchen durch die Lehrperson findet ein Austausch statt. Davon fliesst selten was ins gesamte Team. Von einem institutionalisierten Austausch sind wir weit entfernt.

**Anna:** Ein grosser Austausch zur Sek II findet nicht statt. Zur Berufswelt kaum. Zur Kanti auch kaum.

**Robin:** Während der Schnupperwochen organisieren wir probenhalber Prüfungsvorbereitungen. Sich mit den Lehrmeistern zu treffen ist super. Es wäre sehr bereichernd, mehr Austausch zu pflegen. Mit den Lehrmeistern besonders.

**Sonja:** Ich mache 24 Besuche in der Schnupperwoche. Manchmal stehe ich im Weg, habe ich wenigstens das Gefühl.

---

*«Dort, wo es kein  
obligatorisches Lehr-  
mittel gibt, schaue  
ich im Lehrplan die  
Kompetenzen an.»*

**Sonja Wolf**

---

Meistens haben die Lehrbetriebe doch sehr Interesse und zeigen alles. Handwerkliche Lehren haben ganz andere Präferenzen wie ein Grafikerbüro. Wir laden auch grosse Betriebe zu Präsentationen in die Schule ein. Wird sehr geschätzt.

Zu weiterführenden Schulen habe ich keinen oder kaum Kontakt. Manchmal wünschte ich mir da mehr. Ich wüsste gerne, was sie von uns erwarten. Kürzlich hörte ich doch tatsächlich, dass in der Kanti in der Geschichte nochmals von vorne begonnen werde. Na, ja...

**Robin:** Mir ist auch wichtig, dass die Meinungen vom Elternhaus und uns auseinanderklaffen. Das bringt den Austausch.

**Patrik:** Ich muss den Eltern auch ganz klar melden: Sie, das ist in Ihrer Verantwortung! Zeitweise muss ich mich da auch distanzieren – besonders, wenn ich merke, dass von ihnen keine Akzente gesetzt werden. Genauso, wenn die Schülerin, der Schüler nicht bereit ist, hier selber Zeit zu investieren.

**Robin:** Manchmal müssen wir auch solche Leidensprozesse aushalten, dann nämlich, wenn sowohl Eltern als auch deren Sprössling zu viel wollen.

## Wie ist der Übergang von unten?

**Anna:** Momentan ein Riesenchaos. Wir haben eine Anmeldeleiste erhalten, in der Lernzielanpassungen, Förderungen u.ä. aufgeführt sind. Jedoch wissen wir nicht, ob es zu Dispensationen gekommen ist. Von jeder Lehrperson haben wir zwar ein Dossier erhalten, da mit Inhalt, dort halt ohne. Vielleicht liegen Prüfungen bei – oder vereinzelt Notizen des Elterngesprächs. Wir müssen nun bei jedem abklären, ob er einen Nachteilsausgleich respektive eine Dispensation genoss oder nicht.

**Patrik:** Erst seit zwei Jahren ist die Begegnung mit der Mittelstufe organisiert. Ich erlebte noch, wie die Sechstklasslehrer zu uns bestellt wurden und ihnen vorgeklagt wurde, was sie nicht gut gemacht hätten. Wir sind heute weit weg von dem.

---

*«Je länger ich darüber  
nachdenke, finde ich  
es nicht glücklich, dass  
die Zyklen gerade mal  
drei Jahre dauern.»*

**Patrik Vonlanthen**

---

**Anna:** Wir haben eine so hohe Fluktuation auf der Primarschule, dass heute die Hälfte der abgebenden Lehrpersonen gar nicht mehr hier arbeitet. Dazu hat die Schulleitung gewechselt. Wir sind tatsächlich wenig im Austausch. Schwierig, den Austausch so aufrechtzuerhalten.

**Robin:** Das läuft bei uns flüssig. Nach einem Vorgespräch gehen wir Seklehrer auf Besuch. Es folgt das Übergabegespräch. Wer einen speziellen Bedarf erhält, wird ausführlicher besprochen. Wir übernehmen die Lernzielanpassungen nicht 1:1. Ein Neustart soll drinliegen. Das soll nicht heissen, dass wir die Lernzielanpassungen nicht ernstnehmen.

**Sonja:** Neustart finde ich ein wichtiges und richtiges Stichwort. Ich erhalte auch diese Dossiers. Diese verwahre ich bis zu den Herbstferien sicher in der Schublade; ich möchte nicht voreingenommen sein. Vor den Sommerferien kommen die Klassen zu uns. Die sehen mich, ich sehe sie. Das reicht dann auch mal. Bei auffälligen Beobachtungen wenden wir uns an die ehemaligen Lehrer. Wir sind in der Holschuld. Hier und da läuft es doch tatsächlich ganz anders wie in der Primarschule. ■

**Herzlichen Dank für das Gespräch!**





**Prof. Dr. Markus P. Neuenschwander** ist Leiter des Forschungszentrums Lernen und Sozialisation, Professor für Pädagogische Psychologie und Mitglied des Instituts für Bildungswissenschaften der Universität Basel. Er unterrichtet Erziehungswissenschaft im Master of Educational Sciences der Universität Basel. Arbeitsschwerpunkte: Übergang Schule-Beruf, Selektion, Sozialisation in Schule und Familie.

## HINTERGRUND

# Übergänge in der Schullaufbahn

**Normative Schulübergänge prägen den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen.**

Markus P. Neuenschwander, Pädagogische Hochschule FHNW

Schule und Ausbildung bereiten junge Menschen auf ihre berufliche Laufbahn vor. Der Ausbildungsprozess wird durch normative Schulübergänge gegliedert wie etwa der Eintritt in die Primarstufe, in die Sekundarstufe I, in die Sekundarstufe II oder in die Tertiärstufe. Überdies gibt es nicht normative Schulübergänge wie beispielsweise das Repetieren oder das Überspringen eines Schuljahres, die Sonderschulzuteilung, der Wechsel oder Abbruch einer Ausbildung (zum Beispiel Abbruch einer Lehre oder des Gymnasiums oder des Studiums). Vor Schulübergängen entwickeln die Schülerinnen und Schüler Ziele über ihre Schullaufbahn. Sie werden dabei von ihren Lehrpersonen und Eltern beraten. Insbesondere beim Übergang in die Sekundarstufe I und II beeinflussen Lehrpersonen wesentlich den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen.

### Bildungsorganisation

In den meisten Deutschschweizer Kantonen ist die Sekundarstufe I in zwei bis fünf Niveaus gegliedert. Dadurch werden Bildungswege früh kanalisiert, wie auch Ergebnisse der Schweizer Langzeitstudie «Wirkungen der Selektion (WiSel)» bestätigen. Leistungen und Leistungserwartungen von Lehrpersonen und Eltern an die Kinder sagen bereits in der Primarstufe die Bildungsentscheidungen in die Sekundarstufe II vorher. Diese Gliederung in Leistungsniveaus ist international betrachtet ein Sonderfall und in dieser Form nur in der Schweiz, Deutschland und Österreich zu finden. Die meisten europäischen Länder (und auch der Kanton Tessin) führen eine Sekundarstufe I ohne getrennte Leistungszüge und ohne Langgymnasium. Stattdessen werden die Schülerinnen und Schüler je nach Fach in Gruppen mit unterschiedlich hohen Anforderungen gefördert. Dadurch ist die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Ausbildungstypen höher; die Kinder erhalten ein Angebot, das besser zu ihren fachspezifischen Interessen und Fähigkeiten passt. Vor allem erzielen die Schülerinnen und Schüler grössere Leistungsfortschritte. Zudem entfällt der Zwang zu einer Selektion in starre Leistungsniveaus am Ende der Primarstufe. Damit erhalten alle Kinder gleiche Bildung und die Chancengerechtigkeit nimmt zu.

### Selektionskriterien, Werte

An welchen Werten sollen sich die Übertrittsentscheidungen in die Sekundarstufe I und II orientieren? Manche Expertinnen und Experten argumentieren, dass die leistungsstärksten Kinder in



das anforderungsreichste Schulniveau übertreten sollen (sog. Meritokratie). Das heisst, nicht der familiäre Hintergrund soll über die Zuweisung in ein Schulniveau entscheiden, sondern die Leistung. Frühere Studien belegen, dass Kinder optimal lernen und sich entwickeln, wenn sie in einem für sie passenden schulischen Umfeld Förderung erfahren. Andere Expertinnen und Experten fordern, dass Schülerinnen und Schüler in das für sie passende Schulniveau zugeordnet werden sollen, so dass neben der Leistung auch die Lernhaltung, die Persönlichkeit und die Motivation in den Selektionsentscheid berücksichtigt werden. In vielen Kantonen der Schweiz wird dieses zweite normative Modell umgesetzt.

Zusammenfassend werden drei verschiedene Selektionsnormen unterschieden, mit denen die Schülerinnen und Schüler konfrontiert werden: (1) In der Schule stützen Lehrpersonen ihre Selektionsentscheidung in die Sekundarstufe I und in das Gymnasium vor allem auf Noten ab (Leistungsprinzip). (2) Viele Eltern entwickeln einen Entwurf einer möglichen Schullaufbahn für ihr Kind, gestützt auf Interaktionen in der Familie, abgestimmt auf Beobachtungen und die schulischen Leistungen des Kindes, jedoch auch aufgrund eigener biografischer Erfahrungen. Eltern wünschen Schulkontexte, die zu ihren Erwartungen sowie zu ihrem Kind passen. Sie fällen entsprechende Schullaufbahnentscheidungen (Passungsprinzip). (3) In Abgrenzung dazu stehen im Lehrstellenmarkt (Übertritt in die Berufsbildung) neben den Signalen zur kognitiven Leistungsfähigkeit einer Person (Schulabschluss, Noten) vor allem die Leistungsmotivation, das Sozialverhalten und die Selbstkompetenzen im Zentrum. Personen werden im Lehrstellenmarkt nicht nach den gleichen Kriterien ausgewählt wie in der Schule.

---

*«Zentral ist, dass alle Kinder unabhängig von ihrer familiären Herkunft gleich gefördert und beurteilt werden.»*

---

Wenn Arbeitgeber eine Stelle vergeben, stellen sie in der Regel eine Persönlichkeit ein, nicht eine bestimmte Fachkompetenz (Persönlichkeitsprinzip). Im Lehrplan 21 ist festgehalten, dass das Ausmass an familiärer Unterstützung kein Selektionskriterium ist. Aus der Perspektive der Chancengerechtigkeit soll nicht die familiäre Herkunft, sondern allein die Motivation und die Leistung des Kindes über seine Schullaufbahn entscheiden. Auch wenn Akademikereltern mit mehr Nachdruck die Zuweisung ihres Kindes in das Gymnasium einfordern als etwa Arbeitereltern, ist eine Berücksichtigung der familiären Herkunft auf den Selektionsentscheid aus der Perspektive der Chancengerechtigkeit abzulehnen. In diesem Sinn sollten prognostische Urteile über Kinder – in Übereinstimmung mit dem Lehrplan 21 – unabhängig vom Ausmass der familiären Unterstützung gefällt werden.

#### **Herausforderungen und Unterstützung beim Übertritt in die Sekundarstufe I**

Früher wurden Schulübergänge als Belastung für die Schülerinnen und Schüler charakterisiert. So müssen sie sich beim Übergang in die Sekundarstufe I dem Druck des Selektionsverfahrens stellen. Sie werden bewertet und einem Schulniveau zugeordnet. In dieser Situation resultiert der Druck typischerweise aus Erwartungen von Eltern und Lehrpersonen. Jugendliche fühlen untereinander kaum Konkurrenz oder Rivalität, sie unterstützen sich vielmehr gegenseitig. Nach dem Schulübertritt müssen sich die Kinder auf neue Lehrpersonen mit ihren Erwartungen und Regeln einstellen, was im Vorfeld Angst oder Unsicherheit auslösen kann. Zudem sind sie nach dem Übertritt mit anonymeren Unterrichtssituationen mit Fachgruppenlehrpersonen konfrontiert, die im Unterschied zur Primarstufe typischer-

Anzeige

## Die Katze. Unser wildes Haustier

bis 27. Oktober 2019

Naturmuseum Thurgau / Frauenfeld

Di–Fr 14–17 Uhr / Sa–So 13–17 Uhr

[naturmuseum.tg.ch](http://naturmuseum.tg.ch)

Thurgau







weise höheres Gewicht auf die Vermittlung von Fachinhalten als auf die persönliche Beziehung legen. Nicht zuletzt müssen sich die Jugendlichen in einer neuen Schulklasse eine Position erarbeiten, erhalten je nach Schulniveau eine neue (höhere oder tiefere) Leistungsposition in der Klasse, was den Selbstwert der Kinder stark beeinflusst. Wenn Kinder in ein Schulniveau mit hohen Anforderungen übertreten, sinken im Durchschnitt die Noten und der Selbstwert. Wenn sie hingegen in ein Schulniveau mit tiefen Anforderungen übertreten, steigen sie. Neuere Studien zeigen, dass Schulübergänge für die Kinder zwar eine Herausforderung darstellen, sie jedoch in der Regel gut meistern. Dazu tragen vorbereitende Massnahmen der Primar- und Sekundarschulen bei. So können die Kinder an manchen Orten in einem Schnupperhalbtage vor dem Übertritt die neue Schule besuchen und sich orientieren. Es gibt Absprachen zwischen den abgebenden Primarlehrpersonen und den aufnehmenden Sekundarlehrpersonen, die den Übergang vereinfachen. In manchen Schulen werden die Schüler vor dem Übertritt nach ihren Freundschaften befragt, so dass befreundete Kinder möglichst in die gleiche Klasse zugeteilt werden. Zudem gibt es Sekundarschulen, die versuchen, durch Einführungsstage oder -wochen die Sozialisationsprozesse in Klassen zu begünstigen und die Kinder rasch mit der neuen Schulsituation vertraut zu machen.

### **Herausforderungen beim Übertritt in die Sekundarstufe II: Gymnasium und Berufslehre**

Beim Übertritt in die Sekundarstufe II überlappen sich verschiedene Herausforderungen: Die Jugendlichen, die ins Gymnasium, in die Fachmittelschule oder in eine andere allgemeinbildende Schule übertreten wollen, müssen die geforderten Leistungen zeigen, um in den gewünschten Ausbildungsgang übertreten zu können. Wenn sich die Jugendlichen für die Berufsbildung interessieren, sind sie mit der Berufswahl und Regeln der Lehrstellenselektion konfrontiert. Sie müssen aus einer Vielzahl von Berufsausbildungen die für sie passendste wählen und sich für eine Lehrstelle bewerben. Beim Übertritt in die Berufsmaturitätsschule sind sie zusätzlich zu den Herausforderungen der Berufswahl mit Leistungsanforderungen konfrontiert. Obwohl die Jugendlichen die Ausbildung auf Sekundarstufe II selber wählen, brauchen sie dabei grosse Unterstützung. Für die Jugendlichen sind die wichtigsten Unterstützungsquellen die Eltern, gefolgt von der Lehrperson, Freunden, Verwandten und der Berufsberatung. So zeigen Daten des WiSel-Projekts, dass Jugendliche in 53 Prozent der Fälle das gleiche Berufsfeld wie ihr berufliches Vorbild wählen. Als berufliches Vorbild werden in 38 Prozent der Fälle die Eltern und in 32 Prozent der Fälle weitere Verwandte genannt.

---

*«Im Lehrplan 21 ist festgehalten, dass das Ausmass an familiärer Unterstützung kein Selektionskriterium ist.»*

---

### **Handlungsoptionen von Schulen im Berufswahlprozess**

Schulen initiieren im 7. Schuljahr den Berufswahlprozess und kommunizieren den Jugendlichen und Eltern, dass sie sich rechtzeitig mit der Berufsorientierung beschäftigen müssen (sog. Berufswahlfahrplan). Viele Schulen haben ein Konzept der Berufsorientierung entwickelt. Es bewährt sich in grösseren Schulen, eine Ansprech- und Koordinationsperson für Berufsorientierung zu bestimmen, die in einer Zwischenstellung von Berufsberatung und Klassenlehrperson schulspezifische Fragen zur Berufsorientierung klären kann. Lehrpersonen haben zahlreiche Möglichkeiten, die Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess zu unterstützen. Sie können (a) die Jugendlichen im Rahmen des Unterrichts fördern, indem sie ihnen zum Beispiel zeigen, wie eine Bewerbung optimalerweise verfasst wird, ein Vorstellungsgespräch üben oder den Ablauf des Berufswahlprozesses vorstellen. Lehrpersonen (b) können auch Aktivitäten ausserhalb des Unterrichts anregen, zum Beispiel den Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ) oder von Anlässen zur

Berufswahl (Berufsausbildungsmesse, Betriebsbesichtigungen). Analysen (c) zur Wirksamkeit der schulischen Berufsorientierung zeigten, dass im Vergleich dazu eine individuelle Begleitung der Lehrperson von Schülerinnen und Schülern mit verzögerter Berufswahl bzw. ohne Elternunterstützung am wirksamsten ist. Wenn Lehrpersonen für Jugendliche in Risikosituationen eine Vertrauensperson werden und sie in diesem Prozess begleiten, finden sich nachweislich Wirkungen auf einen erfolgreichen Übertritt in die Berufsbildung. Lehrpersonen können und müssen diese Begleitung nicht bei allen Jugendlichen einer Klasse übernehmen, sondern nur bei einzelnen Jugendlichen in Risikosituationen.

### **Schlussfolgerungen**

Schulübergänge bilden markante Ereignisse in Schullaufbahnen von Kindern und Weichenstellungen auf dem Weg in den Beruf. Sie erhalten daher von den Eltern und Kindern hohe Aufmerksamkeit. Lehrpersonen beeinflussen aufgrund ihrer Schülerbeurteilungen vor Übergängen die Schullaufbahn entscheidend. Entsprechend nachvollziehbar ist die Forderung im Lehrplan 21, die formative, summative und prognostische Schülerbeurteilung zu reflektieren (vgl. SCALA-Ansatz, fhnw.ch/ph/scala). Zentral ist, dass alle Kinder unabhängig von ihrer familiären Herkunft gleich gefördert und beurteilt werden. Mehr noch: Jugendliche ohne Elternunterstützung brauchen im Berufswahlprozess eine individuelle Begleitung, so dass sie direkt nach dem 9. Schuljahr in die Berufsbildung übertreten können. Lehrpersonen brauchen Entlastung, dass sie diese individuelle Begleitung leisten können. ■



## ZYKLUS 3

# Die Chancen eines Übergangs nutzen

Gleich drei Übergänge sind an der Sekundarschule Romanshorn im Zyklus 3 zu bewältigen.

Aufgezeichnet von Urs Zuppinger

Markus Villiger, Schulleiter Zyklus 3

Andreas Rutishauser, Teamleiter 1./2. Sek

Jürg Marolf, Teamleiter 3. Sek

Frank Baumann, Teamleiter 3. Sek

Zwischen der aufnehmenden und der abgebenden Situation liegt in der Sekundarschule Romanshorn noch ein Übergang in ein anderes Schulhaus zu anderen Lehrpersonen. Die jeweils Verantwortlichen äussern sich hier.

## ÜBERGANG AUS DEM ZYKLUS 2

**Andreas:** Den ersten Kontakt mit unseren Neuen haben wir vor Schuljahresbeginn während der beliebten Schnupperlektion.

**Markus:** Anlässlich dieser Schnupperlektion stellen sich Schulleitung, Verwaltung, Hauswarte und einzelne Lehrpersonen vor. Es ist uns wichtig, dass die zukünftigen Sekundarschülerinnen und -schüler die Sek als Teil der Volksschule erleben und Ansprechpersonen kennenlernen. Ein Rundgang durch die Schulanlagen und Spezialzimmer sowie einige Informationen zu Klasseneinteilung und erstem Sekundarschultag beschliessen dieses erste Beschnuppern.

**Andreas:** Da sehe ich glänzende Kinderaugen aber auch Widerstand. Also eine grosse Vielfalt.

**Frank:** Tatsächlich sehen wir bereits im Singsaal, wer auffällt...

**Andreas:** So wie sie sind, sind sie...

**Frank:** Weil wir mit zwei Schulanlagen sehr dezentral sind, teilen wir alle Sechstklässlerinnen und Sechstklässler in drei grosse Gruppen und führen sie durch alle verschlungenen Wege, damit sie unsere Schulanlage kennenlernen.

**Markus:** Der ganze Übergang in den Zyklus 3 beginnt in dem Moment, in dem alle Schulleitungen miteinander die Timeline erstellen, wie der Übergang Primar-Sek gestaltet wird. Ein Rückblick ins letzte Jahr ermöglicht eine Qualitätssicherung. Gewisse Elemente müssen abgeglichen werden. Mit den ehemaligen Sechstklasslehrpersonen führen wir Ende November eine Übergabe-

oder Schluss Sitzung durch. Diese Sitzung symbolisiert die definitive Übergabe oder Übernahme der Schülerinnen und Schüler. Wir bedanken uns für die guten Dokumentationen. Schwierigkeiten mit Einzelnen werden ebenfalls angesprochen und hinterfragt.

Das ist der Abschluss eines langen Prozesses und wird mit einem Apéro besiegelt. Eingeladen sind auch die aktuellen Sechstklasslehrpersonen mit den Schulischen Heilpädagogen und Sozialarbeitenden. So sind allfällige Schwerpunkte oder Korrekturen für den kommenden Jahrgang möglich. Bereits Mitte Januar informieren wir die Eltern der momentanen Sechstklässler. Zu diesem Zeitpunkt laufen ja im Zyklus 2 die Einzelgespräche, parallel einher gehen die provisorischen Zuteilungen ins E und G – welche definitiv bis zu den Frühlingferien eingereicht werden.

**Andreas:** Unser Elternabend ist immer sehr gut besucht.

**Markus:** Da werden Schwellen und Hürden abgebaut. Die Mütter und Väter merken, dass wir ein Teil der Volksschule sind und die Lehrpersonen den wichtigsten Part dabei ausüben. Es wird ihnen bewusst, dass es im Zyklus 3 vermehrt um die nachschulische Zukunft ihres Kindes geht. Den beschriebenen Prozess haben wir nun schon mehrmals durchgespielt. Er ist Standard. Ein Standard, der gut ankommt.

**Andreas:** Entscheidend ist ja dann der eigentliche Start: dauernder Zimmerwechsel, verschiedene Lehrpersonen – Stress! Ich finde es spannend, wie die Einzelnen damit umgehen. Für die einen ist das mega cool und andere reagieren doch eher zögerlich, ängstlich. Darf ich dies und das? Ja, ich sage manchmal: Ihr geht doch heute nicht zum ersten Mal in die Schule! Ihr wisst doch, wie man ein Heft öffnet... Andererseits sind sie extrem motiviert und neugierig. Es ist mein Job, dass diese Lernfreude erhalten bleibt. Kommen sie gerne, habe ich gut unterrichtet.





vl. Frank Baumann, Andreas Rutishauser, Markus Villiger und Jürg Marolf

## VORINFORMATIONEN

**Andreas:** Über gesundheitliche Besonderheiten möchte ich unbedingt informiert sein. Ich muss Kenntnis von Allergien haben, zumal wir in der vierten Woche ins Lager gehen. Ansonsten nehme ich die Mädchen und Buben als *carte blanche* in Empfang. Fällt mir etwas auf, kann ich nachblättern oder nachfragen.

**Markus:** Ein Übergang soll ja auch eine Verbesserung von unliebsamen Situationen sein. Die Möglichkeiten und Chancen bei einem Übertritt sollte man packen! Von jedem Kind erhalten wir neben dem Laufbahnblatt ein fünfseitiges Dossier von den Primarlehrpersonen. Leistungsmässige und soziale Aspekte kommen darin vor. Ich bin klar der Meinung, dass wir diese Schriftstücke zu würdigen und zu lesen haben. Ich studiere selbst sämtliche vor den definitiven Klasseneinteilungen und verlange dies auch von Schulsozialarbeiter, Schulischer Heilpädagogin und der Lehrperson für Deutsch als Zweitsprache. Die zukünftigen 1. Sek-Lehrpersonen sind in dieser Periode ja noch im Abgabestress und werden von uns beliefert. Danach ver-

lange ich schon, dass alle sich schlussendlich durch die Akten arbeiten und sich bewusst sind, dass wir jederzeit auf die Erfahrungen und Erkenntnisse unserer Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen können. Rückmeldungen schätzen die

---

*«Es soll tatsächlich ein Neuanfang ermöglicht werden.»*

**Frank Baumann**

---

Kolleginnen und Kollegen aus dem Zyklus 2. Ihre Erkenntnisse und ihr Urteil sollen auch Beachtung finden. Wir müssen ja wirklich nicht in allem bei Null anfangen. Problemstellungen sollen wir nicht pflegen, aber dort dranbleiben.

**Andreas:** Froh bin ich um Schulsozialarbeit und SHP. Beide tauschten sich im Vorfeld mit ihren Kolleginnen und Kollegen der Primarschule aus. Auf diese In-

formationen greife ich wenn notwendig zurück. Tauchen Turbulenzen im Elternhaus auf, ist dazu wenig verschriftlicht.

**Frank:** Markus, du sagst immer so schön: «Ihr habt eine weisse Leinwand und wir geben euch die Stifte in die Hand. Jetzt liegt es an euch Harmonie oder Chaos zu veranstalten.» Ich bin einverstanden mit der *carte blanche*, bei Einzelnen ist ein Austausch vorangegangener Massnahmen aber ein Muss. Es soll tatsächlich ein Neuanfang ermöglicht werden – so, dass die Jugendlichen nicht gefangen bleiben in ihrer Vergangenheit.

**Andreas:** Mich erstaunen die Unterschiede im Selbstmanagement schon sehr. Wie organisiere ich mich? Wie halte ich Übersicht und Ordnung? Die einen hängen bös in den Seilen, andere haben das sofort im Griff. Es macht die Jugendlichen schon müde, sich dauernd, auf neue Leute und neue Lerngruppen einzustellen. Auf die langen Tage übrigens auch. Und die häufigen Zimmerwechsel. Dazwischen liegen mannigfaltige Kontaktmöglichkeiten – da ein Ellbogenstoss, dort ein Schäkern – und diese Erlebnisse kommen mit ins Schulzimmer.



**Frank:** Bei uns in der Dritten haben wir oft fünf Lektionen nacheinander. Da ist es ein Reifezeichen, ob einer durchhält. Hier sind sie meist schnell im neuen Fach drin, kennen den Anschluss noch vom letzten Mal.

**Markus:** Alle wollen es doch gut machen! Sehen wir es positiv.

## ÜBERGANG INNERHALB DES ZYKLUS

**Markus:** Nach der 2. Sek gehen doch viele – bei uns im Umfang einer Klasse – an die Kanti. Weiter kam die Erkenntnis, dass wir uns auch im schulischen Bereich in der 3. Sek vermehrt nach aussen wenden sollten. Wir wechseln bei diesem Übergang sowohl Team wie auch Schulhaus. (siehe SCHULBLATT 1 | 2019, Seiten 19 ff.) Eigentlich geht es von Neuem los. Unsere Erfahrungen damit sind sehr erstaunlich und vor allem positiv.

**Andreas:** In der 2. Sek spüre ich genau, dass ihnen dieser Schritt sehr bewusst ist, nochmals neu zu starten. Es hat damit zu tun, dass die Schüler bei uns wissen, dass es anders wird ...

**Frank:** ... eine eigentliche Aufbruchstimmung!

**Jürg:** Auch dieser Übergang ist institutionalisiert: Im Januar die Elterninformation zur 3. Sek und im Frühling sagen wir den Klassen, wie das mit den jeweiligen Profilen läuft. Ebenfalls im März gibt's das World-Café der Dritten mit ihren Eltern wie sie das letzte Schuljahr erleben. Momentan sind die 2. Sekler wegen der Bauerei bei uns im Reckholdernschulhaus. Sie sind aber wie abgekoppelt. Der Übergang ist nicht einmal so anders als aus der 6. Klasse in die Sekundarschule. Wir erfahren sehr viel von unseren Kollegen. Kurz vor oder während der ersten Sommerferienwoche führen wir ausgiebige Gespräche über jeden einzelnen Schüler, jede Schülerin. Gerade auch über deren Berufswahl sind wir bestens informiert,

wissen, was diesbezüglich bereits getätigt worden ist ... Lebenslauf ... Schnupperlehre ... Über die Sommerferien planen wir die ersten Standortgespräche. In der ersten Schulwoche finden diese mit den Eltern täglich zwischen 17:00 Uhr und 22:00 Uhr statt. Innerhalb der parallel liegenden Profile wechseln vielleicht sechs bis sieben. Markus erwähnt jeweils, dass die Jugendlichen doch bitte ihre verblei-

---

*«Wirklich als positiv erachte ich, dass die Drittklässler unter sich bleiben; Machtkämpfe gegenüber den Erstseklern entfallen.»*

Jürg Marolf

---

benden neun Wochen Ferien gut für Berufserkundungen und Schnupperlehren verwenden mögen. Im November kann es trotzdem vorkommen, dass wir auf Feld Eins zurückkehren müssen. Wirklich als positiv erachte ich, dass die Drittklässler unter sich bleiben. Machtkämpfe gegenüber den Erstseklern entfallen. Zudem finden sie für Nachfragen ihre Lehrpersonen unter einem Dach. Das schafft Individualität, alle haben die selben Bedürfnisse, sind vertieft in ihre Projektarbeit.

**Frank:** Die 3. Sekler sind ausgesprochen stolz darauf, im «oberen» Schulhaus zu sein. Innerhalb des Schulhauses entfallen die Hierarchien: Jemand aus der Kleinklasse arbeitet mit jemandem aus dem E zusammen, genauso, wie sich E- und G-Schüler mischen. Die Eltern zweifelten anfänglich: Weshalb werden ausgerechnet jetzt die Zelte neu aufgestellt? Es gibt einfach eine erneute Initialzündung und es ist nicht mehr die

selbe Leier. Selten hat jemand Probleme mit dem Wechsel von der 2. in die 3. Sek.

**Markus:** Im World-Café fragen wir jeweils, wer die ehemalige Lehrperson aus der 1. und/oder 2. Sek vermissen würde. Es gibt dabei beide Aussagen. Auf den Projektunterricht (siehe SCHULBLATT 6 | 2018) freuen sich alle, auch wenn ihn die einen vorerst als Belastung empfinden. Plötzlich sind Termine einzuhalten! Wir üben wichtige Prozesse für die nachschulische Zukunft ein – bspw. Planung oder Abgabefristen bei Diplom- oder Selbstvertiefungsarbeiten. Wir haben die Idee des offenen Lernhauses.

Ab 7:00 Uhr ist ein Ankommen möglich. Diese halbe Stunde zu Beginn des Tages ist betreut. Der Masterstundenplan beginnt um halb acht und endet um 16:00 Uhr. Es folgt dann die obligatorische Aufgabenstunde, betreut von sechs Lehrpersonen. Vor allem Schülerinnen finden im Anschluss sogar, sie würden jetzt noch dies schöner schreiben und jenes Arbeitsblatt verzieren. Sie dürfen ungeniert bis acht oder halb neun bleiben. Das hat mit Vertrauen zu tun. Der Mittwochnachmittag ist weiterhin frei.

**Frank:** Ja, die Schüler bleiben über die Niveaus querbeet. Es entstehen Gruppenbildungen über den ganzen Jahrgang hinweg. Es ist ein gegenseitiges Helfen.

**Jürg:** Sie sind überhaupt lieber in einem Raum, in dem es acht statt nur zwei Leute hat ...! Ab 18:00 Uhr folgt ein Zusammenrücken. Sie schauen, wo es noch Licht hat und finden sich dann wieder bei einer Klassenlehrperson.

**Frank:** Nun merken sie, wie sinnvoll Lerngruppen sind. Ich checkte das übrigens erst an der Kanti! Es braucht als Auskunftsperson nicht immer Lehrer; das funktioniert auch untereinander. Das ist befruchtend, aus meiner Sicht eine positive Entwicklung.

**Jürg:** Dank der Projektarbeit werden Einzelgespräche viel häufiger. Die Dritt-



klässler/innen schätzen es, wenn wir uns um sie einzeln kümmern. Sie taxieren sehr gut, wer ihnen von uns in welchem Bereich am besten helfen kann. Für die Semesterarbeiten wählen einzig sie ihre Betreuung.

## BERÜHRUNG MIT DER DIGITALEN WELT

**Markus:** Ich bin jetzt Vater eines Drittschülers. Der Tagesablauf verändert sich auch zu Hause. Schulisch und von den Hobbies erwartete ich bis anhin, dass es immer etwa in gleicher Art und Weise weitergehen würde. Jetzt ist es irgendwie anders: Die Schülerinnen und Schüler bleiben länger weg, haben aber ihren Job bei der Heimkehr erledigt. Also können sie nach der Schule unbelasteter ins Training.

Unser Sohn meinte sogar, er würde gerne länger in der Schule bleiben, leider müsse er aber ins Training ... so geben wir Eltern auch die Verantwortung leichter ab. Oft werden wir gefragt, weshalb wir dieses Unterrichtsprinzip nicht in die anderen Jahrgänge kopieren. Sich selber in einem Projekt zu führen, braucht eine gewisse Reife. Ich bin der Meinung, dass diese neue Herausforderung für das spätere berufliche oder schulische Lernen in der 3. Sek richtig angesiedelt ist.

**Jürg:** Wir sind auch klar der Meinung, dass unsere Schülerinnen und Schüler sich in der digitalen Welt zurechtfinden sollten. Sie müssen mit den Geräten umzugehen lernen; so organisiere ich uns auf der Cloud OneDrive, andere über OneNote. Das ist bei uns nicht typisch für die 3. Sek. Das geschieht in den anderen beiden Klassen ebenfalls.

**Markus:** Schülerinnen und Schüler, welche in meinem Büro mit Lehrmeistern Kontakt aufnehmen, fragen jeweils, ob die Bewerbung auch per Email zugestellt werden kann. Wichtig ist uns, dass die

Qualität der Kontaktaufnahme, ob persönlich, digital oder analog, stimmt. Dies schulen wir bewusst. Wir setzen dafür ein Officepaket eines grossen Anbieters ein.

**Frank:** Tja, da bin ich in meinem Unterricht noch zurückhaltend und setze das Tablet hauptsächlich zu Recherchezwecken ein. Die Jungen arbeiten ja mit den Maschinen ohne Hemmungen. In der Kommunikation dagegen ziehe ich es vor, etwas direkt zu sagen. Ich käme mir blöd vor, reinzukommen und meiner Klasse zu sagen, sie fänden den heutigen Auftrag in der Cloud. So kann ich auch umgehend erste Fragen klären.

**Jürg:** Unsere Schüler sind sich den Umgang mit Mails überhaupt nicht gewohnt. Sie versenden wohl digital Bewerbungen und beklagen sich nach einer Woche, dass sie noch nichts gehört hätten. Ja hast du denn mal in deine Mailbox gekuckt? Ähm, Mailbox?

**Andreas:** In der 1. Sek gibt es viele, die nicht über Mail verkehren.

**Markus:** Nicht? Das erstaunt mich jetzt.

**Andreas:** Fragen zu Terminen und Hausaufgaben gelangen häufig auf digitalem Weg zu mir. Diese Kommunikation läuft aber im Schulzimmer. Mir aus nichtigem Grund eine WhatsApp zu schreiben unterband ich: Ihr seid nicht meine Kollegen. Mit diesen kommuniziere ich über WhatsApp. Die Sache war damit erledigt.

**Jürg:** Im English-Lehrmittel geht's um Blogs. Statt sich einen solchen einzurichten, bevorzugten viele, Post-it-Zettelchen ans Fenster zu kleben. So könnten noch andere Interessierte ihre Mitteilungen lesen. Auch andere lechzen dauernd nach Papier. Ich finde es sehr wichtig, sich bewusst zu werden, womit ich am besten arbeite. Dies befreit sie natürlich nicht davon, alles zu beherrschen. Die Kiste bleibt Mittel zum Zweck und ist nicht der Inhalt.

**Markus:** Dieser Weg in die digitale Welt ist bei uns auch ein Übergang.

## IN DIE BERUFSWELT ENTLASSEN

**Markus:** Bei den innerschulischen Übergängen sind wir weit besser aufgegleist als danach Richtung Beruf. Wenn ich ehrlich bin, übergeben wir die 3. Klasse am Schluss einfach. Von aussen gibt es wenige Rückmeldungen oder Referenznachfragen. Wir gaben schon Briefe mit Aufforderungen mit, uns doch zu sagen, wo's noch hapert, welche Unterstützung wir noch leisten könnten. Nix da. Jetzt könnten wir enttäuscht sein. Aber vielleicht braucht es dies einfach nicht. Wenn wir aber von einem Scheitern hören, fragen wir uns schon, was wir besser hätten machen können.

**Jürg:** Viele Rückmeldungen erhalten wir von Ehemaligen, die uns sehr häufig besuchen. Ist am 1. November Feiertag in St.Gallen, stehen bestimmt acht Leute da. Abends kommen sie heute noch in Aufgabenstunden, tauschen sich aus.

**Markus:** Es kommen doch nur die, die erfolgreich sind ...

**Frank:** Nein, du, auch solche, die nach abgebrochenen Lehren wieder neue Stellen suchen.

**Jürg:** Stimmt, eine Schülerin fiel aus der FMS und fragte mich, ob ich ihr bei der Bewerbung helfen würde. Manchmal staune ich schon, wie aus einem «Stiftenmangel» heraus augenfällig überforderte Junge eingestellt werden.

**Markus:** Wir sagen am zweitletzten Schultag immer: Meldet euch, wenn ihr Hilfe braucht! ■

**Herzlichen Dank für eure Ausführungen!**



## ZYKLUS 3 | ELTERNSICHT

# «Das Blatt ist weiss beim Übertritt»

**Frau Allmen\* ist Mutter von drei Söhnen und erzählt von ihren sehr unterschiedlichen Erfahrungen mit den Übertritten in den Zyklus 3.**

Aufgezeichnet von Urs Zuppinger

**B**ereits in der Mittelstufe – erst schleichend, dann ab 5. Klasse sehr konkret – teilen die Lehrer ihre Schüler in E- und G-Schüler/innen ein. Als Mutter spürte ich bei meinen Jungs, dass dadurch ein gewisser Druck entsteht. Die Kinder werden schon recht früh in eine Schublade gesteckt. Wie wohl viele Eltern waren wir überzeugt, unsere Söhne schaffen das obere Niveau.

## Erwartungen von oben

Die Sekundarlehrpersonen laden die Kolleginnen und Kollegen des Zyklus 2 zu einer Information ein, wo sie ihnen kundtun, was sie erwarten. Handkehrum wollen sie jedoch über die Neueintretenden nichts wissen. Die persönlichen Befindlichkeiten oder Bedürfnisse der Schüler sind nicht von Interesse. Das kann von Vorteil sein, wenn jemand wieder bei Null starten darf. Das Blatt ist weiss beim Übertritt! Ein echter Austausch existiert meiner Meinung nach nicht, jener Austausch nämlich, der vom Kindergarten her vorbildlich entwickelt wird. Stets müssen die Erwartungen von oben erfüllt werden. Ein Austausch wäre meiner Meinung nach wichtig. Ein Mangel besteht für mich darin, dass hauptsächlich die Klassenlehrpersonen des Zyklus 2 und nicht auch die Fachlehrer anwesend sind. Französisch zählt ja und dann gehört die Fachlehrperson aus dem Zyklus 2 einfach hin! Da werden nämlich schon früh zwei Leistungsgruppen gebildet.

## Früher Druck

Was mich als Mutter emotional enorm hinhält, ist dieser ständige Druck ab der Mittelstufe, und der zieht sich hoch. Das haben mir meine älteren Söhne auch so bestätigt. Gerade in dieser entscheidenden Entwicklungsphase, besonders in der Pubertät, haben die Jungen mit verschiedensten Baustellen zu kämpfen. In dieser Zeit werden bekanntlich auch die Eltern doof. Da komme ich als Mutter dann in die Zwickmühle: Muss ich jetzt Druck aufbauen oder eher rausnehmen? Es ist einfach schwer für die Jugendlichen, für alles von aussen aufmerksam zu sein, wenn sie mit sich selber genug zu tun haben. Manche Lehrer

sollten sich vielleicht mal an ihre eigene Pubertät erinnern! Als Vorbereitung auf den Wechsel gibt es im Zyklus 2 ein jährliches Elterngespräch. Da erfahren wir schon früh, wo die Lehrperson unser Kind sieht, in welche Richtung es läuft. Die Kinder sind bei den Gesprächen mit dabei. So meinte eine Lehrerin mal zu einem meiner Söhne: «Arbeitest du weiterhin so schludderig, tu ich dich nicht ins E – egal welche Noten du ablieferst.» Das geht für mich gar nicht. Kriterium sind doch die Noten und vor allem die kognitiven Fähigkeiten. Es dürfte auch den Lehrern bekannt sein, dass gerade Knaben es nicht so mit dem Schönschreiben haben. Mein Sohn war damals ziemlich eingeschüchtert.

## Der Übergang

Mir persönlich fehlt teilweise an der Sek jene Unterstützung bzw. Begleitung, die wir auf der Mittelstufe kennen lernten. Im Zyklus 3 müssen die Kinder zack innerhalb von ein paar Wochen einen Wahnsinnsprung vollführen, werden urplötzlich zu jungen Erwachsenen. Es wird enorm viel von ihnen erwartet, aus schulischer Sicht und auch von ihrem Verhalten her. Mit zwölf ist man noch ein Kind – Knaben sowieso. Kurzum, die Kinder werden nicht umfassend abgeholt. Meine drei Söhne waren alle gute Primarschüler. Alle gingen jedoch eine bis eine halbe Note runter im ersten Semester Oberstufe. Da ist es dann spannend: Kriegt mein Kind die Kurve wieder?

## Unser Jüngster

Das mit den Vorinformationen hat schon zwei Seiten: Einerseits sollen alle dieselben Chancen haben, das ist gut so. Andererseits hätten wir uns bei offenen Ohren vielleicht viel Ärger ersparen können. Bei besonderen Bedürfnissen sollten die Lehrpersonen vorab schon Bescheid wissen. Remo\*, unser Jüngster, ist ein ADHS-Kind. Er freute sich sehr auf die Sek, um endlich auch zu den Grossen zählen zu dürfen. Trotz seiner Schwierigkeiten schaffte er das E. Der neue Klassenlehrer wollte anfangs von seiner Vorgeschichte gar nichts wissen. Wir wurden da schnell proaktiv und wollten ihn unbedingt informieren. Das wurde dann auch nötig, weil Remo ziemlich schnell abrutschte, nicht nur schulisch. Er leistete sich Dinge, für die er zu Recht bestraft wurde. Wie ich merkte, dass bei Remo etwas schief läuft? Mit den Anrufen der Lehrer! Remo war zuhause ständig missmutig und sagte bloss: «Ich bin nur noch schlecht!» Remo hat Mühe, sich zu organisieren, er ist oft unvorbereitet und erledigt seine Aufgaben nicht. So kann es ja nicht gelingen. Zum Glück konnten wir einige Probleme mit Hilfe unserer Ärztin und dem Schulleiter in einem gemeinsamen Gespräch auffangen.

---

*«Als Erziehende muss es uns doch wichtig sein, die Stärken der Kinder hervorzuheben und zu festigen.»*

---







Die Ärztin erklärte dem Schulleiter die Problematik, bescheinigte aber auch die kognitive Leistungsfähigkeit Remos. Der Schulleiter zeigte sich sehr aufgeschlossen und verständnisvoll. Er sah unser Bedürfnis, dass die Schule hier Hand bieten muss. Remo ist auf Grund seiner Symptomatik extrem vergesslich, notiert sich seine Aufgaben nicht und scheitert daher oft. Er sagt mir nicht, wann eine Prüfung ansteht. So gingen die ersten verschütt, die Noten waren sehr schnell ungenügend. Die Lehrer unterstützen uns jetzt, indem sie Remo helfen, sich zu organisieren, z.B. bei der Führung des Hausaufgabenheftes. Seit dies regelmässig gemacht wird, werden die Noten besser! Ich unterstütze Remo zuhause bei seiner Organisation, so kann ich ihm beistehen.

Remo lernt ganz klar nicht für sich selber; er lernt nur für die Noten, er will sich im Niveau halten. Die Fächer, die ihm gefallen, da kniet er sich rein und recherchiert, wie zum Beispiel Geschichte und Geografie. Da stimmen dann auch die Noten. Ich erlebe bei allen meinen Kindern ein Lernen nach Abfragen – nach der Prüfung ist oft alles wieder weg. Freude am Lernen – Fehlanzeige! Das liegt vielleicht auch am Alter, bei meinen älteren Söhnen nehme ich langsam ein gewisses Interesse an verschiedenen Inhalten wahr.

Mit den zunehmenden Anforderungen der Sekundarstufe und der Baustelle Pubertät kommen wohl 90 Prozent der Jugendlichen gut klar; wir müssen uns aber auch für die restlichen 10 Prozent einsetzen. Als wir uns um eine mögliche Gesprächstherapie für Remo kümmern wollten, wurden uns von zwei Stellen Wartezeiten von einem Vierteljahr genannt! Wie kann es sein, dass diese Dienste derart überlastet sind!? Das heisst doch, dass viele Kinder Hilfe brauchen! Da frag ich mich schon, wo liegt denn die Belastbarkeitsgrenze eines Jugendlichen und wird darauf Rücksicht genommen? Was kriegen da die angehenden Lehrerinnen und Lehrer während der Ausbildung mit? Fachlich sind sie sicher gut aufgestellt, aber pädagogisch ... Da wird beispielsweise am Elterngespräch dauernd auf den Schwächen rumgehackt, was ich wirklich nicht als förderlich erachte. Als Erziehende muss es uns doch wichtig sein, die Stärken der Kinder hervorzuheben und zu festigen.

Wenn es einem meiner Söhne nicht gut geht, geht es auch mir schlecht. Mein Mann und ich tauschen uns zum Glück ständig aus. Wir reiten auf derselben Welle. Priorität hat für uns, dass es unsern drei Jungs gut geht. Wir sind der Meinung, dass man im Leben auch mal scheitern darf. Wichtig ist doch, dass wir nach dem Fallen wieder aufstehen. Dafür sind wir Eltern da. Kurzum, ich würde mir den Übergang in die Oberstufe so wünschen, wie es das Wort ausdrückt. Für mich ist es leider eher ein Wechsel, ein abrupter zudem.»

\* Name auf Wunsch geändert.

## ZYKLUS 2

# Das Portfolio öffnet Türen

Verena Rathmann unterrichtet die 4. bis 6. Klassen in Balzerswil und erzählt von ihren Erfahrungen beim Übertritt in die Oberstufe.

Aufgezeichnet von Urs Zuppinger

Wir haben bei uns ein überzeugendes System für die Übergänge. Wir sind ja keine grosse Schule und so kennen sich die Kinder untereinander. Auch wir Lehrerinnen und Lehrer sind ihnen nicht fremd. Besonders wertvoll sind die Bsüechlimorge, wo ein Kind seine zukünftige Abteilung besucht. (Meine Sechstklässler/innen besuchen gleichzeitig die Oberstufe, so dass wir im Zimmer all jene haben, die nach den Sommerferien auch beisammen sind). Schon da bringen sie einen persönlichen Gegenstand mit, an den sie sich etwas halten können. Ich selber kopple sofort den Vornamen mit dem Plüschtierli oder dem Spielzeug. In meinem ersten Jahr in Balzerswil fotografierte ich die Kinder noch, schrieb mir ihren Namen aufs Tablet und kannte so bei Schulbeginn sämtliche Namen. Empfange ich das Kind mit seinem Namen,



Verena Rathmann



wird es ganz anders wahrgenommen in der Gemeinschaft; es fühlt sich viel mehr daheim. Also an diesem Bsüechlimorgen bringen auch meine Klassen einen persönlichen Gegenstand mit. Gibt gleich schon Kontaktmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte, wenn die Grössern von ihren Hobbys erzählen. Ich lasse meine Schüler den Jüngeren einfach mal davon berichten, was ihnen an der Mittelstufe gefällt und wie sie damals ihren Übertritt erlebt haben. Am selben Morgen bereiten wir bereits den Geburtstagskalender fürs kommende Schuljahr vor. Jedes darf einen Ballon bemalen und beschriften. So entsteht ein weiteres Kettenglied zu uns. Einmal begleitete ich vorgängig meine Kollegin und ihre Unterstufen-Klasse in den Wald; wir verringern die Hemmschwellen wo immer möglich. In unseren altersdurchmischten Klassen kennen die Älteren all das, was gang und gäbe ist, können helfend mittun. Gerade im Sozialen bin ich immer wieder überrascht, wie einfühlend die Fünft- und Sechstklässler/innen auf die Neuen als Götti und Gotte zugehen. Zum Empfang schreiben die Grösseren jedem Viertklässler ein Briefchen, in dem sie ihm alle Unterstützung zusichern.

Die Jüngsten platzieren wir ein Quartal lang neben ihrer Gotte, ihrem Götti. Alle Klassen sitzen untereinander gemischt in den Bänken. Die Viertklässler sind dadurch sehr schnell in unser System eingebunden. Trotzdem muss uns bewusst sein, dass ich in den ersten Wochen sehr viel Zeit mit ihnen verbringe. Das bedingt eine grosse Selbstständigkeit für die 5. und 6. Klasse. Da merke ich stets, wie in der Unterstufe schon darauf geachtet wurde. Das zahlt sich immer aus. Die oberen Klassen erhalten vermehrt eine Vorbildfunktion. Es gibt nämlich noch andere Formen der Unterstützung als jene durch Frau Rathmann.

Im Januar beginnen die Standortgespräche mit den Fünftklasseltern. Ich will immer transparent sein, stelle eine erste Prognose. Transparenz von allem Anfang an bewährt sich! Lieber zu früh Heikles ansprechen... Die 5. Klasse ist einfach wegweisend. Für die 6. Klasse startet das Übertrittsprozedere im November nach dem Informationsanlass der Oberstufe. So muss ich nicht das ganze Basiswissen herunterbeten, und die Eltern kommen vielleicht von selbst zu neuen Einschätzungen und Erkenntnissen. Ich konzentriere mich derweil auf den Ist- und den Sollzustand. Der offene und transparente Austausch hat sich sehr bewährt, nimmt er doch auch von mir viel Druck weg. Selbstverständlich bin ich mit jedem einzelnen Kind das ganze Jahr über in Kontakt und vermittele ihm: Im Moment steht es so und so um dich. Vor jedem Elterngespräch schätzen sich die Kinder selber ein. Was gelingt mir gut? Worauf bin ich stolz? Wo siehst du noch Luft nach oben? In welches Niveau teilst du dich ein? Welches Ziel schwebt dir denn vor? Ich bin immer wieder erstaunt, wie gut sich Kinder einschätzen: viele haben sehr klare Vorstellungen. Im steten Dialog pendeln wir uns dann irgendwo ein. Den Kindern ist bewusst, dass in der Sek – einer Mosaikschule – auch unter dem Jahr Umstufungen stattfinden. Das beruhigt enorm. Dies ist ein ganz anderes Gefühl, in die Oberstufe zu wechseln. Ich darf sie mit viel weniger Druck abgeben. In unserer Sekundarstufe kann

auch ein Kind sagen, dass es sich im zugeteilten Niveau nicht wohl fühlt. Da braucht es keine umständlichen Anträge. Was mir am Infoabend aufgefallen ist, dass die Eltern noch stark im Real-/Sekundarschuldenken verhaftet sind. Da finden noch zu viele Vergleiche und Unsicherheiten statt. Die Eltern sollen sich vor unserem Gespräch ihre Gedanken machen. Wie organisiert sich mein Kind? Wie bereitet es sich auf Prüfungen vor? Wie geht es mit neuen Anforderungen um? Wie stufen wir selbst unser Kind ein? Diese Einschätzungen von drei Seiten decken sich schlussendlich recht gut. Ich bin durch dieses Vorgehen auch nicht so angreifbar. Ich hatte die Karten jederzeit auf dem Tisch. Übertritt kann ein gar delikates Thema sein. Für diesen Weg habe ich die begleitende und unterstützende Funktion, gehen muss ihn das Kind selbst. Persönlich machte ich diverse Umwege: Real, Welschlandjahr, Lehre, Vorkurs an der FHNW, dann erst die Aufnahmeprüfung an die PH. Damit mache ich gewissen Eltern auch Mut für unkonventionelle Lösungen. Das gefällt mir gut am Schweizer System: Wer noch nicht in der Volksschule das Interesse an der Materie zeigt, kann dies später noch aufholen. Irgendwann macht's Klick. Du kannst noch aus dem Niveau G eine Fachhochschule meistern. Ein Umweg stellt keine Tragik dar; aufs Leben gesehen ist das ein Bruchteil. Die Eltern schätzen die Aussagen gerade mit Grafiken im LehrerOffice; diese lassen sie die Beweggründe und

den Leistungsstand im Vergleich mit der Klasse gut nachvollziehen. Ende März setze ich mich einzig nochmals mit dem Schüler zur Standortbestimmung hin. Davon gibt's ein Formular zur Unterschrift nach Hause mit; in Zweifelsfällen kann noch ein Telefonat oder ein zusätzliches Gespräch folgen. Ich bin mir bewusst, dass ich für den Übergang in den nächsten Zyklus sehr viel Zeit investiere.

Meine Sechstklässler/innen verfassen während des letzten Quartals ein Portfolio, wo sie sich porträtieren, ihre Vorstellungen und ihre Ängste notieren. Das Portfolio

wird gemeinsam mit dem Laufblatt an den Zyklus 3 weitergegeben. Meine dortigen Kollegen lesen die Portfolios eingehend und nehmen später auch Bezug darauf. Früher erlebten unsere Schüler viel eher einen emotionalen Einbruch am neuen Ort, spürten eine gewisse Überforderung – dies, weil man mit ihnen diese neue Situation nie thematisiert hatte. Ihre ureigenen Gedanken zum Neubeginn hatten nie Platz. Die Schulische Heilpädagogin nimmt sich zudem dem Portfolio an. Was soll im nächsten Zyklus gleich bleiben, was soll sich ändern? Was wünscht ihr den kommenden Viertklässlern? Das sind wertvolle Rückmeldungen für alle. Natürlich werden die Portfolios bis zum Schulende in der Oberstufe aufbewahrt. Dann wird es hervorgeholt und die persönliche Entwicklung angeschaut – allein schon das Passfoto von damals sorgt für Heiterkeit. Eine wichtige Stütze ist uns die Schulische Sozialarbeit, die in beiden Zyklen tätig ist und so als Bindeglied wirkt; sie ist eine entscheidende Bezugsperson auf dem Areal. Vor den Herbstferien trafen wir uns zum ersten Mal mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Zyklus 3. Dieser Austausch war sehr ergiebig. Mir ist wichtig zu hören, ob wir die Jugendlichen richtig eingestuft und wie sie sich eingelebt haben. ■

---

*«Was mir am Infoabend aufgefallen ist, dass die Eltern noch stark im Real-/Sekundarschuldenken verhaftet sind.»*

---



## ZYKLUS 1

# Rituale erleichtern Übergänge

Die Spannweite an Können mache den Job interessant, meinen unsere Kolleginnen aus Altnau.

**Karin Fritsche**, 1./2. Klasse

**Doris Stark**, 1./2. Klasse

Die individuelle Vorbereitung auf das, was kommt, ist in Altnau eine Selbstverständlichkeit.

**Karin:** Unsere Klassen werden jedes Jahr neu zusammengesetzt.

**Doris:** Tja, die Konstanz hält gerade mal ein Jahr ...

**Karin:** Die Übernahme aus dem Kindergarten verläuft bei uns seit Jahren unspektakulär. Wir kennen die Kinder beim Schuljahresstart schon sehr gut. Und die Kinder uns. Wir machen übers ganze Jahr sehr viel mit dem Kindergarten zusammen. Bei diesen Treffen mischen wir die Klassen und Orte.

**Doris:** Es entsteht schon früh eine gemeinschaftliche Atmosphäre. Die Kindergärtler/innen fühlen sich im Unterstufenzimmer schon richtig als Grosse, gleichzeitig freuen sich meine Klassen aufs Spielen im Chindsgi. Bei Schuleintritt kennen die Neuen uns und das Klassenzimmer schon recht gut. Es ist nicht mehr eine ungewohnte Situation.

**Karin:** Grad kürzlich meinte eine Kindergärtlerin zu mir (wohlverstanden ein halbes Jahr vor Eintritt): «Yeah, ich weiss schon, wohin ich mal komme und wie es da aussieht!» Diese Selbstverständlichkeit und dieses Sich-Auskennen ist was Schönes.

**Doris:** Dieser Übergang ist auch für mich als Lehrerin schön.

**Karin:** Für die Kinder ist's ja schon beeindruckend, wenn wir Ihnen von Beginn weg den Namen sagen können.

**Doris:** Genau. Sie lernen ganz nebenher schon unsere Rituale wie das Begrüssen kennen. Es ist für mich entlastend, dass ich auf solche Rituale zurückgreifen kann. Für mich sind es die Rituale, die wir so vermitteln müssen, dass sich ein Kind dabei wohl fühlt.

**Karin:** Diese Treffen sind ohne Aufwand zu bewältigen und bringen so viel. Sie wachsen aus dem Moment und dem Bedürfnis. Bald werden wir gemeinsam ein längeres Forscher-Projekt anpacken. Für den eigentlichen Schulstoff bleibt trotzdem genügend Zeit.

**Doris:** Ich hätte auch was dagegen, wenn daraus eine Verpflichtung erwüchse. Haben wir eine Zeichnungsstunde, stossen oft auch Kindergärtler dazu. Sie eignen sich so ganz nebenbei bereits Techniken und Verhaltensweisen an. Meine Schülerinnen und Schüler kommen gar in die Lehrerrolle. Du merkst gar nicht, dass da plötzlich vierzig Kinder im Zimmer sind! Die Kleinen lernen unvoreingenommen unser Schaffen auf der Unterstufe früh kennen.

**Karin:** Den Schulweg können sie sich auch schon einprägen. Der Chindsgi liegt fünf Minuten von hier.

**Doris:** Ich bin im Trakt mit der Mittelstufe. Da erleben wir auch diese fließenden Übergänge, wenn uns die Fünftklässler etwas vortragen. Nach der 2. soll auch der Übertritt in die 3. Klasse sorgsam vorbereitet werden. Meine Kinder orientieren sich mehr nach oben, schielen an der Garderobe schon gern rüber.

## ÜBERGÄNGE GEMEINSAM GESTALTEN

**Doris:** Mit unseren Kolleginnen tauschen wir uns vor allem in organisatorischen Dingen ständig aus und erledigen Auf-

träge der Schulleitung zur Lehrpläneinführung. Dieser Austausch ist gleichzeitig ein Ideenpool ...

**Karin:** ... da gilt es, uns auch gegenseitig zu bremsen! Du siehst, den Zyklusgedanken hegen wir schon lange. Der erwuchs aus einem persönlichen Bedürfnis heraus. Das ist für uns nichts Neues.

**Doris:** Es ist doch naheliegend, Übergänge gemeinsam zu gestalten.

**Karin:** Es funktioniert auch gut unter uns. Wir haben ja etliche Berührungspunkte in der Entwicklung des Kindes. Eines braucht ein Kindergartenjahr mehr, ein anderes zwei Jahre erste Klasse. Kurzum, ein Zyklus dauert dann halt 4 bis 5 Jahre. Könnte man auch mal so sehen.

**Doris:** Der Gedanke, du hast jetzt fünf Jahre Zeit, um dir dies und das anzueignen, ist für unsere Kinder – speziell für jene der ESK – kein einfacher Gedanke. Es will doch sein wie die Andern. Wir müssen plausibel machen, dass jeder dort arbeiten kann, wo er oder sie steht. Diese Offenheit innerhalb einer Klasse ist so wichtig. Ich staune über die Toleranz der Kinder; ich spüre richtiggehend eine Solidarität. Wir haben die Kinder darin zu stärken, dass jedes bei uns genau so gut ist wie es eben ist.

**Karin:** Wir machen das alles sehr fließend, bleiben ständig miteinander im Gespräch – übrigens auch mit den Eltern. Vergessen wir die Eltern nicht! Sie haben einen hohen Anteil an der Vorbereitung auf die 1. Klasse. Bald gehörst du zu den Grossen! Dazu das Statussymbol Schultheke oder Rucksack. Für Eltern ist das Loslassen auch nicht ohne Tücken. Wir müssen tatsächlich auch für sie da sein.

**Doris:** Auch Eltern machen einen Übergang!

## ALTERSDURCHMISCHUNG HILFT

**Karin:** Die schulischen Übergänge sind den Kindern recht bewusst. Ganz im positiven Sinne: Das Kindergartenkind bleibt



darin ein Kindergartenkind, wenn wir bei sporadischen Zusammenkünften mischen.

**Doris:** Auf der Unterstufe liegt der Fokus schon vermehrt auf dem schulischen Lernen. Die Verlockung des Spiels besteht. Wir setzen das Spielen bewusst auch als Auflockerung ein. Ja, Spielen ist dann nicht so alltäglich.

**Karin:** Bei uns ist nicht immer ersichtlich, wer welche Klasse besucht. Wir pflegen ein sehr offenes Schaffen. Ein repetierendes Kind merkt diesen Umstand einzig beim folgenden Übertritt. Es sieht seinen Namen erneut auf der (bisherigen) Klassenliste. Schwierig. Die Neuen hingegen wissen ja nichts vom Umstand und nehmen den Repetenden ungeniert auf.

**Doris:** Das Selbstwertgefühl steigert sich ja auch, wenn ich etwas kann und das einem Jüngeren zeigen darf. Die einen wachsen da gleich um drei Köpfe.

**Karin:** Etwas vom Kniffligsten finde ich, wenn ein Kind den Alltag an sich noch nicht bewältigen mag: Aha, jetzt muss ich die Jacke aufhängen, jetzt stillsitzen ...

**Doris:** Es darf keine Überforderung einkehren. Oh weia, was muss ich denn noch lernen! Der Einstieg muss gelingen! Neben den Ritualen sind es ja auch noch Regeln, die beachtet werden sollen. Ich darf weder über- noch unterfordern. Zudem ist es schwierig, jedes Kind in die Gruppe einzufügen.

**Karin:** Es gibt schon Kinder, die fragen: Wenn chömmmer hei? und dann den Kopf auf den Tisch legen und schier einschlafen. Dafür haben wir auch Rückzugsorte wie Bücher- oder Kuschelecken.

**Doris:** ...oder es kommt das Plüsch-Nilpferd und tröstet sie ... Noch meine Zweitklässler bringen Kuscheltiere mit – ein halber Zoo!

## AUFNEHMENDE SITUATION

**Karin:** Wichtig ist schon der Übergang zu uns. Es ist für Eltern bedeutsam, wenn



vl. Doris Stark und Karin Fritsche

das eigene Kind in die Schule kommt. Derjenige hinauf in die dritte ist einfacher.

**Doris:** Hm, ich finde es schon auch einen grossen Schritt. Plötzlich ist da eine neue Sprache, eine Note ... Wir Lehrerinnen orientieren uns eher nach unten und die Kinder eher nach oben ... Wir gestalten den Übergang von uns weg weniger, sicher weniger intensiv. Das Gespräch zwischen Zyklus 1 und 2 machen wir erst vor den Sommerferien.

**Karin:** Wenigstens haben wir für die Zweitklässler nun auch einen Besuchsmorgen in der weiterführenden Klasse.

**Doris:** Würden wir hingegen ebenso intensiv die Abgabe der Klasse betreuen wie deren Aufnahme, kämen wir nicht zum Lernen!

**Karin:** Bei beiden Übergängen kennen wir die Gotte-Götti-Zeit mit Grösseren. Im Übrigen kennt man sich vom Dorf- und Vereinsleben. Man schaut aufeinander. Ehrlicherweise müssen wir sagen, dass der erste Übergang gewichtiger ist.

**Doris:** Genau, wir sind da auch selber betroffen; wir erhalten neue Kinder, nachher geben wir sie weiter. Beim zweiten ist dafür eine hohe Emotionalität, weil wir doch sehr aneinander gewachsen sind.

**Karin:** Auf den zweiten Übergang schaffen wir lange hin, bereiten uns und die Klasse darauf vor.

**Doris:** Bei einer kollegialen Hospitation schaue ich darauf, was meine Schülerinnen und Schüler für Anforderungen in die zukünftige Klasse mitbringen sollten.

**Karin:** Wenn ich's mir so überlege, machen wir all die Kontakte zwar mit den Kindergärtnerinnen, jedoch viel weniger mit den Mittelstufenkollegen. Es ist irgendwie auch einfach klar: oben wird gefordert. Es weht ein anderer Wind. ■

**Herzlichen Dank für eure Ausführungen!**







## ZYKLUS 1

# Das Kind annehmen

Zwei Frauenfelder Kindergärtnerinnen zeigen auf, wie sie den Grundstein für schulisches Leben und Lernen legen.

Urs Zuppinger

**Regula Forster-Benkler**

Kindergärtnerin Brotegg, Frauenfeld

**Rebecca Dudli**

Kindergärtnerin Huben, Frauenfeld

Wir treffen uns mit Regula Forster und Rebecca Dudli im Kindergarten Huben Frauenfeld zum Gespräch.

## ÜBERGANG 1

**Regula:** Übergänge sind Leben. Sie sind etwas sehr Zentrales, ziehen sich wie ein roter Faden durch unser Leben von der Geburt bis und mit Tod. Übergänge sind nicht voraussehbar, sie sind ungewiss, nur bedingt planbar. Das kann Ängste auslösen.

**Rebecca:** ... zumindest Unsicherheit.

**Regula:** Deshalb verstehe ich unsere Rolle als vertrauensgebend, bestärkend. Wir nehmen die Kinder einfach mal so an wie sie sind.

**Rebecca:** Die Situation nach den Sommerferien ist besonders intensiv, eine Überraschungstüte! Trotz des Bsüechli-nachmittages wissen wir noch kaum, was auf uns zukommt. Wenn die Tür aufgeht und die Eltern treten gleich mit ihren Kleinen ein – einfach extrem viel Ungewisses.

**Regula:** Es ist ein Schritt ins Leere. Auch das ist ein Übergang!

**Rebecca:** Natürlich haben wir einige Tricks und Strategien parat, und doch ist jede Situation neu für uns alle.

**Regula:** Dem Kind vom ersten Moment an das zu geben, was es im Moment braucht, ist jedes Mal eine riesige Herausforderung. Wenn dich nun ein Kind besonders absorbiert, weil es mit diesem Übergang noch Schwierigkeiten hat, muss ich extrem darauf achten, die andern unter keinen Umständen zu vergessen. Das ergäbe neue Nöte.

## IN BEZIEHUNG KOMMEN

**Rebecca:** Wir müssen blitzartig zu unseren Neuen und zu deren Eltern eine Beziehung aufbauen. Dabei darf ich auch wieder die Kinder im zweiten Jahr nicht stehen lassen.

**Regula:** Genau in dieser intensiven Zeit, wo das Kind Vertrauen bräuchte, hat es noch gar keines in mich. Eine ganz grosse Sicherheit müsste jedoch da sein. Die Kinder kennen mich nicht, die andern Kindern nicht, den Raum nicht. Sie verlassen das sichere Nest des Zuhauses und begeben sich eben ins Ungewisse. Du hast also recht, Rebecca, es muss blitzschnell vonstatten gehen.

**Rebecca:** Beziehung ist das eine, Strukturen und Regeln das andere, damit möglichst rasch ein Zusammenleben stattfinden und ich den Kindern Sicherheit vermitteln kann. Klassenführung findet eben sehr schnell statt. Kurzum, wir müssen vom ersten Tag an liebevoll und klar sein.

**Regula:** Das Kind der ersten Stunde kann in wenigen Wochen zu einem völlig anderen Kind werden. Wir erleben diesen



v.l. Rebecca Dudli und Regula Forster-Benkler



Übergang als ausgesprochenes Ausnahmeerlebnis. Sobald ich das Kind sehe, wie es auch noch ist, öffne ich ihm die Türe und bereite ihm den Boden dazu. Dies verlangt von uns, offen zu sein, niemals ein Kind abzustempeln oder es in eine Rolle zu drängen. Ich mache den andern gegenüber immer transparent, was im Moment für das jeweilige Kind gut ist und was die anderen Kinder dazu beitragen können, denn ein Kind darf auch nicht durch die andern vorschnell in eine Rolle gedrängt werden. Das verlangt viel Einsichtsvermögen. Mit Einsicht halten alle Kinder «besonderes» Verhalten besser aus. Wenn sie wissen, weshalb ein Gspäni dauernd weint und welche Ängste es plagen mag, üben wir uns bereits im sozialen Lernen. Mit Empathie erhalten sie von uns die nötige Unterstützung, selber helfen zu können.

## KINDERGARTENBEREIT SEIN

**Rebecca:** Kindergartenbereit ist ein Kind, wenn es eine gewisse Zeit ohne die Eltern verbringen kann und vor allem, wenn es keine Windeln mehr braucht. Schön, wenn es auch ein kleines bisschen Frustrationstoleranz mitbringt.

**Regula:** Wenn ein Kind noch nicht trocken ist, ist es in meinen Augen noch nicht kindergartenbereit. Wir können und wollen das 4-Augen-Prinzip nicht anwenden und Kinder wickeln. Ausserdem finde ich, dass die meisten Kinder in diesem Alter fähig sind, ohne Windeln auszukommen.

**Rebecca:** Das ist auch nicht unsere Rolle – wir sind keine Betreuerinnen! Auch meine Ausbildung verlief nicht dahingehend.

**Regula:** Stimmt, wir sind Lehrpersonen, welche bilden. An Elternabenden erwähne ich stets, dass Bildung nicht nur Sachbildung beinhaltet, sondern eben auch die Stärkung von Mut, Vertrauen, Selbstvertrauen und Neugierde. Das Kind soll spüren: Ich bin gut so, wie ich bin. Unsicherheiten entstehen, wenn ich mir selber nicht mehr vertrauen kann. Ich

kann ändern erst vertrauen, wenn ich mir selber vertrauen kann.

**Rebecca:** Was für ein Erfolgserlebnis, wenn dies einem Kind glückt. Wow, ich schaffte einen Morgen ohne mein Mami! Das stärkt wiederum das Selbstbewusstsein des Kindes «Ich schaffe das! Ich bin stark!»

**Regula:** Die Kinder sind noch mit einem unsichtbaren Faden mit den Eltern verbunden. Das Symbiosenhafte erzeugt starke Kinder im Familienverbund, jedoch sind sie noch nicht an Grossgruppen gewöhnt. Um Grossgruppen führen zu können, braucht es Kinder mit Selbstständigkeit. Dies lehren wir vom 1. Tag an, deshalb geht der Betreuungsaufwand im Kindergarten rasant zurück.

**Rebecca:** Wir können gar nicht dieselbe Betreuung bieten. Unsere Klassen sind viel zu gross und wir haben ja nur zwei Hände ...

---

*«Dem Kind vom ersten Moment an das zu geben, was es im Moment braucht, ist jedes Mal eine riesige Herausforderung.»*

**Regula Forster-Benkler**

---

**Regula:** Deshalb verlange ich als «Kindergartenbereitschaft» auch eine gewisse Fähigkeit und Erfahrung bei selbstständigen Handlungen.

**Rebecca:** Hilfreich finde ich es zum Beispiel, wenn das Kind Verschlüsse in der Garderobe selber öffnen und schliessen kann oder selbständig zur Toilette geht. Dadurch lernen die Kinder in den ganz alltäglichen Dingen, selbstwirksam zu sein.

**Regula:** Ein Übergang ist für ein Kind auch eine Chance: Jetzt kann es mit etwas starten, was es vorher noch nie gemacht hat. Hilfe ich dreimal, ist die ganze Chance vertan. Ich helfe nur dann, wenn es auch nötig ist, sonst biete ich Hilfe zur Selbsthilfe an, das ist die effektivste Hilfe.

## VERTRAUEN AUFBAUEN

**Rebecca:** Im Vorfeld sage ich den Eltern: Geben Sie Ihrem Kind ein Plüschtier mit! Der Tritt über die Schwelle in den Kindergarten braucht schon mal Überwindung und da ist es gut, man hat einen kleinen Begleiter; da und dort hole ich auch ein Kind draussen vor der Türe ab und begleite es hinein in unsern Raum. Ein Bild vom Mami oder Papi, etwas Parfüm am Schal ... all das hilft dem Kind, den Übergang zu meistern, indem es etwas Vertrautes dabei hat. In diesem Alter hat doch alles eine Seele fürs Kind, was uns sehr entgegnet.

**Regula:** Das Plüschtier bleibt bei uns übrigens eine Woche im Chindsgi, denn das Kind soll sich auch von ihm verabschieden müssen, dann freut es sich am andern Morgen wieder darauf: Ja, mein Häsli wartet ja auf mich! Das Kind erlebt so viel Neues, deshalb fordern wir die Kinder immer mal wieder: Erzähl doch deinem Häsli, was du erlebst!

**Rebecca:** Bei mir ist das Mitbringen eines Plüschtiers eher eine Option, eine mögliche Hilfestellung ... Ganz wichtig ist für die Kinder das Trösten. Bei den jungen Kindern kommt es noch häufig vor, dass einmal Tränen fliessen. Wenn ein Kind weiss: «Diese Frau kann mich trösten, wenn ich traurig bin», fällt es ihm auch leichter, mir zu vertrauen. Hier ist ein sicherer Ort. Ich binde beim Trösten auch die anderen Kinder mit ein. Die Kinder im zweiten Jahr unterstützen mich auch bei der Einführung der Grundtechniken wie Leimen, Schneiden usw. Auch beim Aufräumen, suchen und finden des WCs, der eigenen Schublade, des Stuhles usw. ist ein Gotti oder Götti aus dem 2. Chindsgi



für ein Kind aus dem ersten zuständig und die erste Ansprechperson. Das ermöglicht mir viel Freiraum. Die Grossen wachsen eben auch, wenn sie Verantwortung übernehmen dürfen.

**Regula:** Übergänge sind emotional. Deshalb sprechen wir die Gefühle immer wieder an: Wie geht es dir? Was kann ich für dich tun? Was kannst du selber tun, wenn du traurig bist? Wir lernen neue Hilfe und Handlungsmöglichkeiten: Hole ihm sein Plüschtierli ... Trink Wasser, das kühlt dich ab ... Streichle ihm über den Rücken ... Was kann ich tun, wenn ich wütend bin? Kinder sind mit so einer starken Emotion wie Wut oft sehr überfordert und fühlen sich der Wut ausgeliefert. Dahinter steckt oft Trauer oder Angst.

**Rebecca:** So wird auch das Zusammensein in der sehr grossen Gruppe immer wertvoller und nicht mehr einfach eine Überforderung fürs einzelne Kind. Ich nehme mir vor, mit jedem einzelnen Kind am Morgen ein kurzes Gespräch zu führen. Gebe zumindest eine kurze Rückmeldung: Das hat mich heute sehr gefreut. Mir ist aufgefallen, dass ... Damit zeige ich dem Kind: Ich habe dich wahrgenommen. Ich sehe, was du machst. Du bist mir wichtig. Oder nehme Bezug auf etwas, was mir ein Kind am Vortrag erzählt hat. Zum Beispiel: Hast du gut trainiert gestern? Was hast du bei deiner Freundin gespielt? Wie lief der erste Heimweg ohne Mami? Das alles schafft Beziehung.

**Regula:** Um den Kindern in dieser Übergangssituation schnell Vertrauen zu schenken, haben wir viele Rituale. So wiederholen sich Abläufe immer wieder gleich. Das Kind lernt schnell, ich weiss was kommt, ich traue mich da mitzutun, ich kann loslassen und ankommen.

## ÜBERGANG 2

**Regula:** Wie du siehst, erachte ich die aufnehmende Situation als die eindeutig

---

*«Wir müssen vom ersten Tag an liebevoll und klar sein.»*

**Rebecca Dudli**

---

strengste, ganz klar. Es ist jedes Jahr wieder ein emotionales Bereitmachen und Aufbauen kurz vor dem Kindergartenstart. Ich bin in Gedanken schon bei den ersten Tagen, träume auch davon, konzentriere mich darauf, denn ich weiss dies wird mein Marathon! In den ersten Tagen bin ich ständig auf 180, voll konzentriert auf das Wahrnehmen und Reagieren. Aber in all meiner Ruhe und Liebe. In dieser Phase ist unser ganzes Können gefragt.

**Rebecca:** Danach bin ich nudelfertig ...

**Urs:** Die Kleinen dürfen sich wohl auch auf keinen Fall erschrecken ...

**Regula:** Du meinst wegen uns!? Also ich bin höchst selten mal laut! Es gibt genügend andere Mittel und ich bin dezidiert der Meinung, dass ich niemals durch meine Art ein Kind erschrecken darf. Es braucht Klarheit und eine gewisse liebevolle Strenge.

**Rebecca:** Sehr selten, in Ausnahmesituationen, wenn eines mit einem Stein auf ein anderes losgeht, werde ich schon laut! Sonst hört mich das Kind vielleicht nicht rechtzeitig. Natürlich ist es im Alltag öfters der Fall, dass ich ein Kind sachte am Arm nehme, um ihm in normalem Ton zu sagen, was ich wünsche.

**Regula:** Bei der abgebenden Situation sind wir im Vorteil, dass wir während zweier Jahre zu den Eltern ein Vertrauen aufbauen können und ihr Kind inzwischen gut kennen, die Eltern spüren das,

dies schafft eine andere Basis. Wir im Kindergarten sind Fachpersonen im Beobachten; wir müssen nicht beurteilen. Die Gesellschaft wünscht immer mehr beurteilende Fakten, aber ich bin ganz klar der Meinung, dass wir unbedingt wieder zurück aufs Beobachten kommen müssen. Beobachten eines Prozesses, ohne ein Urteil mitschwingen zu lassen, in Elterngesprächen ist diese Klärung enorm wichtig.

**Rebecca:** Sie sollen erstmal wissen, dass es uns einzig darum geht: Welches ist der beste Weg für ihr Kind? Es gilt genau hinzuschauen – besonders auch bei den gar jungen (Mai-)Kindern.

**Regula:** Deshalb sage ich allen Eltern ganz junger Kindergärtler, dass ich bei den Kleinsten (welche erst im Juni/Juli 4 Jahre alt werden, also kurz vor Kindergartenstart) sehr genau hinschaue, ob das Kind in 2 Jahren schon reif für die Schule ist. Es hat dann manchmal fast ein Jahr weniger Zeit als ein Augustkind, um sich zu entwickeln, was in diesem Alter einen Viertel seines Lebens ausmacht!

**Rebecca:** Ansonsten sind wir im Team schon derart verwoben, dass der Kontakt untereinander für Absprachen ein sehr natürlicher Vorgang ist und wir uns auch später noch treffen, um uns über Kinder auszutauschen.

**Regula:** Der zweite Übergang ist zu einem hohen Prozentsatz absolut problemlos. Wohl 80 Prozent der Kinder gehen mühelos zur Schule. Wir reden oft nur von jenen, denen dieser Schritt nicht gelingt. Wir dürfen wirklich viele, gestärkte, gereifte und neugierige Kinder abgeben! Vielleicht verspüren sie eine leise Wehmut, aber auch eine unbändige Freude für die Schule.

**Rebecca:** Bei der Klasseneinteilung wird auch darauf geachtet, dass unsere Kinder mit mindestens einem vertrauten Gspändli aus dem Kindergarten in die 1. Klasse



gehen dürfen. Für die Zeit des Übergangs und des Eingewöhnens ist ein vertrautes Gesicht wichtig. Vielleicht ist dann das Plüschtierli nicht mehr so aktuell wie beim Eintritt in den Kindergarten...

**Regula:** Unsere Kinder sollen selbstständig handelnd unterwegs sein, dann sind sie schulbereit. Meine Frage: Ist ein Kind genug selbstständig, den Schulalltag meistern zu können? Zu bedenken ist auch, dass ein Kind nicht vom ersten Schultag an dieselbe Leistung wie zuletzt im Kindergarten abrufen kann. Es befindet sich in einem neuen Ausnahmezustand. Beim neuen Vertrauensgewinn, öffnet es sich.

## AUSKLANG

**Regula:** Wir können zu Beginn der «Schullaufbahn» die grössten Fehler machen – und verdienen am wenigsten! Der Mensch lernt zwischen seinem 4. und 6. Lebensjahr am meisten. Hier kommt es also besonders drauf an, welches Futter wir im vorsetzen. Was darf ein Kind in dieser Zeit ausprobieren, was löst Vertrauen aus? Wie kann sich ein Kind selber beobachten und an sich selbst lernen. Ich bin überzeugt, Resilienz ist lernbar, dafür legen wir in diesem Alter den Grundstein. Es braucht sehr gut ausgebildete Fachkräfte auf unserer Stufe, die hochqualifizierte Arbeit leisten.

**Rebecca:** Der Ausdruck von Wertschätzung über die Anpassung des Lohnes dürfte schon auch endlich kommen...!

**Regula:** Es geht um die politische Wertschätzung! Es freut uns, wenn wir hören,

dass unsere Lehrerkollegen auf unserer Arbeit aufbauen können. Wir arbeiten anders, geben keine Noten – dafür brauchen wir viel Zeit um unser Unterrichtsmaterial selber herzustellen. Die Kinder sollen be-greifen, das braucht viel Spielmaterial.

**Rebecca:** Auch Eltern wird langsam bewusst, was im Kindergarten mit ihrem Kind vor sich geht und sich der heutige Kindergarten schon stark von ihrer eigenen Kindergartenzeit unterscheidet.

**Regula:** Ob man uns jetzt Kindergarten oder Vorschule nennt ist egal. Das Kind darf bei uns freudig lernen und entdecken. Es gibt uns Freiheit, wenn wir wissen, wie wir etwas lernen können, wie wir handeln können. Wenn wir den Kindern verschiedene Möglichkeiten dafür aufzeigen, mit ihnen abwägen welche Möglichkeiten sinnvoll sind und unser Polizist im Bauch (das Gewissen) auch damit einverstanden ist, dann wird das Kind frei und stark. Unser Lehrplan schafft unzählige Möglichkeiten für eine neugierige Herangehensweise. Der neue Lehrplan ist im Grunde Kindergarten. Die Kernthematik kennen wir schon lange!

**Rebecca:** Was ich am Lehrplan schätze, ist, dass die oberen Stufen sehen, welche Basis wir im Kindergarten legen. Gleichzeitig ist es spannend für uns, zu sehen, wie auf diesem Fundament weitergearbeitet wird. ■

## Herzlichen Dank für das Gespräch!



Lesen Sie dazu auch «Übergänge in der frühen Kindheit kompetent gestalten», Seite 30.

## AUSSTELLUNG ZU DEN ÜBERGÄNGEN

Seit Jahren wird in Frauenfeld eine Ausstellung zum Übergang in den 1. Kindergarten respektive in die 1. Klasse, veranstaltet. Eine stufenübergreifende Arbeitsgruppe plant und organisiert diese und wählt ein passendes Überthema aus. Die Ausstellung selbst wird immer von Lehrpersonen des 1. Zyklus sowie Förderlehrpersonen betreut. Diese Präsentation fand Mitte Januar wieder im Verwaltungsgebäude Hohe Promenade statt. Die Exponate beinhalten sehr kompakte und selbsterklärende (wenn man des Deutschen mächtig ist) Stellwände sowie Lehrmittel und Materialien aus dem Zyklus 1. Diese sollen die Vorfremde wecken und den Eltern Aufschluss darüber geben, was so alles zu einer Schule gehört. Es ist wichtig, dass die Eltern sehen können, wie ein Kindergartenmorgen abläuft. Sehr oft hören wir dann: «Das war bei uns noch ganz anders!». Häufig kommen Fragen zur Reife: Ist mein Kind schon bereit für den Kindergarten, wenn es in gewissen Bereichen noch diesen oder jenen Entwicklungsbedarf hat?

Für Nachhaltigkeit sorgen Prospekte als Give-Away und das Schul-ABC auf der Website [schulen-frauenfeld.ch](http://schulen-frauenfeld.ch)







## FRÜHE KINDHEIT

# Übergänge in der frühen Kindheit

**Gut gestaltete Übergänge sind ein Qualitätskriterium für die frühkindliche Bildung und Betreuung.**

Sonja Perren, Brückenprofessorin für Entwicklung und Bildung in der Frühen Kindheit; PHTG & Uni Konstanz

**U**nter Übergängen verstehen wir zum einen die «grossen» Übergänge von der Familie ins familienergänzende Betreuungs- und Bildungssystem (z.B. Kindertagesstätte, Tagespflege und Spielgruppe), oder zwischen verschiedenen Institutionen (z.B. von der Kita in den Kindergarten). Aber auch die alltäglichen Übergänge zwischen Elternhaus und der Institution beim Bringen und Abholen sollen qualitativ gut gestaltet sein. Dieses pädagogische Verständnis lässt sich wie folgt beschreiben:

- Es wird «kindzentriert» gearbeitet, das heisst bei der Gestaltung der Übergänge wird von den Bedürfnissen des Kindes ausgegangen.
- Die Übergänge werden von Erwachsenen aktiv und achtsam begleitet.
- Es besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der Familie und anderen Betreuungspersonen.

Diese kindzentrierte pädagogische Haltung ist in der Praxis bereits stark verankert (Perren et al., 2017) und ist im Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ausführlich beschrieben<sup>1</sup>. Auch aktuelle Qualitätsinitiativen machen deutlich, wie wichtig Übergänge in frühkindlichen Bildungsinstitutionen angesehen werden, z.B. beim Zertifizierungsverfahren QualiKita<sup>2</sup>. Im QualiKita-Handbuch wird das wie folgt beschrieben: «Eine optimale Eingewöhnung der Kinder in die Kita, welche auch die Eltern miteinbezieht, unterstützt die Entwicklung einer sicheren Beziehung zum pädagogischen Fachpersonal. Wichtig ist auch die Begleitung der Kinder beim Übergang in eine andere Gruppe, eine andere Kita oder in den Kindergarten sowie beim Austreten von Peers oder beim Wechsel von Bezugspersonen. Schliesslich stellen auch die Übergänge zwischen einzelnen Aktivitäten im Tagesverlauf sowohl für die Kinder wie auch für das Fachpersonal eine Herausforderung dar. Deswegen gilt es, solche Übergänge möglichst entwicklungsangemessen zu gestalten». Noch deutlicher wird die Bedeutung der Gestaltung von Übergangsprozessen, wenn man sich die sogenannten «no-go» Kriterien ansieht. Wenn eine der

folgenden Praktiken vorkommen, wird der Zertifizierungsprozess abgebrochen und es kann kein QualiKita-Label vergeben werden. Als nicht akzeptierbar gelten: «Es findet keine Eingewöhnung statt (Trennung von elterlicher Bezugsperson am 1. Tag); es ist keine Bezugsperson definiert; die Eingewöhnung ist nicht abgestimmt auf das Kind (z.B. vom Kind unabhängige Standarddauer). Das Kind ist während der ersten Woche der Eingewöhnung mehr als 4 Stunden am Tag anwesend. Der bevorstehende Wechsel eines Kindes in eine andere Gruppe/Kita o.Ä. wird nicht thematisiert.»

Auch in der Spielgruppenlandschaft hat sich in den letzten Jahren bezüglich Qualitätsbewusstsein einiges getan. Zum aktuellen Verständnis von Spielgruppen als Bildungsinstitutionen gehört auch eine hohe Qualität und seit 2018 gibt es auch offizielle Qualitätsmerkmale<sup>3</sup>. Bezüglich der Gestaltung von Übergängen wurden zwei Qualitätskriterien formuliert. Das erste hat den Fokus auf das Kind: «Das Kind darf und soll im Eingewöhnungs- und Ablösungsprozess seine Gefühle ausdrücken. Diese werden von der Spielgruppenleiterin wahrgenommen und sie begleitet das Kind geduldig, verständnisvoll und einfühlsam. Bei Übergängen (Gruppenwechsel in der Spielgruppe, anderer Wohnort, Eintritt in den Kindergarten) begleitet die Spielgruppenleiterin das Kind und die Gruppe und führt ein entsprechendes Übergangsritual durch.» Mit dem Fokus auf die Eltern wird zudem gefordert: «Die Spielgruppenleiterin bespricht die Eingewöhnung und Übergänge mit den Eltern und begleitet das Kind und die Eltern im Ablösungs- und Eingewöhnungsprozess geduldig, verständnisvoll und einfühlsam. Die Eltern bleiben in Absprache mit der Spielgruppenleiterin so lange in der Spielgruppe, wie es für das Kind unterstützend ist. Beim Übergang in den Kindergarten wird der Einbezug der Kindergartenpädagogin im Einverständnis mit den Eltern angestrebt.»

Diese Anforderungen sind auch wissenschaftlich gut begründet und die Weiterentwicklung der oben genannten Kriterien wurden von unserer Arbeitsgruppe an der PHTG wissenschaftlich begleitet. Die Qualitätskriterien stellen die Praxis aber auch vor Herausforderungen. Zum einen stellt eine kompetente Gestaltung von Übergängen und deren Eingewöhnung hohe Ansprüche an die Fachpersonen. Fachpersonen müssen emotional und sozial sehr kompetent im Umgang mit Kind und Eltern sein. Sie müssen die Zeichen von Belastung und Wohlbefinden von Kindern gut beobachten und interpretieren können. Da der Eingewöhnungsprozess auch für Eltern eine emotionale Ablösung ist, ist auch der sensible Umgang mit Eltern eine erforderliche Kompetenz. Zum anderen stehen im Eingewöhnungsprozess (der sich über mehrere Wochen hinziehen kann) die Bedürfnisse des Kindes nicht unbedingt im Einklang mit den Bedürfnissen der Eltern, wenn sie gleichzeitig vermehrt berufstätig sein wollen. Zudem gibt es aber auch organisatorische Herausforderungen bezüglich der personellen Ressourcen. Während der Zeit der Eingewöhnung kümmert sich eine Person (die neue Bezugsperson des Kindes) intensiv und teilweise ausschliesslich um das neue Kind und seine Eltern. Dass sich der zeitliche Aufwand lohnt, zeigen verschiedene Studien. Ein gelungener Eingewöhnungsprozess fördert die spätere Anpassung des Kindes an die institutionelle Betreuung. Nur wenn sich Kinder wohlfühlen und sichere und verlässliche Beziehungsangebote vorfinden und Bindungen aufbauen, sind sie bereit, die Welt zu explorieren



und damit offen für Bildungsprozesse zu sein. Weniger klar konzeptualisiert und verankert als die Eingewöhnung ist der Übergang von der Kita oder Spielgruppe in den Kindergarten (Hinweise dazu auch im neuen Buch von Fasseing Heim et al., 2018). Während die meisten Institutionen zumindest für die Kinder diesen Übergang in Form von Ritualen etc. thematisieren und gestalten, ist die Zusammenarbeit mit der aufnehmenden Institution noch nicht klar definiert und wird teilweise gar nicht umgesetzt. Um diesen interinstitutionellen Übergang gut zu gestalten, braucht es noch Rollenklärungen und ein Leistungsauftrag bzw. Auftragsverständnis auf beiden Seiten. Weiter ist bei der Gestaltung auch die Perspektive der Eltern mit einzubeziehen.

In der frühkindlichen Bildung und Betreuung herrscht ein grosses Bewusstsein, dass Übergangsprozesse sehr wichtig sind. Eine qualitativ gute Gestaltung von Übergängen in der Frühen Kindheit fördert das Wohlbefinden von Kindern und ermöglicht gelingende Bildungsprozesse und eine geliebte Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. ■

## INFORMATIONEN

Das kürzlich lancierte Arbeitspapier der UNESCO-Kommission zur «Politik der Frühen Kindheit»<sup>4</sup> fordert neben zugänglicheren Angeboten, mehr Vernetzung, Koordination und stärkere öffentliche Finanzierung, auch eine verbesserte Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE). Das Thema Qualität in der FBBE hat uns in Forschung, Lehre und Praxis in den letzten Jahren intensiv beschäftigt. Viele Initiativen wurden gestartet und umgesetzt. Eines der Themen, welches das im Feld vorhandene Verständnis von frühkindlicher Bildung und dessen Qualität gut illustriert, ist die Gestaltung von Übergängen.

## FUSSNOTEN

- 1 orientierungsrahmen.ch
- 2 quali-kita.ch
- 3 sslv.ch
- 4 unesco.ch/neue-publikation-vorschlaege-fuer-eine-politik-der-fruehen-kindheit-in-der-schweiz

## LITERATUR

- Fasseing Heim, K., Lehner, R., Dütsch, T., Arnaldi, U., Hildebrandt, E., Wey Huber, M., & Zumsteg, B. (2018). *Übergänge in der Frühen Kindheit*. Münster: Waxmann Verlag.
- Perren, S., Herrmann, S., Iljuschin, I., Frei, D., Körner, C., & Sticca, F. (2017). Child-centred educational practice in different early education settings: Associations with professionals' attitudes, self-efficacy, and professional background. *Early Childhood Research Quarterly*, 38, 137 bis 148.



ZUM COVER

# Schulklassen gestalten unser Titelblatt

Thema:

«Die Baustelle vor unserer Schule»

Künstler/innen

Primarschule Roggwil:  
Enie, 3. Kl. (Cover), Fabienne, 3. Kl. (rechts), Jason, 2. Kl. (links) bei Caroline Hofmann.  
Ramon, 2. Kl. (unten) bei Annina Stäheli und Judith Untersee.

Kontakt

caroline.hofmann@psroggwil.ch



Wissen, was Schule macht.  
schulblatt.tg.ch







SERVICE

## Übergänge im Vorschulalter

Die Zeit der Übergänge beginnt für uns Menschen spätestens mit dem Eintritt in die Welt, der Geburt.

Jasmin Gonzenbach-Katz, Fachexpertin Fachstelle KJF

Nach der Geburt folgen eine Reihe von prägenden Übergängen: der erste Besuch einer Spielgruppe, die erste Übernachtung bei der Oma oder der erste Tag im Kindergarten. Diese Übergänge prägen uns deshalb stark, da sie unsere ersten Erfahrungen mit Trennungen sind. Umso wichtiger ist, dass das Kind durch seine Familie und weitere Betreuungspersonen entsprechende Begleitung erfährt, damit Übergänge als möglichst natürlich erlebt werden. Bei Kindern mit besonderen Entwicklungsverläufen oder für Familien in Belastungssituationen kann gezielte Unterstützung angezeigt sein. Hier bietet das Netzwerk «Guter Start ins Kinderleben» Informationen für Fachpersonen der frühen Kindheit. Eine Broschüre zeigt Handlungsansätze beim Verdacht auf Kindwohlgefährdungen auf, Netzwerktreffen stärken die Vernetzung und in Intervisionsangeboten oder anonymer Fallbesprechung können aktuelle Situationen besprochen werden. Dies unterstützt die Fachpersonen darin, gemeinsam mit der Familie die passende Lösung – mit einem möglichst positiv erlebten Übergang zu finden.

Rund um den Kindertageeintritt bringt eine kommunal koordinierte und gegenüber den Erziehungsberechtigten transparente Absprache Klarheit. Das frühzeitige Einbinden vorschulischer Angebote für den Übergang in den Kindergarten bietet zudem Chancen für die Erziehungsberechtigten, Fachpersonen und insbesondere für die Kinder, wenn sie zielgerichtet erfolgt. Die Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Familienfragen (KJF) unterstützt Politische Gemeinden und Schulgemeinden bei der Erarbeitung eines gemeinsamen Konzepts Frühe Förderung, damit Übergänge für Kinder innerhalb der Gemeinde möglichst koordiniert erfolgen. ■

### INFORMATIONEN

**Fachstelle Kinder-, Jugend- und Familienfragen**  
[kjf.tg.ch](http://kjf.tg.ch)

**Guter Start ins Kinderleben**  
[guter-start-ins-kinderleben.tg.ch](http://guter-start-ins-kinderleben.tg.ch)

SERVICE

## Übergänge als Entwicklungsaufgabe

Wir alle erleben verschiedene Übergänge im Verlauf des Lebens: Geburt, Einschulung, Berufswahl, Volljährigkeit, erste Stelle, vielleicht Heirat, Kinder, Pension ...

Anna Hecken, Programmleitung KAP Psychische Gesundheit für Kinder und Jugendliche

Der erfolgreiche Übergang in und die Anpassung an altersbestimmte Rollen gehören zu den wesentlichen menschlichen Entwicklungsaufgaben. Seien es biologisch vorgegebene (Pubertät), gesellschaftlich vorgegebene (Einschulung) oder unvorhersehbare Übergänge (Unfälle). Die sogenannten Transitionen sind eine Herausforderung, weil sie stets eine Neudefinition der Identität erfordern, zu veränderter Selbst- und Umweltwahrnehmung sowie zu Unsicherheit und emotionalem Ungleichgewicht führen können. Biografische Übergänge sind aufgrund des demografischen und gesellschaftlichen Wandels anspruchsvoller geworden. Heute sind sie zwar weniger normiert und gesellschaftlich weniger sichtbar, aber zahlreicher. Der gestiegene Anspruch an eine erfolgreiche Gestaltung des Lebenslaufs führt zu einer stärkeren Betonung der Selbstverantwortung und die Selbststeuerung wird eher überschätzt. Die Neuorientierung bei Veränderungen ist zwar abhängig von individuellen Ansprüchen, Möglichkeiten sowie körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen. Und dennoch sind Übergänge nicht nur eine persönliche Angelegenheit, sondern immer auch beeinflusst von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie alters- und zeitspezifischen Erwartungen. Wie gelingt uns das Verlassen des Gewohnten und das Aneignen neuer Rollen und Beziehungen? Eine Antwort – von vielen: Je grösser das Gefühl der Kohärenz – also das Zusammentreffen der Komponenten Verstehbarkeit, Machbarkeit und Bedeutsamkeit – desto einfacher sind Übergänge gestaltbar und werden als Chance wahrgenommen. Konkret: Veränderungen oder Umbrüche sind besser bewältigbar, wenn sie eingeordnet und erklärt werden können, wenn die Situationen und Anforderungen mit den eigenen Möglichkeiten und Ressourcen handhabbar und lösbar scheinen, wenn die Anforderungen des Lebens als sinnvoll angenommen werden und sich das eigene Engagement lohnt. Erfahrungen von Beständigkeit und Verlässlichkeit fördern die Komponente «Verstehbarkeit». Die Komponente «Machbarkeit» wird gestärkt, wenn Anforderung und Können, Erwartung und Ergebnis in Balance sind. Die Komponente «Bedeutsamkeit» bildet sich heraus, wenn Menschen Akzeptanz und Respekt ihrer Person erfahren. ■



## LINKS &amp; RECHTES

**Hinweis**

Übergänge sind auch für die Bildungsämter ein Thema. Gemeinsam bearbeiten sie die Schnittstelle Sek I und II (S. 44f). Der Übergang von der Primar- in die Sekundarschule ist in einer Richtlinie geregelt. Diese wurde im Zusammenhang der Optimierung von Französisch auf der Primarstufe so angepasst, dass Französisch nicht mehr in die Gesamtbeurteilung zur Einteilung in die Sekundarstufe miteinfliesst. Zum Übergang vom Zyklus 1 zu 2 erschien 2018 ein Leitfaden, der durch die Kindergarten- und Unterstufenkonferenz im Rahmen einer gemeinsamen Jahrestagung vertieft wurde:

**av.tg.ch** › Stichwörter A bis Z

Übergang Kindergarten – 1. Klasse | Hinausschieben Eintritt Kindergarten | Schuleintritt | Basisstufe | altersdurchmisches Lernen | Übertritt in die Sekundarschule | durchlässige Sekundarschule | Richtlinien betreffend Übertritt in die Sekundarschule und Umstufungen | Übergang Sek I – Sek II | Zuzug in den Thurgau

**Thema «Übergänge» in andern SCHULBLATT-Magazinen**

zurückliegende Ausgaben sind unter [schulblatt.tg.ch](http://schulblatt.tg.ch) verfügbar.

**Pensionierung:** SCHULBLATT Dezember 6 | 2014

**Berufseinstieg:** SCHULBLATT Juni 3 | 2017

**Meine Laufbahn:** SCHULBLATT August 4 | 2019

**Pubertät:** SCHULBLATT Oktober 5 | 2019

**MEHR ZUM FOKUS:**

Seiten 35, 36, 40, 42, 44 bis 47 und 58.

# Gesucht!

## Pausenplatzfotos



Die Redaktion bittet euch, euren Pausenplatz fürs SCHULBLATT zu fotografieren.

Im Juni 2019 widmen wir uns den Pausen. Gerne würden wir die praxisnahen Beiträge mit euren Pausenplätzen zieren.

**Unter den Einsendungen bis 1. Mai 2019 werden Preise ausgelost.**

**Bitte Bild(er) in Originalgrösse an [urs.zuppinger@tg.ch](mailto:urs.zuppinger@tg.ch)**

Vielen Dank für euer Engagement!

## IMPRESSUM



[schulblatt.tg.ch](http://schulblatt.tg.ch)

**SCHULBLATT des Kantons Thurgau**

61. Jahrgang  
ISSN 2235-1221

**Herausgeber**

Departement für Erziehung und Kultur  
Regierungsgebäude  
8510 Frauenfeld

**Redaktion**

Urs Zuppinger, Leitung  
[urs.zuppinger@tg.ch](mailto:urs.zuppinger@tg.ch)  
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, AV  
Lynn Bannister, AV  
Jürg Widmer, AV  
Harry Wolf, AMH

**Erscheinungsweise**

Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember

**Redaktionsschluss**

zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des geraden Monats an die Post übergeben. Pro Jahr erscheinen sechs Magazine. Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

**Vertrieb / Jahresabonnemente**

Kanton Thurgau, Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale  
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld  
[publi-box@tg.ch](mailto:publi-box@tg.ch)  
Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

**Adressänderungen**

Bitte nur über das Sekretariat Ihres Arbeitsortes abwickeln.

**Gestaltung und Layout**

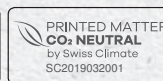
Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen  
[willkommen@gut-werbung.ch](mailto:willkommen@gut-werbung.ch)  
Tel. 071 678 80 00

**Druck und Inserate**

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG  
Seestrasse 118, 8266 Steckborn  
[info@druckerei-steckborn.ch](mailto:info@druckerei-steckborn.ch)  
Tel. 052 762 02 22

**Titelbild**

Zeichnung: Primarschule Roggwil, Enie







Ständig im Dialog sein – nicht bloss 6 Lektionen pro Semester.

Bild: zVg

## SCHULBERATUNG

# Ein gelungener Start in die neue Klasse

Endlich Sommerferien! Und danach? Schülerinnen und Schüler sehen dem Schulstart nach den Sommerferien oft mit gemischten Gefühlen entgegen. Das Angebot DIALOG setzt hier an.

Peter Vecchi & Gabor Kis, Schulberater, AV

**W**enn die Zeit im Zyklus 1 oder Zyklus 2 für die Kinder vorbei ist, taucht oft ein Missbehagen auf: Der Übertritt an eine weiterführende Schule ist ein Meilenstein für sie und bringt elementare Veränderungen mit sich. DIALOG hilft mit, den Einstieg in einen neuen Bildungsabschnitt zu erleichtern.

### Ein Angebot für Lehrpersonen

Dieses Angebot der Schulberatung unterstützt Lehrpersonen seit Jahren und ermöglicht ihnen, eine gute Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern aufzubauen. DIALOG hilft auf einfache Art, innerhalb der Klasse Vertrauen aufzubauen. Dies bildet die Grundlage für einen guten Schulstart, wirkt sich positiv auf das Klassenklima aus und fördert eine positive Einstellung der Schülerinnen und Schüler zum Lernen.

### Das Ziel

Ziel ist, allfällige durch den Stufenwechsel bedingte Umstellungsschwierigkeiten frühzeitig zu erkennen und zu vermindern. DIALOG hilft, schulische Probleme rechtzeitig anzugehen.

### Die Idee dahinter

Der Einstieg in die neue Klasse ist für viele Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung und beeinflusst das Selbstwertge-

fühl und die Motivation. Diverse Studien zeigen den Zusammenhang zwischen schulischem Wohlbefinden und dem Schulerfolg. Der Aufbau einer tragfähigen Beziehung mit den Lehrpersonen ist zentral. Dafür gibt es ein einfaches Mittel: die Dreiergespräche, welche die Lehrperson im ersten Halbjahr periodisch und systematisch mit allen Schülerinnen und Schülern durchführt.

### Der Aufwand

Die Erfahrung zeigt, dass sich DIALOG mit geringem Aufwand in den Schulalltag integrieren lässt. Vorgesehen sind zwei Durchgänge. Dies entspricht insgesamt ungefähr 6 Lektionen, verteilt über das erste Semester. Die Gesprächsrunden finden innerhalb der normalen Unterrichtszeit statt (pro Gesprächsrunde mit drei Schüler/innen à ca. 5 Minuten entspricht der Aufwand bei einer 24-er Klasse ca. drei Lektionen). Für Vor- und Nachbereitung ist insgesamt mit einem zusätzlichen Aufwand von ca. fünf Stunden zu rechnen. Wir stellen der teilnehmenden Lehrperson einen Fragekatalog und einen Leitfaden für die Gesprächsrunden zur Verfügung. Die Gespräche bereiten wir gemeinsam mit den Lehrpersonen vor und nach und klären mit ihnen auftauchende Fragen. Die Erfahrung zeigt, dass die Begleitung durch die Schulberatung im Rahmen der sechs kostenlosen Beratungsstunden – welche gemäss Tarifreglement Schulberatung jede Lehrperson beziehen kann – stattfinden kann.

## INFORMATIONEN

### Sie sind interessiert?

Wir freuen uns mit Ihnen und Ihrer Klasse nach den Sommerferien mit DIALOG zu starten. Gerne nehmen wir Ihre Anmeldung entgegen und besprechen mit Ihnen die nächsten Schritte und allfällige Fragen.

### Gabor Kis, Schulberater

gabor.kis@tg.ch, Tel. 058 345 74 43

### Peter Vecchi, Schulberater

peter.vecchi@tg.ch, Tel. 058 345 74 69





Bild: fotolia

## SCHULENTWICKLUNG

## Monitoring Beurteilung

«Noten im Zeugnis sind mehr als das Ergebnis einer Durchschnittsrechnung der schriftlichen Prüfungen». Auf diesen gemeinsamen Nenner lassen sich die Beurteilungsgrundlagen der umliegenden Kantone bringen.

Xavier Monn, Schulentwicklung, AV

Die Sichtung erfolgte im Rahmen der Teilprojekte Beurteilung. Parallel zum Schulversuch und ergänzend zum Dialog werden im Monitoring die Beurteilungsgrundlagen und Entwicklungen in den umliegenden Kantonen dargestellt. Ebenso wird ein Überblick über digitale Datenverwaltungs- und Lernsysteme ausgewählter privater Anbieter mit Blick auf die Beurteilung erarbeitet. Eine Kurzdarstellung der Ergebnisse aus dem «Monitoring Beurteilung».

### Beurteilungsgrundlagen umliegende Kantone

Analysiert wurden die Beurteilungsgrundlagen der angrenzenden Kantone Schaffhausen, St.Gallen und Zürich sowie der «umliegenden» Kantone Appenzell Innerrhoden, Appenzell

Ausserrhoden und Glarus. Die Auswahl ergibt sich aus der politischen Forderung, die Arbeiten im Bereich der Beurteilung mit den Ostschweizer Kantonen zu koordinieren. Die Darstellung der Ergebnisse folgt den Themen und Aspekten, die im Kanton Thurgau aktuell im «Schulversuch Beurteilung» und im «Dialog Beurteilung» zur Diskussion stehen. Sie betreffen die Beurteilungsgrundsätze, die Zeugnisse, die Standortgespräche und die standardisierten Tests.

### Beurteilungsgrundsätze

Der Kantonsvergleich zu den Beurteilungsgrundsätzen zeigt, dass die Notengebung im Zeugnis übereinstimmend als ein professioneller Ermessensentscheid der Lehrperson beschrieben wird. Sie ist mehr als die Durchschnittsrechnung der Prüfungsergebnisse und basiert auf einer bilanzierenden Gesamtbeurteilung, die sich auf vielfältige Leistungs- und Kompetenznachweise der Schülerinnen und Schüler stützt. Ein weiterer Konsens besteht hinsichtlich der Aussage der Zeugnisnote. Die meisten Kantone verstehen darunter einen Code, der Auskunft gibt über den Grad der Lernzielerreichung, vorwiegend über eine Zeugnisperiode.

### Zeugnisse

In den meisten Kantonen werden im Kindergarten der Besuch und – wo vorgeschrieben – das Standortgespräch im Zeugnis bestätigt. In der 1. und 2. Primarklasse erfolgt in der Regel eine Einschätzung auf einer Skala mit Wortprädikaten. Ähnlich wie im Kanton Thurgau stellen die meisten Kantone erst ab dem 2. Zyklus ein Notenzeugnis aus. Zwei Kantone sehen darin eine



Differenzierung der Gesamtnote in Sprachen und Mathematik mittels Kreuzen auf Ebene Kompetenzbereiche vor (SH, ZH). Alle Kantone hingegen verzichten im 3. Zyklus in Natur und Technik auf Einzelnoten in Biologie, Chemie und Physik. Einzig im Kanton Zürich gibt es in Räume, Zeiten, Gesellschaften je eine Einzelnote in Geschichte und Geografie.

### Standortgespräche

In allen analysierten Kantonen wird mindestens einmal jährlich ein Standortgespräch durchgeführt, wobei die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler, die Verbindlichkeit der zu verwendenden Unterlagen und die Beilage zum Zeugnis unterschiedlich gehandhabt werden. Einige Kantone schreiben die Verwendung bestimmter Beobachtungs- oder Einschätzungsbogen verbindlich vor. Andere Kantone stellen den Lehrpersonen Instrumente zur Verfügung, diese sind jedoch freiwillig. In den meisten Kantonen dienen sie als Grundlage für die Gespräche, werden nicht an die Eltern abgegeben und sind nicht Bestandteil des Zeugnisses bzw. der Zeugnismappe.

### Standardisierte Tests

Der Einbezug von Noten aus standardisierten Tests ins Zeugnis wird im Vergleich der untersuchten Kantone nicht einheitlich gehandhabt. Ein Kanton (AR) lässt den Einbezug als Teil der Gesamtbeurteilung der Fachleistungen im Zeugnis explizit zu. In den meisten Kantonen ist jedoch eine Umrechnung von Testergebnissen in Noten bzw. eine Verwendung für das Zeugnis nicht erlaubt. Unbestritten ist in allen Kantonen die Nutzung der Ergebnisse aus standardisierten Tests als zusätzliche Informationsquelle im Beurteilungs- oder Standortgespräch und für die Förderung im Unterricht.

### Zusammenfassung Beurteilungsgrundlagen

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die analysierten Kantone unterschiedliche Beurteilungsgrundlagen einsetzen. Zwar lassen sich aufgrund des neuen Lehrplans Annäherungen, aber keine einheitlichen Regelungen feststellen. Es hat den Anschein, dass vorwiegend formale und begriffliche Anpassungen an den Beurteilungsgrundlagen erfolgen. Nur vereinzelt werden substantielle Entwicklungen bezogen auf den Lehrplan bzw. ein kompetenzorientiertes Unterrichten und Beurteilen in Angriff genommen.

### Datenverwaltungs- und Lernsysteme (Tools)

Im «Monitoring Beurteilung» wurden im Rahmen eines Hearings fünf Firmen bzw. deren Produkte (LehrerOffice, Kompetenzraster-Netzwerk, eduPilot, IQES Lernkompass, escola) und Thurgauer Schulen mit entsprechenden Erfahrungen (PSG Amlikon-Holzhausern, SBW Haus des Lernens, Schulen Frauenfeld, Sek Alterswilen) zu einer Präsentation eingeladen. Im Bewusstsein, dass alle Tools mehr sind als Dokumentations- und Unterstützungssysteme zum Thema Beurteilung, stand gemäss Auftrag die Frage im Zentrum, wie diese die Lehrpersonen beim Prozess der Beurteilung bis hin zur Notengebung im Zeugnis unterstützen. Da eine differenzierte Darstellung der Tools im Rahmen dieses Artikels nicht möglich ist, folgt eine Beschreibung.

### Zusammenfassung Tools

Die gesichteten Tools lassen sich grob in drei Gruppen unterteilen. Zwei Anbieter (LehrerOffice und escola) stellen eine Verwaltungs-Software mit zahlreichen Möglichkeiten zur Verfügung. Sie sehen sich als «Werkzeuggestbauer» ohne eigenes pädagogisches Konzept. Sie setzen die von den Schulen oder Kantonen gewünschten oder bestimmten Ansätze und Inhalte um. Wichtig ist ihnen, die Schulen bzw. die Lehrpersonen mit einer guten Software und einem guten Service optimal in ihrer Arbeit zu unterstützen. Den Tools IQES Lernkompass und Kompetenzraster-Netzwerk liegen zusätzlich zu den Verwaltungsfunktionen Konzepte und Inhalte zu Grunde, die sich explizit auf den Lehrplan 21 beziehen. Eine spezielle, «eigenständige» Rolle nimmt der eduPilot der Privatschule SBW Haus des Lernens ein. Er ist spezifisch auf die Situation der Sekundarstufe I und der Sportschule ausgerichtet (Talent Campus). Dieses Datenverwaltungssystem stellt zwar ebenfalls Inhalte zur Verfügung. Sie beziehen sich jedoch nur zum Teil auf den Lehrplan. Vielmehr dienen sie in erster Linie dazu, eine breit abgestützte Gesamtsicht der Leistungen und des Verhaltens der Schülerinnen und Schüler als Grundlage für den Lernprozess bzw. die regelmässig stattfindenden Lerngespräche zu gewinnen. Die analysierten Tools sind grundsätzlich unabhängig von der Schulorganisation einsetzbar. Daher lohnt es sich zu prüfen, ob und mit welchen Folgen künftig eine Wahlfreiheit für die Schulgemeinden umsetzbar wäre.

### Wie geht es weiter?

Die Daten aus dem Monitoring werden nun – zusammen mit den Ergebnissen aus dem Dialog und dem Schulversuch – in einem Schlussbericht mit Handlungsempfehlungen zuhanden des Regierungsrates aufbereitet. Der Regierungsrat wird dann, wo angezeigt, Aufträge für Anpassungen, zum Beispiel an den Zeugnisformularen oder am Beurteilungsreglement erteilen. Diese Anpassungen gehen anschliessend in eine Vernehmlassung, an der sich nochmals alle Bildungspartner beteiligen können. Im Sommer 2020 entscheidet der Regierungsrat mit einem Jahr Vorlauf, wie die kantonalen Beurteilungsgrundlagen ab Schuljahr 2021/22 aussehen. Zur Umsetzung in den Schulen wird ein «Handbuch Beurteilung» zur Verfügung stehen.

## INFORMATIONEN

Die Datenlage aus den drei Teilprojekten Beurteilung wird in einer dreiteiligen Serie im Schulblatt vorgestellt. Den Anfang machte ein Bericht zum Dialog (SCHULBLATT 6 | 2018). Im SCHULBLATT 3 | 2019 folgt der dritte Teil zum Schulversuch.

[av.tg.ch](http://av.tg.ch) › Stichwörter A bis Z  
› Folgearbeiten Beurteilung



## SCHULENTWICKLUNG

# BBF-Ateliers – eine coole und lehr- reiche Erfahrung!

Fünf Neukircher Schülerinnen und Schüler aus der 6. Klasse von Petra Schai haben letztes Semester ein BBF-Atelier besucht und berichten darüber.

## Atelierbericht



Silvio

6. Klasse

### Layout Erstellung mit Indesign CC

Das Atelier, welches ich besucht habe, war in Weinfelden. Die Anreise erfolgte mit dem Bus und mit dem Zug, was kein Problem darstellte. Ich ass in der Schule zu Mittag, da ich noch ein wenig Zeit vor dem Atelier hatte. Um halb zwei begann mein Atelier. Im Atelier selber hatte es vier Mädchen und zwei Jungs, mich inklusive. Das hat mir gut gefallen: Das Programm Indesign, die nette und geduldige Lehrperson und die Tastaturbefehle, welche wir gelernt haben. Das hat mir nicht so gut gefallen: Im Vergleich zum letzten Atelier (Hello Robi) haben wir weniger Gruppenarbeiten gemacht. Fazit: Ich würde auf jeden Fall ein Atelier besuchen, da man Sachen lernt, die einem nur Spezialisten lehren können. Cool ist es auch, mit fremden Leuten zusammenzuarbeiten, einander kennenzulernen und sogar neue Freundschaften zu schliessen. Ein Atelierbesuch macht die Teilnehmenden noch schlauer.

**«Cool war an meinem BBF-Atelier, dass ich neue Bekanntschaften gemacht habe, mit Mensch und Maschine!»**



Marco

6. Klasse

### Wir drucken ein Segelboot in 3D

Im Atelier «Wir drucken ein Segelboot in 3D» haben wir von A bis Z alles angeschaut, was ein Segelboot braucht, damit es schwimmt, wie es fährt, oder wie ein Segelboot mit Gegenwind vorwärtsfahren kann. Wir haben alles in spannenden Experimenten, lustigen Wettbewerben und nicht so Lustigem von der Wandtafel abschreiben gelernt. Aber trotzdem war dieses Atelier sehr, sehr, sehr cool und lehrreich. Wir haben nicht nur alles über 3D-Drucker angeschaut, sondern auch sonstiges wie «Wieso schwimmt ein Schiff» und Sachen über den Kiel. Cool war an meinem BBF-Atelier, dass wir am Schluss das Boot nach Hause mitnehmen konnten. Ich empfehle BBF-Kurse weiter, weil es toll ist, Sachen zu lernen und zu verstehen, die man sonst in der Schule nicht lernt.

**«Eigentlich war alles sehr, sehr cool, vor allem, dass wir das alles in Experimenten angeschaut und ausprobiert haben.»**



Elias

6. Klasse

### Gestalten und Kunst

Ich bin jetzt schon das dritte Mal in diesem Atelier. Es macht mir so Spass, dass ich es noch 100 Mal besuchen könnte! In diesem Atelier habe ich sehr viel über die Zeichnungsgeheimnisse und Zeichnungsarten gelernt. Jeden Freitag mach(t)en wir etwas Neues wie Selbstportraits, 3D-Bilder, Tonköpfe, Stilleben oder Drahtkonstruktionen. Dieses Atelier ist auch etwas für Computergenies, weil man dort auch Trickfilme oder iStopMotion gestaltet. Jedes Semester ist auf einen Schwerpunkt wie Proportionalität und Raum, Kopfgestaltung oder Stilleben bezogen. Ich ging noch unerfahren dort hin und kam als Erfahrener heraus. Hoffentlich ergeht es noch andern so wie mir. Das BBF-Atelier war toll, weil ich neue Freunde gefunden habe und weil ich sehr viel über die Zeichnungs- und Gestaltungskunst gelernt habe, was ich auch in der Freizeit und in der Schule umsetzen kann.

**«Ich empfehle BBF-Kurse weiter, weil es eine Erfahrung fürs Leben ist und einfach Unmengen an Spass macht!»**





Alex

6. Klasse

### Back to the Future

Ich habe das Atelier «Back to the future» besucht und ich kann es nur weiterempfehlen. Wollt ihr wissen warum? Ich empfehle es weiter, weil man in so einem Atelier seine Stärken findet und weil die Ateliers sehr vielseitig sind. Cool war an meinem BBF-Atelier, dass wir die zukünftige Ernährung ausprobiert haben. Zum Beispiel haben wir Mehlwürmer und Heuschrecken zu essen bekommen. Oder wir durften einen Brief schreiben, den uns die Atelierlehrer in einem Jahr zurückschicken werden. Ich freue mich schon darauf! Das Atelier ist auch absolut kostenfrei. Ich kann es nur weiterempfehlen und ich freue mich auf das nächste Atelier. Das BBF-Atelier war toll, weil ich sehr viele Sachen gelernt habe, die ich jetzt im Alltag verwenden kann.

**«Neugierige Kinder sollten sich unbedingt anmelden. Wenn du erfahren willst, was ich im Atelier erlebt habe, dann gehe doch einfach mal dahin. Selbst entdecken ist besser, als alles erzählt zu bekommen!»**



Marc

6. Klasse

### Nicht nur Mord und Totschlag

Wir haben im Atelier vieles durchgenommen. Zum Beispiel: Wieso kann man auch Gefangenschaft verkaufen? Oder wie lange muss man im Gefängnis bleiben, wenn man etwas verbrochen hat? Wie ging das früher? Wieso tut man so etwas? Mir hat vieles sehr viel Spass gemacht. Alles eigentlich, vom Film, zum Schreiben und noch ganz viele andere Sachen. Für mich mussten wir aber ein bisschen viel schreiben, aber man lernt ja auch daraus. Ich habe nur schon bei der Anreise viel gelernt. Ich würde das Atelier empfehlen, weil man sehr wichtige und coole Sachen lernt. Das BBF-Atelier war auch deshalb so toll, weil es sehr gut und spannend geleitet wurde.

**«Cool war an meinem BBF-Atelier, dass es ein ganz anderes Thema war, als man es von der Schule kennt.»**

## INFORMATIONEN

### Was heisst BBF? Achtung Schleichwerbung!

Die kreativen Köpfe haben in hipper Art ihrer Begeisterung in einem Slam Poem Ausdruck verliehen. Dieser ist auf der Website veröffentlicht. Hören Sie rein! [bbf.tg.ch](http://bbf.tg.ch) › News

### Anmeldefenster Ateliers und Impulstage für das Herbstsemester 2019

Die kantonalen BBF-Angebote Ateliers und Impulstage werden vor den Frühlingsferien auf [bbf.tg.ch](http://bbf.tg.ch) veröffentlicht. Interessierte, lernfreudige Schülerinnen und Schüler der 5. bis 9. Klasse können sich auf das Angebot freuen. Anmeldefenster 1. Semester 2019/20:

#### Ateliers

**Ostermontag, 22. April 2019, ab 18:00 Uhr  
bis Samstag, 4. Mai 2019**

#### Impulstage

**Sonntag, 5. Mai 2019, ab 18:00 Uhr  
bis Samstag, 18. Mai 2019**

#### Anmeldungen

[bbf.tg.ch](http://bbf.tg.ch)

## Arbeitsfelder Schulentwicklung

### Medien und Informatik

#### «Schulentwicklung konkret»: Schule und Digitalisierung – Pädagogischer Support

Die 14. Tagungsreihe 2018/19 von SE-konkret widmet sich den Themen, die für die Umsetzung des Moduls Medien und Informatik wichtig sind. Am 15. Mai 2019 findet in Bischofszell die dritte Veranstaltung statt; diesmal zum Thema Pädagogischer Support.

#### Informationen und Anmeldung

[av.tg.ch](http://av.tg.ch) › Agenda

#### Newsletter Medien und Informatik

Er thematisiert Aspekte, die für die Umsetzung des Moduls Medien und Informatik relevant sind und informiert über Trends und Wissenswertes zur digitalen Transformation.

#### Anmeldung

[av.tg.ch](http://av.tg.ch) › AV-Info › abonnieren › Rubrik Medien und Informatik



## FORSCHUNG

# Fit für den Berufsalltag?

Jugendliche und ihre Entwicklungsaufgaben: Disziplinarische Probleme, Absenzen, schlechte Leistungen – all das kommt Oberstufenlehrpersonen bekannt vor. Muss man die Sekundarschulzeit deshalb als schwierige Phase bezeichnen, bevor mit dem Eintritt ins Berufsleben der «Ernst des Lebens» losgeht?

Jonatan Dollenmeier, Sekundarlehrer, Sekundarschule Bülwiesen und Dr. Ulrich Halbheer-Edelmann, Dozent Pädagogik und Psychologie und Studiengangsleiter Primarstufe, PHTG

W o für Jahre das Schulsystem den vertrauten Rahmen bildete, treten Jugendliche nun in ein System ein, in dem sich die Eigenleistung nicht mehr mit Zeugnisnoten, sondern mit den Ansprüchen marktorientierter Produktionsbetriebe verbindet. Ob der Wechsel glückt, diese Frage stellen sich sowohl Lehrpersonen, als auch Eltern und die direkt Betroffenen wohl selber. Sie befinden sich in einer Lebensphase, in der sich rasante körperliche, kognitive und emotionale Veränderungen abspielen. Darauf Bezug nehmend postulierte der Erziehungswissenschaftler Robert Havighurst (1976, S. 2) das Konzept der Entwicklungsaufgaben: «Eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und zum Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während das Misslingen zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt.»

Angesichts sozialer und technischer Entwicklungen stellt sich die Frage, ob ein siebzigjähriges Konzept für heutige Jugendliche noch massgebend ist. Im Rahmen einer qualitativen Masterarbeit begleitete der Autor von 2017 bis 2018 vier männliche Jugendliche in der Zeit des Übergangs von der 9. Klasse in

die Berufsphase. Sie wurden im Laufe eines Jahres zweimal im Rahmen von Leitfadeninterviews befragt. In den Gesprächen wurde u.a. die Bewältigung folgender Entwicklungsaufgaben thematisiert:

- Das Akzeptieren körperlicher Veränderungen,
- der Aufbau sozialer Beziehungen,
- der Qualifikationsprozess in Schule und Beruf,
- die Entwicklung von Strategien zur Entspannung/Regeneration,
- die Entwicklung persönlicher Werte und Einstellungen.

Bemerkenswert erscheint der Vorher-Nachher-Vergleich. Werden die Interviews zum ersten Zeitpunkt mit denjenigen verglichen, die ein Jahr später geführt worden sind, fällt auf, dass die Jugendlichen einen deutlichen Wandel bezüglich Ambitionen und Arbeitsverhalten vollzogen haben. Alle Probanden beenden die Oberstufe mit deutlichem Desinteresse für Schulisches und geringem Respekt für die erwachsenen Bezugspersonen. Ein Jugendlicher meint: «Ich übe nie auf Sachen [...] In der Schule bin ich eher so ein frecher Siech [...] Ich bin jemand, der sehr viel Scheiss macht, weil mir in der Schule langweilig ist.» Die Jugendlichen – das geht auch aus den Interviews hervor – orientieren sich vor allem an den Erwartungen ihrer Peergroup. Anders sehen die Ergebnisse ein Jahr danach aus. Die vier sind in die Berufswelt eingetreten, die geprägt ist von den Normvorstellungen der Erwachsenen. Im neuen System strengen sich die Jugendlichen mehr an, wollen einen guten Eindruck hinterlassen und ihr Bestes geben. Der eben zitierte Jugendliche schaut nach einem Jahr stolz zurück und nennt Gründe für seinen Erfolg: «... Dass ich nicht negativ aufgefallen bin. Dass ich immer respektvoll war und mich viele Leute bereits nach kurzer Zeit gernhatten [...] Also ich arbeite gut, das haben mir schon mehrere gesagt. [...] Ich gebe zu, dass ich immer noch Fehler mache, aber das gehört dazu.»

Auch wenn es sich um keine repräsentative Stichprobe handelt, beeindruckt, wie Jugendliche diese Lebensphase meistern. Das macht Mut. Wenn wir als Oberstufenlehrpersonen gegen Ende der Schulzeit bei vielen Jugendlichen bereits «schwarz sehen» für die Zukunft, sollten wir uns bewusst machen, dass die meisten von ihnen beim Wechsel ins Berufsleben ihren Weg finden.

## INFORMATION

### Literatur

[schulblatt.tg.ch](http://schulblatt.tg.ch) › Supplement Magazin April



MDZ

## «Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte» – oder nicht?

Es scheint oft, als wären Bilder viel leichter verständlich als sprachliche Texte.

Thomas Merz, Prorektor Forschung und Wissensmanagement und Dozent Medien und Informatik, PHTG

**B**ilder spielen in der öffentlichen Kommunikation eine immer bedeutendere Rolle. Dass man Bilder – genauso wie sprachliche Texte – sorgfältig lesen und interpretieren lernen muss, ist oft nicht selbstverständlich. Hier liegen Herausforderungen für die Schule, aber auch neue Chancen.

Diesen Februar starb der weltbekannte Fotograf Georg Gerster. Zur Fotografie kam Gerster eigentlich eher zufällig. Nach seinem Studium in Germanistik arbeitete er anfangs der 60er Jahre als Redaktor der Weltwoche. Immer wieder fehlten ihm Bilder, wie er sie für seine Texte haben wollte. So eignete er sich das entsprechende Rüstzeug an – und seine Bilder waren fortan in Medien auf allen Kontinenten zu sehen.

### **Bild und Wort – beides hat seine Aussagekraft**

Ein Zitat von Georg Gerster hat seinen festen Platz in meiner Vorlesung zur Bildpädagogik, nämlich: «Ärgerlich ist mir immer die Behauptung gewesen, oft und gedankenlos nachgeplappert, dass ein einziges Foto so viel sagen kann wie tausend Worte, weil ich der Meinung war – und dieser Meinung hartnäckiger anhängen, je länger ich in diesem Doppelgewerbe Bild und Wort tätig bin – dass ein Foto tausendundeines Wortes bedarf, um überhaupt verständlich zu werden».

Gerster bringt damit ein Spannungsfeld auf den Punkt, das für die Schule zahlreiche Anknüpfungspunkte bietet. Selbstverständlich sagt ein Bild mehr als 1000 Worte. Aber Gerster hat natürlich recht damit, dass wir Bilder oft erst verstehen können,

Das offizielle Bundesratsfoto 2019.

Bild: Schweizerische Bundeskanzlei





wenn wir etwas zu ihrem Kontext wissen. Wo entstand es? Was zeigt es, was nicht? Was geschah vorher, was nachher?

### Bildpädagogik gewinnt an Bedeutung

Bilder haben in den letzten Jahrzehnten in der öffentlichen Kommunikation zunehmend an Bedeutung gewonnen. Mit Blick auf das Fernsehen wies Neil Postman bereits 1985 darauf hin, dass in zunehmendem Masse Bilder und nicht Worte zur Grundlage menschlicher Überzeugungen und Meinungen würden. Sie gewinnen aber eine immer wichtigere Rolle nicht nur im Fernsehen, sondern auch bei politischen Tageszeitungen, in Marketing und Werbung, ohnehin in der Onlinekommunikation. Im Gegensatz zur steigenden Bedeutung von Bildern in der öffentlichen Kommunikation gewinnt Bildpädagogik in der Schule erst langsam an Gewicht. Nach wie vor bereiten Schulen sehr systematisch auf mündliche und schriftliche (Verbal-)Sprache vor. Im Lehrplan Volksschule Thurgau gehört mittlerweile Bildpädagogik zum fixen Curriculum. Genauso wie Schülerinnen und Schüler in ihrer mündlichen und schriftlichen (Verbal-)Sprachkompetenz gefördert werden sollen, sollen sie sorgfältig, kritisch, kompetent auch Bilder lesen und entschlüsseln ... oder produzieren können.

### Wörter und Bilder ergänzen sich – oder widersprechen sich auch

Eine Facette von Bild-Lesekompetenz ist es, Bildaussage und Textaussage zu unterscheiden. Was sagt ein Bild, was sagt der begleitende Text? Wir können Schülerinnen und Schüler in unzähligen Formen dazu hinführen, sich mit Bildern auseinanderzusetzen, Bilder zu lesen, zu interpretieren ... Kunstbilder, journalistische Bilder, Bilder aus dem eigenen Fotoalbum ... Alle erzählen sie für sich allein Geschichten. Texte aber können die Bilder ergänzen, in einen Zusammenhang stellen, Bilder verständlich machen. Damit können wir spielen, Bilder zu unterschiedlichen Texten kombinieren und die unterschiedliche Botschaft reflektieren. Und oft genug ist es so, wie typischerweise bei Nachrichtensendungen: Texte enthalten die eigentliche Botschaft, Bilder werden (oft assoziativ) dazu gefügt. Was aber beim Publikum haften bleibt, ist die Botschaft der Bilder. Umso wichtiger, Schülerinnen und Schüler dazu hinzuführen, sich explizit und kritisch mit der Botschaft der Bilder auseinanderzusetzen.

## INFORMATIONEN ZUM BILD

Das Bundesratsfoto 2019 zeigt sehr schön verschiedene Dimensionen eines Bildes. Vordergründig zeigt es die aktuellen Mitglieder des Bundesrates mit Bundeskanzler. In die Konzeption und Produktion des Bildes sind allerdings sehr viele Überlegungen eingeflossen, die zum Verständnis ebenfalls beitragen:

### Making-of unter:

[schulblatt.tg.ch](http://schulblatt.tg.ch) › Supplement Magazin April



Kantischüler Leo Thom zusätzlich im dritten Semester an der Uni Konstanz.

## KREUZLINGEN

# Universitätsluft schnuppern im Schülerstudium

Seit zehn Jahren können Jugendliche an der Universität Konstanz schon vor der Matura Vorlesungen besuchen. Aktuell sind es knapp 30 Schülerinnen und Schüler, die dieses Angebot nutzen. Einer von ihnen ist Leo Thom von der Kantonsschule Kreuzlingen.

Raoul Bigler, Musiklehrer, Kantonsschule Kreuzlingen

Leo Thom gehört nicht zu den Menschen, die schneller sprechen, als sie denken können. Er überlegt sich gut, was er sagt und wie er es sagt. Wohlüberlegt war auch sein Entscheid, sich als Schülerstudent an der Universität Konstanz einzuschreiben – obwohl schon der Besuch der Kantonsschule grundsätzlich einiges an Aufwand mit sich bringt. «Ich interessierte mich für mehr», sagt der 17-Jährige. Und so suchte er selbstständig nach Möglichkeiten für ein Fernstudium, das sich neben dem All-





Bild: Raoul Bigler

tag an der Kantonsschule bewältigen lässt. Doch warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Leos Klassenlehrerin machte ihn auf das Angebot der Universität Konstanz für das Schülerstudium aufmerksam. Das war vor eineinhalb Jahren. Mittlerweile ist Leo Thom im dritten Semester dort eingeschrieben. Verschiedenste Vorlesungen besuchte er schon in dieser Zeit: Mathe Analysis, Humanbiologie, Biopsychologie, Philosophie der Zeit – letztere war eine Vorlesung in englischer Sprache. Zudem lernt er am Sprachenzentrum der Universität noch Portugiesisch. «Meine Motivation ist es, herauszufinden, was ich will», sagt Thom. Natürlich könne man das auch erst im Studium herausfinden. Im besten Fall hat man Glück und entscheidet sich von Beginn weg für das Richtige. «Aber andernfalls verschwendet man entweder viel Zeit und bricht dann das Studium ab oder man studiert einfach das Falsche weiter.» Leo sieht seinen Weg nun schon klarer. «Ich werde wohl Mathe oder Physik studieren», sagt er. An der Kantonsschule Kreuzlingen ist er in der MINT-Klasse – die Abkürzung steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – und belegt das Schwerpunktfach Physik und Anwendungen der Mathematik. Physik steht auch noch auf seiner Wunschliste der Vorlesungen, die er an der Uni Konstanz gerne besuchen möchte. «Das gab es bis jetzt aber nur als so genannten integrierten Kurs. Das wäre sehr zeitaufwändig.»

Und Zeit nimmt das Schülerstudium ohnehin schon ziemlich viel in Anspruch. Rund viereinhalb Stunden verbringt Leo Thom wöchentlich an der Uni. Für diese Zeit wird er vom Unterricht an der Kantonsschule zwar beurlaubt, aber den verpassten Stoff muss er nachholen und zuweilen gibt es ja auch an der Universität Aufgaben, die auf die Folgeweche zu erledigen sind. Viel

Platz für Freizeitbeschäftigungen bleibt da nicht mehr. Leo sieht die Situation entspannt: «Das Schülerstudium ist ja quasi mein Hobby.» Daneben besuche er ausserdem noch den Theaterfreikurs an der Kanti Kreuzlingen. Seine Mitschüler hätten sich auch schon daran gewöhnt, dass er dem Unterricht regelmässig fernbleibt. Da höre er höchstens einmal ein ironisches «Viel Spass an der Uni». «Aber das ist ja nicht schlimm», findet er. An der Uni wissen die wenigsten, dass er kein regulärer Student ist. Am Anfang habe er es einmal erwähnt, «aber dann rutscht man in eine Art Sonderrolle.» Ausserdem sei es auch ganz lustig, wenn sie – die Mitstudierenden – nichts von seinem Sonderstatus wüssten.

Wie lange Leo das Schülerstudium noch weiterzieht, kann er im Moment nicht sagen. Das Gymnasium und das Schülerstudium zusammenzubringen werde zunehmend schwieriger, auch oder gerade wegen der Vornoten für die in einem Jahr anstehende Matura. «Da möchte ich nichts verpassen.» Und zum Beispiel für Chemie, Physik oder Biologie müsse man ja auch in der Freizeit etwas tun. Aus diesem Grund werde er sich wohl spätestens im zweiten Semester der vierten Klasse dann an der Uni nicht mehr einschreiben, um sich stattdessen auf die Matura vorzubereiten. Dass er danach dann auch tatsächlich ein Studium an der Universität Konstanz aufnehmen wird, scheint eher unwahrscheinlich. Das liegt aber nicht an ihr. Die sei schon gut, sagt Leo Thom. Aber er kenne sie ja nun auch schon ein wenig. «Ich möchte in Zürich oder in München studieren.»

## INFORMATIONEN

### Über 200 Schülerstudierende in zehn Jahren

Im Wintersemester 08/09 lancierte die Universität Konstanz das Angebot eines Schülerstudiums für Jugendliche, die noch keine Matura absolviert haben. Bis im vergangenen Sommer nutzten 213 Jugendliche dieses Angebot, wie Ulrike Leitner, Koordinatorin des Schülerstudiums, auf Anfrage erklärte. Auch aus der Schweiz waren schon einige dabei: Fünf von der Kantonsschule Kreuzlingen, elf von der Kantonsschule Romanshorn, fünf Schülerinnen oder Schüler aus Sekundarschulen in Müllheim, Wil und Winterthur und zwei Jugendliche aus Zürich. Aus Frauenfeld nutzte das Angebot gemäss Leitner bislang niemand. Von der Kantonsschule Kreuzlingen sind neben Leo Thom aktuell noch zwei Schülerinnen an der Universität eingeschrieben. Beliebte Kurse sind zum Beispiel Biologie, Informatik, Physik, Psychologie oder Wirtschaft. Geisteswissenschaften würden eher selten belegt. Ulrike Leitner schätzt, dass etwa 15 bis 20 Prozent aller am Schülerstudium Teilnehmenden später tatsächlich auch an der Uni Konstanz studieren. Es sei ja für viele ein erstes Kennenlernen des Studiums, eine Orientierung und manchmal eine gesuchte fachliche Herausforderung. Aber nach dem Abitur, respektive der Matura würden viele dann weg von daheim wollen.

[uni.kn/schuelerstudium](http://uni.kn/schuelerstudium)  
schuelerstudium@uni.kn



AMH

# Neuausrichtung des Aufnahmeverfahrens an die Mittelschulen

Das AMH und AV führen mit der Sekundarlehrerschaft ein Hearing zu einem neuen Aufnahmeverfahren durch.

Harry Wolf, Amt für Mittel- und Hochschulen

Schülerinnen und Schüler, welche in eine Mittelschule übertreten möchten, müssen ein Aufnahmeverfahren durchlaufen. Dieses setzt sich zusammen aus einer Aufnahmeprüfung und dem Bestehen der Probezeit während des ersten Semesters (Ausnahme Pädagogische Maturitätsschule Kreuzlingen). An der Aufnahmeprüfung werden die Fächer Deutsch, Französisch und Mathematik schriftlich geprüft. Wer in diesen Fächern im Durchschnitt eine 4 erzielt, hat die Prüfung bestanden. Wer weniger als eine 3 erzielt, hat nicht bestanden. Wer ein Resultat zwischen 3 und 4 erzielt, wird zu einer mündlichen Prüfung aufgeboten. Erreichen die Kandidatinnen oder Kandidaten dabei eine 4, ist die Prüfung bestanden. Für Kandidatinnen und Kandidaten mit einer A-Empfehlung (vorbehaltlos empfohlen) genügt auch ein Notendurchschnitt aus schriftlicher und mündlicher Prüfung von 3,67, Kandidatinnen und Kandidaten mit einer B-Empfehlung (empfohlen) ein Notendurchschnitt von 3,83.

## Anlass zur Überprüfung

Mit der Einführung der Regel im Jahr 2014, wonach Kandidatinnen und Kandidaten, welche in der schriftlichen Prüfung weniger als eine 3 erzielen, die Prüfung nicht bestanden haben, ging die Anzahl der mündlichen Prüfungen stetig zurück. Wurden 2005 noch 60 Prozent aller Kandidaten mündlich geprüft, ist der Anteil im Jahr 2018 auf unter 40 Prozent gesunken. Trotz der sinkenden Anzahl mündlicher Prüfungen wird es immer schwieriger, Sekundarlehrerinnen und Sekundarlehrer als Examinatoren zu gewinnen. Eine Untersuchung im Auftrag der Rektorenkonferenz der Thurgauer Mittelschulen ergab, dass zwischen den Noten der mündlichen Aufnahmeprüfung und dem Erfolg an der Kantonsschule keine Korrelation besteht. Untersuchungen von Urs Moser vom Institut für Bildungsevaluation bestätigen diesen Befund auch für den Kanton Zürich. Hingegen besteht eine hohe Korrelation zwischen den erzielten Noten an der Sekundarschule und dem Erfolg an der Kantonsschule. Aufgrund dieses Befundes hat die Rektorenkonferenz eine stufenübergreifende Arbeitsgruppe



Schriftliche Aufnahmeprüfungen sind unumgänglich.

Bild: zVg

eingesetzt mit dem Auftrag, Modelle zu entwickeln, welche die Noten der Sekundarschulen einbezieht und auf die mündliche Aufnahmeprüfung verzichtet.

## Rahmenbedingungen für neues Aufnahmeverfahren

Diese Ausgangslage hat hat Monika Knill, Chefin DEK dazu bewogen, zusammen mit den Lehrpersonen der Sekundarschulstufe ein neues Aufnahmeverfahren zu diskutieren. Dafür gelten folgende Rahmenbedingungen:

- Schriftliche Prüfungen werden beibehalten. Wer in der schriftlichen Prüfung eine 4 erzielt, hat bestanden.
- Auf Empfehlungen mit Bonuswirksamkeit wird verzichtet.
- Auf mündliche Prüfungen wird verzichtet.
- Bei Kandidatinnen und Kandidaten, welche weniger als eine 4 erzielen, sollen die Sekundarschulnoten mitberücksichtigt werden.

## Fragen an die Sekundarlehrerschaft

Folgende Fragen werden anlässlich der Delegiertenversammlung im Rahmen eines Hearings mit den Sekundarlehrerinnen und Sekundarlehrern diskutiert:

1. Sollen an den schriftlichen Prüfungen Änderungen vorgenommen werden?
2. In welcher Art können die Sekundarschulnoten mit einbezogen werden?
3. Welche Fächer der Sekundarschulnote sollen mit allenfalls welcher Gewichtung berücksichtigt werden?

Das Hearing findet am 25. April 2019 an der Delegiertenversammlung Sek I im Beisein der beiden Amtschefs Beat Brüllmann und Urs Schwager statt.



## BERUFS- UND STUDIENBERATUNG

« ... ausser  
man tut es! »

Thomas Wenger, SHP an der Sek Weinfelden, ist darin geübt, Knoten zu lösen. Das Case Management Berufsbildung (CMBB) hilft ihm dabei.

Daniela Lüchinger, ABB

Jugendliche in schwierigen Situationen sind sein täglich Brot. Der 61-jährige Thomas Wenger kümmert sich schon seit langem um junge Menschen. Nach der Primar- und Reallehrerausbildung hat er in den 90er-Jahren die SHP-Weiterbildung absolviert. «Am meisten lernt man, wenn man es macht», ist Wenger überzeugt. Im Gespräch mit Daniela Lüchinger plaudert er aus dem Nähkästchen.

#### Herr Wenger, wie nutzen Sie das CMBB?

Ich bin einst durch Umwege auf das CMBB gestossen, als ich eine junge Frau begleitete. Am Anfang habe ich das Angebot nicht sehr ernst genommen. Im Gespräch mit Sabine Arnet vom CMBB habe ich jedoch gemerkt, dass sich hier wirklich jemand um den jungen Menschen kümmert und auch nachhakt. Nach drei Jahren Sekundarschule verliert man die Jugendlichen meist aus den Augen. Es fehlt die Zeit, bei schwierigen Fällen am Ball zu bleiben. Diese Erkenntnis gefällt mir nicht. Ich bin ein Praktiker, möchte wissen, dass es bei den jungen Menschen vorwärts geht. Es ist schön zu sehen, wie sich jemand in eine gute Richtung entwickelt hat. Wichtig ist, dass sich ausser mir auch das CMBB um die Zukunft der Jugendlichen kümmert. Dort liegt die Deadline bei 25 Jahren. Die junge Frau, die ich eingangs erwähnt habe, lebt nun alleine mit ihrem Kind in einer Wohnung.

Das Anmeldeformular für das CMBB auf [abb.tg.ch](http://abb.tg.ch) habe ich einige Male gebraucht. Nun jedoch nicht mehr, da es den Menschen zu einem Fall macht. Das mag ich nicht. Wertvoll finde ich Diskussionen mit dem CMBB und der Schule zusammen. Der direkte Draht zur Schulleitung oder der betroffenen Lehrperson ist wichtig.

#### Haben Sie Tipps an Sek-Lehrpersonen?

Ausser, man tut es! Die Lehrpersonen müssen zuerst merken, dass das CMBB wirklich unterstützen kann. So kommt das CMBB auch in die Schule, um schwierige Situationen zu diskutieren oder zu klären.

---

*«Für mich sind nicht einfach nur die Kids schwierig, sondern auch ihr Umfeld.»*

---

Manchmal sind Lehrpersonen einfach froh, wenn sie über ein Problem reden können. Perfekt zu sein und alles alleine zu lösen, ist schwierig. Manche Schülerinnen und Schüler brauchen einfach länger Zeit, um irgendwo «unterzukommen». Wenn eine Lehrperson sieht, dass es ein Schüler nicht schafft, sollte sie Kontakt aufnehmen mit dem CMBB. Ich biete auch innerhalb der Schule eine Plattform für die Lehrpersonen. Statt sich als Konkurrenz anzusehen, sollten alle zusammenarbeiten. Bei uns kümmern sich zum Beispiel die SHP und die SSA gemeinsam mit den Klassenlehrpersonen um die Berufswahl in den 3. G-Klassen. Als sehr wichtig erachte ich ein gut funktionierendes Netzwerk. Die Mitglieder

des Gewerbeverbandes sind unsere Ansprechpartner, gerade auch dann, wenn Schüler keine Schnupperlehre finden.

#### Wie gehen Sie mit «schwierigen» Jugendlichen um?

Für viele Jugendliche ist unsere Unterstützung enorm wichtig. Ich habe immer wieder Kontakt mit Jugendlichen, die ich früher betreut habe. Vertrauen scheint wichtig zu sein.

#### Was ist überhaupt ein «schwieriger» Jugendlicher?

Für mich sind nicht einfach nur die Kids schwierig, sondern auch ihr Umfeld. Es ist immer herausfordernd, die verborgenen Schwierigkeiten aufzudecken. Bei Problemen gibt es nicht DIE Lösung. Ich habe Mühe mit starren Strukturen. Manchmal können auch unkonventionellen Lösungen zum Ziel führen. Es ist sehr wichtig für mich, dass es Stellen wie das CMBB gibt. Ich mache die Erfahrung, dass die Zusammenarbeit gut funktioniert und mir hilft. Wenn es den Lehrpersonen gut geht, können sie vieles bewegen. Ich bin deshalb nicht nur für die Schülerinnen und Schüler da, sondern auch für deren Eltern und die Lehrpersonen.





## BERUFSBILDUNG

# Binnendifferenzierung an der Berufsfachschule

Jugendliche, die eine Lehre beginnen, starten mit unterschiedlichsten Voraussetzungen. Wie umgehen damit? Eine mögliche Antwort ist binnendifferenzierter Unterricht.

Philipp Sauter, Prorektor  
Grundbildung, Bildungszentrum für  
Wirtschaft, Weinfelden (BZW)

Im kommenden Sommer nehmen rund 250 Schülerinnen und Schüler im Kanton Thurgau eine kaufmännische Lehre in Angriff. Ihre bisherigen Schulkarrieren verliefen verschiedenartig, die Lernenden bringen ihren eigenen Rucksack an Schulerfahrung mit. Wie gehen die Lehrpersonen mit den unterschiedlichen Fachkompetenzen, Begabungen und Interessen um? Ein geeignetes pädagogisches Konzept ist der binnendifferenzierte Unterricht. Drei Lehrpersonen des BZW geben Einblick in ihren Unterricht und berichten, wie sie das Konzept der Binnendifferenzierung umsetzen.

## Michael Rösch Information, Kommunikation, Administration (IKA)

Das Niveau der Lernenden unterscheidet sich im IKA-Unterricht stark. Dies liegt daran, dass es auf der Sekundarstufe I noch Schulen ohne Pflichtunterricht in In-

formatik gibt. Wir unterrichten Lernende, die zuvor nie eine Informatiklektion besucht haben. Kleinere Niveauunterschiede jedoch sind eine Bereicherung. So können Lerntandems gebildet werden, die für beide Lernenden einen Mehrwert schaffen. Die Ziele sind gegeben, jedoch muss der Weg dazu nicht der gleiche sein. Durch die Unterstützung von elektronischen Hilfsmitteln wie der Lernplattform Moodle oder sogenannten Lern-Nuggets (kurze Lerneinheiten im E-Learning) kann der Unterricht optimal individualisiert werden. Lernende mit erweiterten Kenntnissen widmen sich weiterführenden Themen, während die anderen die Grundlagen solide erarbeiten. Die Lehrperson erkennt im System rasch die Stärken und Schwächen Einzelner und kann darauf reagieren. Dies steigert die Zufriedenheit und Motivation der Lernenden, da sie weder über- noch unterfordert sind.

## Marianne Marolf-Natlandsmyr Englisch

Vorbei ist die Zeit, als alle Lernenden auf die gleiche Abschlussprüfung in Englisch vorbereitet wurden. Heute gehört Heterogenität und Binnendifferenzierung zum Alltag jeder Englischlehrperson. In der Klasse KE17-20 (erweiterte Grundbildung, 2. Lehrjahr) hat sich Anna für die Cambridge BEC preliminary Prüfung im März entschieden und Lars hat letzte Woche bereits die CAE Prüfung mit Bestnote bestanden. Jetzt liest er Literatur und bereitet sich auf einen Vortrag über die Kanalinseln vor. Vivienne fühlt sich noch nicht sattelfest genug und hat sich für die schulische Abschlussprüfung in Englisch des Kaufmännischen Verbands entschieden. Diese muss sie nämlich erst im Juni absolvieren. Für die Lehrperson ist das Vorbereiten individuell angepasster Lernumgebungen, in der jede Schülerin und jeder Schüler die Möglichkeit hat, ein Optimum zu erreichen, zur zentralen

didaktischen Herausforderung geworden. E-Learning-Angebote und Online-Plattformen bedingen eine hohe Medienkompetenz der Lehrperson. In einer solchen Lernkonstellation ist sie Coach, Moderator, Motivator und lernt selbst dazu.

## Nathalie Weisser-Breinlinger Französisch

Zur Lernbegleitung im Fach Französisch zählt das Coaching schwächerer Lernender, die individuelle Vorbereitung mit spezifischen Arbeitsaufträgen und Online-Übungen sowie die Arbeit in Kleingruppen. Binnendifferenzierung bedeutet aber auch, Wahlmöglichkeiten und Freiräume innerhalb des Unterrichts zu gewähren. Im Laufe der drei Lehrjahre können die Lernenden an verschiedenen kreativen Projekten teilnehmen. So stellen sie zum Beispiel einen Verein, einen Lieblingssportler oder französische Musik vor, kreieren einen Werbespot für ein Produkt auf Französisch oder entdecken und reflektieren französische Filme. Schliesslich besteht die Möglichkeit, sich auf verschiedene international anerkannte Sprachdiplome vorzubereiten: Das Diplom DELF B1 oder DELF B2 für Lernende der erweiterten Grundbildung (E-Profil) oder das DELF C1 für die sprachstärksten Lernenden.

## INFORMATIONEN

### Für jeden das Beste

Ziel der Binnendifferenzierung ist es, individuelle Stärken zu erkennen, Defizite auszugleichen und Erfolgserlebnisse zu schaffen. Die Lernenden werden darin unterstützt, sich selbstständig und nachhaltig Wissen anzueignen und dadurch die persönliche Lernkompetenz zu verbessern. Im Idealfall führt dies zu einer Persönlichkeitsentwicklung, die es den jungen Erwachsenen ermöglicht, auch in anderen Lebenssituationen eigenständig und eigenverantwortlich zu handeln.



# Anmeldung Brückenangebote

Bis 30. April 2019 läuft die Anmeldefrist für die Brückenangebote Thurgau, Schuljahr 2019/2020. Interessierte melden sich neu direkt online an.

Daniela Lüchinger, ABB

**D**ie kantonalen Brückenangebote an den drei Standorten Weinfelden, Frauenfeld und Romanshorn können für das kommende Schuljahr 2019/2020 wie bis anhin 240 Schülerinnen und Schüler aufnehmen. Neu erfolgen die Anmeldungen für die Brückenangebote Thurgau über einen Link zur Online-Anmeldung. Durch die einfache und übersichtliche Darstellung wird den Schülerinnen und Schülern dadurch ein zeitgemässes Anmeldesystem angeboten.

## Was gehört in die Anmeldung?

Wie bisher sind für eine vollständige Anmeldung ein Motivationsschreiben, ein Termin bei der Berufsberatung, das Testergebnis Stellwerk, ein Bericht der Lehrperson, Zeugnisse und ein Ausweis einzureichen.

## Online-Anmeldung noch bis 30. April 2019

[abb.tg.ch](http://abb.tg.ch) › Schulische Bildung › Brückenangebote

Spätere Anmeldungen werden nur in begründeten Ausnahmefällen angenommen. Die Aufnahme-stelle Brückenangebote Thurgau steht für Anfragen telefonisch zur Verfügung.

## REZENSION

# Fixcontrol: Bewegung mit Köpfchen

Fixcontrol unterstützt nicht nur den Orientierungslauf. Ein Erfahrungsbericht zu den vielfältigen digitalen Anwendungsmöglichkeiten.

Daniel Fleischmann, Lehrer 4. bis 6. Klasse, Uttwil

**W**ährend zwei Wochen habe ich regelmässig mit dem Fixcontrol Set gearbeitet. Zum Inhalt des «Fixcontrol»-Sets gehören mobile Posten, welche man mit einem fingerähnlichen Gerät berühren kann. Dieses «FixLogger» genannte Gerät hat ein kleines Display, auf dem diverse Informationen angezeigt werden. Die Posten sind schnell verteilt und die Kinder verstehen in kürzester Zeit, wie dieses funktioniert. Zum Beispiel erscheint beim Stempeln die entsprechende Postennummer als Bestätigung, aber auch die korrekte Reihenfolge kann am Ende des Laufes überprüft werden. Natürlich wird auch die Zeit gestoppt, in welcher man den ganzen Postenlauf oder OL bestritten hat. Ich wählte den Schwierigkeitsgrad des Postenlaufs, druckte die entsprechende Karte aus und verteilte den Schülern die FixLogger. Schon konnte der Orientierungslauf starten. Die Übungen und Spiele aus dem Ordner lassen sich direkt umsetzen. Im Klassenzimmer habe ich die Indoor Units verteilt und ihnen Ziffern und Buchstaben zugewiesen. In Kombination zum Bewegen und Orientieren kann mit Wissens- und Handlungsaufgaben ein motivierender Kompetenzaufbau gestaltet werden. So konnte ich das Fixcontrol Set auch in den Fächern Deutsch, Mathematik und NMG einsetzen und bewegte Pausen ganz neugestalten. Das «Fixcontrol» kann sowohl indoor wie auch outdoor genutzt werden.



Lesen Sie dazu auch SCHULBLATT April 2 | 2018 «iSchool», Seite 53



Bild: Daniel Fleischmann



## SCHULHAUSARCHITEKTUR

# Ein Weiler als Schulanlage

Das Schulhaus Hörhausen liegt ausserhalb des Dorfes an idyllischer Hanglage auf dem Seerücken, umgeben von Wald, Wiesen- und Ackerland.

Gaby Herzog, Schulpräsidentin & Silvia Kopp, Architektin

Der Neubau bildet mit den beiden bestehenden Schulbauten eine weilerartige Anlage, ähnlich wie die bäuerlichen Häusergruppen der Umgebung. Er steht längs zum Hang und zeichnet mit seiner Dachform den natürlichen Terrainverlauf nach. Durch die formale und materielle Verwandtschaft zu den benachbarten landwirtschaftlichen Gebäuden wirkt das neue Schulhaus vertraut und passt sich in die Umgebung ein.

## Gaby Herzog, Schulpräsidentin

«Die PS Homburg weist seit 2015 ein ausserordentliches Wachstum der Schülerzahlen auf. Zwischen 2013 und 2020 klettern diese von 120 auf über 160 Schüler/innen. Das starke Wachstum und die veraltete Infrastruktur führten zur Prüfung baulicher Varianten. Die Primarschulgemeinde Homburg wünschte sich eine

Ergänzung ihrer Schulanlage, welche betrieblich und technisch den heutigen Anforderungen entspricht. Ebenso strebten wir eine wirtschaftliche Bauweise an, sowie optimale (auch haushälterische) Bau- und Betriebskosten. Die pädagogischen Grundsätze, altersdurchmisches Lernen, Begegnung und Bewegung, lernfreundliche Räume und Orte waren uns sehr wichtig. Ende September 2016 wurden sechs Architekturbüros eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen. Im Januar 2017 konnte die Jury das Siegerprojekt bestimmen. Dabei schwang «Aramis» des Architekturbüros Bischoff Kopp obenaus.

## Die Jury begründete ihren Entscheid wie folgt

«Die Situation am Hang legt ein Splitlevel-Konzept nahe. Die Verfasser schafften es aber auch, dieses Erschliessungskonzept für eine spannende und pädagogisch wertvolle Anordnung der Klassenzimmer zu verwenden. Das gut proportionierte und kompakte Gebäude ist in Holzbauweise materialisiert und mit schön gestalteten, zweckmässigen Fassaden versehen. Das Projekt weist im Vergleich unterdurchschnittliche Erstellungskosten aus, was in Anbetracht der ökonomischen Grundrisse und der kompakten Gebäudehülle nicht überrascht. «Aramis» ist eine hervorragende Antwort auf die gestellte Aufgabe, eine intelligente, unpräntöse Architektur für einen schönen Ort und eine sympathische Schule zu finden.» Mit der öffentlichen Ausstellung zum Projektwettbewerb

Ansicht Süden.

Bilder: Architekturbüro Bischoff Kopp







werb und verschiedenen Anlässen informierten wir laufend die Bevölkerung über die aktuellen Schritte. Bis zur Baukreditsabstimmung im September 2017 wurde das Projekt zusammen mit den Architekten und der Baukommission weiter ausgearbeitet. Wir schätzen die kompetente, ehrliche und offene Zusammenarbeit zwischen Baukommission, Architekten und Bauführung sehr. Der zuverlässigen, gut organisierten und mit viel Fachwissen und Erfahrung ausgestatteten Arbeitsweise der Architekten, sowie den Bauführern ist der termingerechte Einzug zu verdanken. Die Schulanlage Hörhausen ist nun zeitgemäss aufgewertet und bietet allen Schülerinnen und Schülern attraktive, lernfreundliche Räumlichkeiten. Wir freuen uns, ab April 2019 das Haus mit Leben zu füllen. Im Mai weihen wir den Ersatz- und Erweiterungsbau «Aramis» mit einem grossen Fest ein.»

### Architektin Silvia Kopp

«Der Eingang zum Schulhaus liegt auf der unteren Zugangsebene des alten Schulhauses mit Sportplatz, auf der oberen Ebene wird ein privaterer Aussenraum für den Kindergarten angeboten. Beide Niveaus werden mit einer Sitztreppe verbunden, die im Sommer als Aussenschulzimmer genutzt werden kann.

### Neue Räume für die Schule

In den gängigen Reformdiskussionen um die Schule lassen sich zwei Trends erkennen: das einzelne Kind wird in den Mittelpunkt gestellt und das Klassenzimmer löst sich immer mehr auf. Die Abkehr von der traditionellen Klassenzimmer-Korridor-Schule zum offenen Lernhaus entspricht den zeitgemässen pädagogischen Grundsätzen der Primarschule Homburg. Hier sollen die Kinder möglichst selbstständig Kompetenzen erwerben, klassenübergreifendes, altersdurchmisches Lernen wird gefördert. Auf diesem pädagogischen Leitbild basiert das räumliche Konzept des neuen Schulhauses. Trotzdem gewährleistet die einfache Statik Flexibilität für etwaige zukünftige Umnutzungen.

Damit die zentralen Zirkulationsflächen auch für das eigenverantwortliche Lernen genutzt werden können, erfolgte die Anordnung der Klassenzimmereinheiten im Splitlevel. Jede Unterrichtseinheit erhält mit dem eigenen Treppenpodest eine zugeordnete Lernzone mit Garderobe. Durch den halbgeschoßigen Versatz werden diese Zonen zwar getrennt, bleiben aber durchlässig und bei Bedarf leicht zusammenfügbar.

Beim Betreten des Neubaus gelangt man direkt in diesen grosszügigen Erschliessungsraum, der sich als Rückgrat des Hauses bis unter das Dach zu einer eindrucklichen Raumfigur entwickelt. Ungewöhnliche, fast erhaben wirkende Raumproportionen bleiben den Kindern im Gedächtnis. Ausserdem heisst es jetzt nicht mehr: «Du musst vor die Tür!» Denn nun bietet der zentrale Lernraum ein relatives Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit. Unterschiedliche Raumhöhen und Lichtqualitäten zeichnen die geborgene Atmosphäre der Schul- und Gruppenzimmer aus.

### Ausgestaltung

Obwohl sich das neue Schulhaus an den traditionellen landwirtschaftlichen Nachbarsbauten orientiert, erhält das Gebäude einen zeitgemässen Ausdruck. Auf dem massiven Unter- und Sockelgeschoss aus Recyclingbeton wurden die Obergeschosse in konstruktiv einfachem und nachhaltigem Holzelementbau aufgerichtet. Beide Grundmaterialien zeigen sich auch in der Fassade. Der sandgestrahlte Beton mit farbigen Einschlüssen interpretiert eine Bruchsteinmauer, die unterschiedlich breite und bandartige Holzschalung zeigt die innenräumliche Organisation im Splitlevel und erinnert an eine klassische Deckleistenschalung. Der textile Sonnenschutz der Holz-Metallfenstergewährleistet den sommerlichen Wärmeschutz. Im Inneren werden robuste und kindgerechte Materialien eingesetzt, die eine angenehme und warme Stimmung von Sicherheit und Geborgenheit erzeugen. Die zurückhaltende Farbgebung – hauptsächlich in Naturtönen – lässt Spielraum für die Kreativität der Schülerarbeiten.»



KKLICK

# BauGeSchichten – Baukulturvermittlung in der Schule

Ein Blick auf «BauGeSchichten» und verschiedene Initiativen für Schulklassen.

Stefanie Kasper, Geschäftsführung kclick, Kulturvermittlung Ostschweiz, Thurgau

**B**aukulturvermittlung ist verstärkt in den Fokus der Kultur- und Bildungspolitik gerückt. Im Januar 2018 haben die Europäischen Kulturminister auf Einladung von Alain Berset anlässlich des Europäischen Jahres des Kulturerbes die «Erklärung von Davos 2018» unterzeichnet. Die Deklaration zeigt auf, wie in Europa eine hohe Baukultur politisch und strategisch zu verankern ist. Sie erinnert daran, dass Bauen an sich Kultur ist und ebenso Raum für Kultur schafft. Es brauche in der Bildung Bestrebungen, Baukultur beurteilen zu lernen. Schon seit 2008 setzt sich der gemeinnützige Verein Archijeunes dafür ein, Baukultur im Schweizerischen Bildungssystem zu verankern. Vor einem Jahr lancierte Archijeunes eine digitale Plattform, die Angebote der Baukulturvermittlung und Unterrichtseinheiten versammelt sowie Baukulturvermittler/innen vorstellt. Im Auftrag des BAK erarbeitete der Verein zudem eine Bedarfsanalyse von Baukultur an Schulen.\*

## «BauGeSchichten» im Thurgau und im Freilichtmuseum Ballenberg

Auch kclick trägt der Baukulturvermittlung an Schulen Rechnung – unter anderem mit dem Angebot «BauGeSchichten», das im Rahmen des Wettbewerbs «KOMET – Kulturvermittlungsprojekte an Thurgauer Schulen» 2016 prämiert wurde. Hinter dem Projekt stehen die Kulturvermittlerin Bettina Riedrich und federführend für das Vermittlungsteam des Freilichtmuseums Ballenberg Susanne Kudorfer. In «BauGeSchichten» beschäftigen sich Schüler/innen der Mittelstufe mit der Entwicklung ihrer Lebensräume. Sie untersuchen aktiv heutige und historische Bauten in ihrer Umgebung und entwerfen eigene Ideen für die Gestaltung der bebauten und unbebauten Umwelt. Durch diese Auseinandersetzung findet eine Befähigung und Ermächtigung zu gesellschaftlicher Teilhabe an Architektur, Baukultur und Raumplanung statt. Der Projektaufbau von «BauGeSchichten» besteht aus vier halb- oder ganztägigen Modulen, die während vier bis sechs Wochen im Freilichtmuseum Ballenberg, an den Ursprungsplätzen eines Ballenberghauses sowie in der Wohnungsumgebung der Schüler/innen stattfinden. Nach einer Einführung in der Schule besuchen die Klassen das Freilichtmuseum

## INFORMATIONEN

[baugeschichten.ch](http://baugeschichten.ch)  
[archijeunes.ch](http://archijeunes.ch)

Ballenberg und beschäftigen sich dort mit Gebäuden aus ihrer Region. Optional können die Schüler/innen als Haus-, Alltags- oder Umweltforscher mit Hilfe der Unterlagen «Forschungsreise für Neugierige» weitere Ballenberghäuser untersuchen. In einem zweiten Schritt findet der Besuch des ursprünglichen Standortes eines der Ballenberghäuser im Thurgau statt. Ausgerüstet mit Kartenmaterial und Fotografien geht es auf Spurensuche. Je nach Situation führen die Schüler/innen Interviews mit Menschen, die das ursprüngliche Haus noch kannten oder befragen Baukulturexperten zum Gebäude. Der dritte Schritt führt in die direkte Schulumgebung, wo Schüler/innen für sie interessante Orte untersuchen. Projektarbeiten und Präsentationen bilden den Abschluss von «BauGeSchichten». Je nach Interesse, zeitlichen Möglichkeiten und Wünschen der Klasse entstehen Produkte wie Zeichnungen, Modelle oder Theaterstücke, die Zeugnis von der vertieften Auseinandersetzung mit Baukultur ablegen. Von April bis Oktober kann «BauGeSchichten» durchgeführt werden – die Saison ist also eröffnet!

\* Studie unter [schulblatt.tg.ch](http://schulblatt.tg.ch) › Supplement April

Bild: Bettina Riedrich





**Tipp**

Das Kulturamt bezahlt die Hälfte an den Besuch unserer Kulturinstitutionen (max. CHF 200.– pro Klasse).  
[kulturamt.tg.ch](http://kulturamt.tg.ch)



Der Klasse werden eigene, auf Fake-News abgeklopfte Recherchen präsentiert.

Bild: Samir Seghrouchni

HISTORISCHES MUSEUM THURGAU

## Medienkompetenz im Schloss Frauenfeld

Das Fach «Medien und Informatik» erstreckt sich im Lehrplan über alle Zyklen. Das Historische Museum trägt diesem Umstand Rechnung und bietet ein Übungsfeld für digitale Mediennutzung.

Melanie Hunziker, Historisches Museum Thurgau

Der Umgang mit Smartphone und Tablet ist für Kinder und Jugendliche zur Gewohnheit geworden. Videos auf YouTube sind ein beliebtes Nachschlagewerk – hier finden sie in jeder Lebenslage eine Hilfestellung. Im Schulunterricht oder an Führungen und Workshops am ausser-schulischen Lernort bieten digitale Medien abwechslungsreiche Möglichkeiten, das Lernen zu stimulieren.

### Digitale Schnitzeljagd im Schloss

Die App «Actionbound» erlaubt es, auf dem Tablet oder Smartphone eine digitale Schnitzeljagd zu kreieren. Wo die Schnitzeljagd stattfindet, entscheidet man selbst – sei dies auf dem Schulareal, in der Stadt oder am Wohnort – sogar die Aufgaben müssen selbst ertüfelt werden. Dass das Formulieren von Fragestellungen zu einem Thema eine erfolgreiche Lernstrategie darstellt, ist nicht neu. «Actionbound» bietet die Möglichkeit, dies digital am Handy oder Tablet zu tun. Auch das Historische Museum Thurgau ist in dieser Sache up to date: Die Actionbound-Schnitzeljagd im Schloss Frauenfeld beleuchtet ausgewählte Museumshighlights auf spielerische Art und Weise. Das Game im Schloss ist die perfekte Vorbereitung für das Erstellen einer eigenen Schnitzeljagd. Die Schülerinnen und Schüler



machen sich mit der App vertraut und bekommen einen Eindruck, wie solch ein Spiel aufgebaut sein könnte. Mit Tablets oder Smartphones ausgestattete Klassen können auf Anfrage das Schloss selbstständig besuchen, sich mittels Game auf die Pirsch begeben und Inspiration für ihr eigenes Spiel sammeln. Wir empfehlen dieses Angebot den Zyklen 2 und 3.

### Verlässlich oder nicht?

Welcher Quelle kann ich trauen? Ein Thema von aktueller Brisanz. Sek-Klassen gehen dieser Frage im Workshop «Expedition ins Reich der Geschichte» nach. Sie studieren historische Objekt-, Bild- und Textquellen im Schloss und prüfen sie auf ihre Zuverlässigkeit. Gleichzeitig kommen digitale Informationsquellen zum Einsatz und werden unter die Lupe genommen: Die Schülerinnen und Schüler zücken ihre Smartphones und begeben sich auf Recherche im Netz. Sind die gefundenen Fakten wirklich wahr? Wie lässt sich dies beurteilen? In der Diskussion erhalten die Schülerinnen und Schüler die richtige Ausrüstung, um sogenannte Fake-News zu entlarven.

### Livereportage aus der Vergangenheit

Für einmal ist das Smartphone nicht verboten, sondern dient als zentrales Arbeitswerkzeug: Im Workshop «Livereportage. Der Thurgau auf dem Weg zur modernen Schweiz» schlüpfen Schülerinnen und Schüler des Zyklus 3 in die Rolle von Reportern. Mittels Handy recherchieren sie in Gruppen den historischen Kontext der Ausstellungsstücke im Museum. Ihre Ergebnisse halten sie in einem Format fest, das ihnen vertrauter nicht sein könnte – nämlich als Kurzvideo. Sie berichten live aus der Zeit der Gemeinen Herrschaft, befragen historische Figuren zur «Lage der Nation» und präsentieren verschiedene Museumsobjekte. Im Schulunterricht bieten diese Videos die perfekte Grundlage für eine Nachbearbeitung des Museumsbesuchs.

## INFORMATIONEN

### Angebote für Schulen

[historisches-museum.tg.ch](http://historisches-museum.tg.ch) › Schulen



Capo, der Kater des Museumsdirektors. Bild: Naturmuseum Thurgau

NATURMUSEUM THURGAU

# Wildes Haustier Katze

Die Katze ist das beliebteste Haustier in der Schweiz. Eine neue Sonderausstellung im Naturmuseum Thurgau stellt das uns vertraute und doch in vielem rätselhafte Tier genauer vor.

Hannes Geisser und Catherine Schmidt, Naturmuseum Thurgau

**H**auskatzen führen ein eigenständiges Leben, von dem ihre Besitzerinnen und Besitzer oft wenig mitbekommen. Als geschickte Mäusejägerinnen haben sie zum Menschen gefunden, ohne von ihm dazu gezwungen worden zu sein. Bis heute haben sie sich viele ihrer wilden Verhaltensweisen bewahrt.





**Tipp**  
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte an den Besuch unserer Kulturinstitutionen (max. CHF 200.– pro Klasse).  
[kulturamt.tg.ch](http://kulturamt.tg.ch)

### Spannend und geheimnisvoll

Die Katze ist Haustier und Wildtier zugleich. Ihre Eigenständigkeit lässt dem Menschen viel Raum für die Deutung ihres Wesens: Katzen sollen magisch, überheblich, göttlich oder dämonisch sein. Die Biologie erklärt die Katze zwar anders, aber nicht weniger spannend: Sie sind geschickte Jägerinnen mit leistungsfähigen Sinnen sowie Verhaltensweisen und körperlichen Fähigkeiten, die ihnen ein Leben in unterschiedlichsten Lebensräumen ermöglichen – mit oder ohne Zuwendung des Menschen.

### «Das Meisterwerk der Natur»

So betitelte einst der berühmte Universalgelehrte Leonardo da Vinci (1452 bis 1519) die Hauskatze. Dass er damit nicht ganz falsch lag, zeigt die Ausstellung «Die Katze. Unser wildes Haustier» gleichermassen anschaulich wie eindrücklich. In der Koproduktion der Naturmuseen Thurgau und Olten stehen Verwandtschaft, Biologie, Lebensweise und Verhalten der Katze im Zentrum: Was haben Hauskatzen mit Löwen zu tun? Woher stammen sie und warum fanden Mensch und Hauskatze zusammen? Wie nehmen Hauskatzen ihre Umwelt wahr – und landen sie wirklich aus grösster Höhe immer unverletzt auf ihren vier

## INFORMATIONEN

### Ausstellungsbesuch mit der Klasse

Die Ausstellung «Die Katze. Unser wildes Haustier» ist bis 27. Oktober 2019 im Naturmuseum Thurgau in Frauenfeld zu sehen und steht Schulklassen Dienstag bis Freitag von 8:00 bis 12:00 Uhr nach Anmeldung offen.

Zur Vorbereitung eines Besuches mit der Klasse steht deshalb ein Dossier zur Verfügung, das die Ausstellungsinhalte sowie Anregungen für die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern enthält. Auf Wunsch werden stufengerechte Führungen angeboten.

Ein Link auf das Gesuchformular sowie weitere Informationen zur Ausstellung und zu den schulischen Angeboten des Naturmuseums finden sich auf der Museumswebsite

[naturmuseum.tg.ch](http://naturmuseum.tg.ch) › unsere Angebote

Pfoten? Die Ausstellung beantwortet diese und viele weitere spannende Fragen rund um das eigensinnige Haustier anhand zahlreicher Präparate, Modelle, Film- und Tonstationen. Natürlich kommt dabei auch das nicht immer konfliktfreie Zusammenleben von Hauskatzen und Menschen zur Sprache und ein Experte erklärt, was es braucht, damit Hauskatzen auch als Stubentiger artgerecht gehalten werden können.

### Die Hauskatze im Lehrplan

Die Ausstellungsinhalte weisen verschiedene Bezüge zum Lehrplaninhalt NMG.2.4 und 2.6 auf. Als beliebtestes Haustier in der Schweiz steht die Hauskatze beispielhaft für unsere Beziehung zu Haustieren. Der Blick auf ihre Biologie und Lebensweise macht deutlich, was artgerechte Haltung eines Haustiers bedeutet. Am Beispiel der Hauskatze und ihrer wilden Verwandten – von denen Europäische Wildkatze, Löwe, Luchs und Ozelot auch als Präparate zu sehen sind – lassen sich anschaulich Körperbau und Lebensweise eines Raubtiers aufzeigen. Ihre eng mit der Ausbreitung des Ackerbaus verbundene Geschichte schlägt den Bogen zur menschlichen Kulturgeschichte. Gleiches gilt auch für die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Hauskatze über die Jahrtausende.



## BLIND DATE

# « Wer spricht denn die gleiche Sprache wie ich? »

Förderung kostet. Unterricht kostet. Von der Wirksamkeit des Unterrichts.

Urs Zuppinger

**Silvia:** Urs meinte, er würde für dieses Gespräch eine Heilpädagogin suchen. Was machst denn du?

**Felix:** Ich bin zu 65 Prozent Schulleiter in einer mittelgrossen Schule, der Regio Märwil, mit 180 Kindern in 10 Klassen. Vom Kindergarten bis zur 6. Klasse. Zusätzlich amte ich mit knapp 10 Prozent als iScout.

**Silvia:** Ich bin Heilpädagogin an der Schule Herdern-Dettighofen. Wir sind drei Dörfer mit zwei Schulhäusern. Wir haben etwa 120 Kinder.

**Felix:** Bist du die einzige Heilpädagogin?

**Silvia:** Ja.



Bild: Ana Kontoulis

**Felix Diggelmann**

Schulleiter, Regio Märwil

**Silvia Gubler**

Schulische Heilpädagogin,  
Herdern-Dettighofen



**Felix:** Wie lange bist du schon in deinem Metier?

**Silvia:** Die Ausbildung schloss ich vor 10 Jahren ab. Ursprünglich bin ich TW-Lehrerin. 17 Jahre wirkte ich an der Oberstufe auch im Werken, Zeichnen und Kochen – kurz in allen schönen Fächern. Danach war ich an einer Sonderschule für Mehrfachbehinderte tätig; ohne eine solche Stelle kommst du ja nie an die HfH.

**Felix:** Wie kommst du als Werklehrerin zur Heilpädagogik?

**Silvia:** Ich widme mich gerne jenen, die Schwierigkeiten und Mühe haben. Ich war sehr gerne mit den Realschülern zusammen. Mich treibt stets die Frage um: Was braucht ein Kind, dass es lernen kann? Welche Hilfestellungen kann ich ihm bieten?

**Felix:** Mit deinen «schönen» Fächern bist du natürlich sehr nah beim Mensch selber.

**Silvia:** Vier Klassen gebe ich heute noch Werken. Da sage ich oft: Nutzt eure Mathe, dafür ist sie jetzt da! Jetzt sehen sie doch den Sinn darin – bei all den Längen und Flächen... Auf der Büchse steht, die Farbe reiche für 6 m<sup>2</sup>. Wie viele Büchsen musst du posten? Kaufen Sie für jeden m<sup>2</sup> eine, dann reicht es doch bestimmt!

**Felix:** Finde ich cool, diese Handlungsorientierung!

**Silvia:** So zeigen wir konkret, was die Theorie uns bedeutet.

## DOPPELT ODER DREIFACH?

**Felix:** Übrigens sehe ich bereits Parallelen: eine einzige Heilpädagogin für alle Standorte. Wie bei uns. Ich machte mir viele Gedanken zur Förderung. Mich nähme mal wunder, wie du in den Klassen arbeitest.

**Silvia:** Im Kindergarten bin ich im einen zwei Lektionen pro Woche, im andern etwas mehr. Ich sage immer, dies ist,

um die Kinder kennenzulernen. Spiele mit ihnen – das mache ich sowieso sehr gern. Ist also sehr praktisch. Es dient dem Schwellenabbau für die Primarschulzeit. Je älter ein Kind ist, desto eher arbeite ich mit ihm ausserhalb der Klasse. Da gilt es, Aufträge nochmals in aller Ruhe zu erklären oder zum Teil auch vertieft an den Grundlagen zu schaffen. Dann bin ich auch zur reinen Entlastung in den Doppelklassen tätig.

**Felix:** Wir haben das 3-Klassen-System. Die Umstellung fand vor drei Jahren statt.

*«Mich treibt stets die Frage um: Was braucht ein Kind, dass es lernen kann?»*

Silvia Gubler

**Silvia:** Ach, ja? Wir reduzierten vor ein paar Jahren von drei auf zwei Klassen.

**Felix:** Interessant! Wir hatten einen Gemischtwarenladen. Wie ich vor 6 Jahren kam, bemerkte ich, wie die Lehrpersonen kräftemässig am Anschlag sind. Jeder war auf sich selber gestellt; es gab keine zwei Klassen mit dem selben System! Es war mir also ein grosses Anliegen, sie daraus herauszuholen, damit sie wieder Kapazi-

täten fürs Kerngeschäft haben. Eigentlich sollte ja eher ein Ressourcenüberschuss vorhanden sein, um den Alltag zu meistern. Deshalb entschlossen wir uns, an allen Standorten ein einziges System zu fahren. Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit führten wir ein. Was braucht es, damit wir Parallelitäten schaffen? Ich bin ein absoluter Freud des altersdurchmischten Lernens. Das fokussieren wir stark. Im 3-Klassen-Weg sind wir gezwungen, altersdurchmischt zu unterrichten.

**Silvia:** Was meinten die Lehrerinnen und Lehrer?

**Felix:** Die Behörde verordnete das und das hat recht geknallt.

**Silvia:** Kann ich mir gut vorstellen; da sind sicher nicht alle begeistert...

**Felix:** Die Fusion der Schulgemeinden geschah vor 10 Jahren, drei höchst unterschiedliche Philosophien trafen aufeinander. Viele Wechsel in Behörde und Schulleitung. Es wurde uns bewusst, dass wir einen radikalen Schnitt zu machen haben. Da sprangen halt auch Lehrpersonen ab. Willst du einen Veränderungsprozess, brauchst du gestärkte Leute im Team, solche, die die nötigen Ressourcen aufweisen. Dieser Reibach war nötig, so hart dies tönen mag.

**Silvia:** Tatsächlich muss etwas radikal geschehen, wenn wir uns verbessern wollen. Weisst du, ich höre einfach, dass die Doppelklassen einfacher zu hän-





deln seien. Bei drei Klassen fand ich es schade, dass mal die eine Klasse dadurch sehr klein war und den Kindern der Leistungsvergleich fehlte. Sie fanden sich selber übermässig gut! Es war schwierig, ihnen aufzuzeigen, wo noch Mängel auftreten. Da gab es schon verschobene Wahrnehmungen...

**Felix:** Genau dies versuchen wir ja zu kompensieren, indem wir vieles in allen drei Klassen gleichzeitig behandeln. Ich begrüsse es sehr, wenn die Klassenlehrpersonen und die Fachlehrer/innen ein Miteinander pflegen. Ich muss doch in einen Austausch gehen und benennen können, wo ich anstehe.

**Silvia:** Einverstanden, wenn ich alles für mich allein mache, fällt ebenfalls der Vergleich weg. In unserer kleinen Schule behalten wir noch den Überblick. Andernorts fragte ich mich schon auch: Wer spricht denn die gleiche Sprache wie ich? Momentan haben wir eine ausgezeichnete Logopädin zur Seite, da läuft sehr viel interdisziplinär. In kurzen Telefonaten bringen wir uns gegenseitig auf den neuesten Stand. Neu haben wir ja die übergeordneten Treffen im Schulkreis. Wenigstens kenne ich so die SHPs in den andern Primarschulen. Wir haben ja im Fachlichen schon eine andere Sprache.

**Felix:** Da leistet der Lehrplan 21 schon gute Dienste. Es zwang uns im Sekundarschulkreis näher zusammen. Auch die Schulleitungen. Zu merken, die stehen am selben an, da bin ich nicht allein in meinem Denken, tut gut.

**Silvia:** ...so lange du auf der selben Wellenlänge fährst... da kann viel Gutes entstehen, und zwar in kürzester Zeit...

**Felix:** Raus aus dem Tunnelblick, gell! Ein wirklicher Pluspunkt des Lehrplans.

## BIOTOP SCHULE

**Felix:** Ich bin wie gesagt kein Pädagoge, was für einen Schulleiter noch speziell ist. Ich war 15 Jahre lang Softwareingenieur.

**Silvia:** Ok...

**Felix:** Ich war unter anderem verantwortlich für das, was die Maschine dem Nutzer zeigt. Der Mensch interessierte mich schon als Teenager. So wie unser Gehirn funktioniert, wollen wir das ja in die Maschine bringen. Der Mensch kam wegen des Menschen auch im Computerbereich sehr oft an den Anschlag. Die

---

*«Willst du einen  
Veränderungsprozess,  
brauchst du gestärkte  
Leute im Team.»*

**Felix Diggelmann**

---

Maschine reagiert ja immer gleich auf den Menschen. Wir setzten uns damit auseinander, wie denn der Mensch vor der Maschine stehend denkt. Schnell merkten wir, dass ein Europäer ganz anders an die Sache herangeht wie ein Asiate oder ein Afrikaner. Zudem war ich Leiter eines Teams, wo du den Menschen besonders stark spürst. Es reifte die Erkenntnis, dass ich nicht noch lange

programmieren, sondern mich mit dem Menschen beschäftigen möchte.

**Silvia:** ... und da wirst du Schulleiter!?

**Felix:** Nach der Firmenschliessung tat sich diese Tür auf. Zuerst amtierte ich als Schulpräsident. Drei Jahre lang war es eine behördengeleitete Schule Märwil. Seit 2017 bin ich nun hier einzig Schulleiter. Projektmanagement und Führungserfahrungen erleichterten den Einstieg.

**Silvia:** Du wusstest also, wie Schule funktioniert. Was ich höre ist, dass man Schulleiter, die nicht aus der Schule kommen, nicht so gerne hat. Die Schule ist ein Biotop, funktioniert dermassen nach eigenen Regeln.

**Felix:** Für den Veränderungsprozess waren meine Erfahrungen aus der Wirtschaft sehr dienlich. Den pädagogischen Teil der Umsetzung musste ich natürlich den Lehrpersonen überlassen.

**Silvia:** Du hast ihnen jenen Teil überlassen, wo sie die Fachleute sind. Wir haben nun einmal nicht gerne, wenn man über unserer Köpfe hinweg bestimmt.

**Felix:** Sorry, manchmal kommst du nicht drumherum. Meine Haltung darin ist, dass wir Schule nicht mehr allein zu meistern vermögen, ergo muss ich auf die einzelnen Stärken zählen dürfen, um uns zu ergänzen.

**Silvia:** Ressourcenorientiert zu schaffen, gehört heute eindeutig dazu.

**Felix:** Über kurz oder lang laufen Einzelgänger gegen eine Wand. Reduziere dich auf das, was du wirklich kannst!

## UNTERRICHT BEOBACHTEN

**Silvia:** Tja, die Wirtschaft tickt schon völlig anders. Dieses Denken kann ich nicht einfach der Schule überstülpen. Sogleich hört man: Du musst mir doch nicht sagen, wie ich zu unterrichten habe. Das ergibt unnötige Reibereien.

**Felix:** Entsteht ein Machtgefälle und Lehrpersonen fühlen sich eingeschränkt in ihrer Fachlichkeit, dann wird's heikel. Es liegt doch an mir, herauszuspüren,







welche Möglichkeiten meinem Gegenüber innewohnen und wo unser System behilflich sein kann.

**Silvia:** Wenn du das Pädagogische so klar abtrennst, entstehen wirklich weniger Probleme.

**Felix:** Übers Beobachten habe ich sehr viel gelernt, wie Schule funktioniert.

**Silvia:** Externe auf Schulbesuch sind tatsächlich spannende Beobachter!

**Felix:** Sehe ich Lernfortschritte, sehe ich, dass die Kinder gerne kommen und dass bei uns eine bekömmliche Atmosphäre herrscht, dann ist es doch gut. Ist die Lehrperson von sich dermassen überzeugt und ich erkenne trotzdem Mankos, dann spreche ich das an.

**Silvia:** Du siehst die Wirkung beim Kind; eine solche Beobachtung ist sehr wertvoll für uns. Beim Vorbereiten habe ich 1000 Ideen, muss mich aber für eine entscheiden, mich auf die bevorstehende Lektion beschränken. Da kann einer gut sagen, du hättest es halt so machen müssen.

**Felix:** Manchmal müssen wir ja mit Lernerfolgen wochenlang warten und sehen kaum Wirkung unserer Bemühungen.

**Silvia:** Doch, du siehst wie ein Kind den Stoff aufnimmt und damit schafft. Das hat auch Wirkung. Ich bin immer dafür, weiterzumachen, dranzubleiben. So ist auch ein Schritt zurück mal nötig. Manche bleiben vier Jahre bei mir, andere vier Monate ...

**Felix:** ... lässt sich wohl schlecht voraussagen ... Wann sagst du: Jetzt hören wir auf, es bringt nichts! Ich stelle mir vor, dass ein vertrauensvolles, nahes Setting auch auf ganz anderen Ebenen Wirkung zeigt.

**Silvia:** Vielfach geht es nicht um Fachliches, sondern um die Ermunterung: Du kannst das! Es geht um Wertschätzung. Ich sehe mich als Heilpädagogin nicht dazu berufen, einem Kind Rechnungen einzutrichtern; viel mehr will ich ihm zeigen, wie es an eine Aufgabe herangehen soll. Was machst du mit deinem Leben, wenn du ständig davon ausgehst, du seist zu dumm dazu? Wenn ich die Kinder entlasse, möchte ich das Gefühl haben, dass sie so durchs Leben kommen. Ich habe die Aufgabe, alle lebensfähig zu machen.

**Felix:** Als Schulleiter stehe ich dazwischen. Förderung kostet. Unterricht kostet. Somit muss ich die Wirksamkeit gegenüber der Behörde begründen.

**Silvia:** Ich hab doch auch schon einem Kind gesagt: Es nützt alles nichts, wenn du nichts dazu beiträgst. Ich kann dir nichts beibringen, wenn du es nicht willst. Mittelstufenschüler sind alt genug, um dies an die Hand zu nehmen. Die Lektionen pro Klasse sind auf drei beschränkt; da wird nichts aufgeprofft.

**Felix:** Ich habe auch schon veranlasst, dass die Heilpädagogin die Förderplanung erstellte und die Umsetzung dann die Klassenlehrperson an die Hand nahm. Die Heilpädagogin arbeitet nur noch punktuell mit Einzelnen. Das erfordert vermehrtes Coaching der Klassenlehrer.

**Silvia:** Ich will klar mit dem Kind schaffen; die Beratung gehört einfach dazu. Ich bin nicht die, die vor allem coachen will. In der direkten Arbeit liegt mein Herzblut.

**Felix:** Bei uns halten sich direkte Arbeit mit dem Kind und Coaching in etwa die Waage.

## FAKTOR PAUSE

**Silvia:** In den Pausen läuft derart viel, da brauchst du nicht lange für Gesprächsstoff zu sorgen! Bei unsern kurzen Wegen gibt's für Gespräche stets die Möglichkeit.

**Felix:** In meinem früheren Job diskutierten wir doch tatsächlich, ob die Leute sich für den Pausenkaffee ausstempeln müssten. Dabei laufen doch gerade am Kaffeeautomaten die besten Gespräche ab, der kurze Austausch öffnet den Blickwinkel und trägt zur Problemlösung bei.

**Silvia:** Alles ist dadurch unkompliziert. Manche Gespräche hallen noch auf dem Heimweg nach. Ich wurde in Gedanken versunken schon mal geblitzt ...! Daraus entstand dann wirklich ein Gedankenblitz.

**Herzlichen Dank für das Gespräch!**





## Übergänge

Über jedes Schwellental,  
über jede Tücke,  
über Schluchten allemal  
führt uns eine Brücke.

Wo jedoch ist Brückens Halt  
über Zeitäsuren?  
Was führt uns von Jung zu Alt,  
in den eignen Spuren?

Bei den Gräben dieser Art  
über Zeitepochen,  
scheinen Brücken eingespart  
oder eingebrochen.

Also sollten allgemein  
wir ins stille Bangen  
immer wieder Brücken sein.  
Sonst bleibt wer gefangen –  
und wird übergangen.

Christoph Sutter



# ZAR

zentrum für achtsamkeit & resilienz  
in St. Gallen am Blumenbergplatz

## MINDFULNESS IN EDUCATION

Semesterlehrgang ab Herbst 2019. Achtsamkeit in der Bildung ist uns ein Anliegen.

Wir bieten laufend achtsamkeitsbasierte Kurse an: MBSR, MBCT, MBCL/MSC, Resilienz, Meditation

[www.achtsamkeit-stgallen.ch](http://www.achtsamkeit-stgallen.ch)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

## Informations- veranstaltung

### Masterstudiengänge

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung

**Mittwoch, 15. Mai 2019, 15.00–17.30 Uhr**

Keine Anmeldung erforderlich.  
Mehr Infos unter [www.hfh.ch/agenda](http://www.hfh.ch/agenda),  
über Telefon 044 317 11 11 oder [info@hfh.ch](mailto:info@hfh.ch).

**HfH** Interkantonale Hochschule  
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239  
CH-8057 Zürich



Wissen,  
was Schule macht.  
**schulblatt.tg.ch**

Deine SCHULBLATT-Website informiert täglich frisch, welche Brötchen in Sachen Schule gebacken werden.

# Mit uns kommt Ihre Werbebotschaft an.

**Druckerei Steckborn**

Anzeigenverkauf  
für das Schulblatt  
des Kantons Thurgau:

Louis Keller AG  
Seestrasse 118  
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22  
Fax 052 762 02 23  
[info@druckerei-steckborn.ch](mailto:info@druckerei-steckborn.ch)





„Selbstbestimmt lernt jedes Kind besser.“

**Claudia Pelli**  
Primarlehrerin

**Begeisterung für die Naturwissenschaften wecken**

Schulexkursionen, Arbeitsmaterialien, Fortbildungen und Freihandexperimente: Das Technorama bringt's.


[www.technorama.ch](http://www.technorama.ch)



swiss science center  
**TECHNORAMA**

# ADHS-COACHING

Zertifikatslehrgang




Professionalisieren Sie Ihre Arbeit mit Menschen mit einer Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung ADHS und erwerben Sie im Lehrgang wertvolle praktische Werkzeuge im Umgang mit ADHS-Betroffenen.

Die Weiterbildung findet an insgesamt 10 Tagen von August 2019 bis Februar 2020 in St. Gallen statt und richtet sich an Lehr- und Begleitpersonen von Kindern und Jugendlichen aus den Bereichen Schule und Soziale Arbeit.

Detaillierte Informationen finden Sie unter [www.academia-euregio.ch/adhs-coaching.html](http://www.academia-euregio.ch/adhs-coaching.html)

Academia Euregio Bodensee AG | Bionstrasse 5 | 9015 St. Gallen  
Tel: 071 311 66 60 | Email: [info@academia-euregio.ch](mailto:info@academia-euregio.ch)



SCHWEIZER SCHULE  
ÉCOLE SUISSE  
SWISS SCHOOL  
COLEGIO SUIZO  
LIMA / PERU

Av. Ricardo Palma 1450, Miraflores, Casilla 18-1027, Lima-Perú  
Telf. (0051 1) 617 8600 Fax (0051 1) 617 8601  
e-mail: [colsuizo@pestalozzi.edu.pe](mailto:colsuizo@pestalozzi.edu.pe)  
<http://www.pestalozzi.edu.pe>

Möchten Sie einmal an der Pazifikküste Südamerikas unterrichten, in einem wirtschaftlich aufstrebenden Land, dann melden Sie sich bei der

**Schweizer Schule in Lima, Peru**

Wir suchen für das Schuljahr 2019 (1. August 2019) **Primarlehrkraft** 1. bis 4. Klasse

Wir suchen für das Schuljahr 2020 (1. Januar 2020) **Primarlehrkraft** 3. bis 5. Klasse

**Wir erwarten:**



- Einige Jahre Unterrichtserfahrung
- Ausgeprägte Einsatzbereitschaft
- Anpassungs- und Integrationsfähigkeit
- Bereitschaft bis zum Stellenantritt Spanisch zu lernen
- Schweizer Lehrpatent
- Idealalter bis 40 Jahre
- Schweizer Staatsbürger
- Deutsche/Österreichische Staatsbürger von der EDK anerkanntes Diplom

**Wir bieten:**


- Dreijährigen Anstellungsvertrag
- Bezahlte Hin- und Rückreise sowie eine Umzugspauschale
- AHV/Pensionskasse
- Ein interessantes, abwechslungsreiches internationales Umfeld

Infos zur Schweizer Schule Lima unter: [www.pestalozzi.edu.pe](http://www.pestalozzi.edu.pe)

**Bewerbungsunterlagen und Informationsmaterial erhältlich bei:**  
Urs Steiner, Direktor, Tel. 00511 617 86 00 intern 608 oder 605  
[bewerbung@pestalozzi.edu.pe](mailto:bewerbung@pestalozzi.edu.pe), Vorstellungsgespräche am Samstag, 25. Mai 2019 in Bern. **Bewerbungsfrist bis 11. Mai 2019**

Thurgau




**MUSIK-KURSWOCHEN AROSA**  
Juni - Oktober 2019

## Schulmusik-Kurse

über 120 Musikkurse für fast alle Instrumente  
Chor- und Tanzwochen  
Kammermusik  
Didaktische Kurse  
diverse Kurse für Kinder

Anmeldung & Infos: [www.musikkurswochen.ch](http://www.musikkurswochen.ch)




**«Beim Verkauf von öffentlichen Gebäuden ist es wichtig, auf alles vorbereitet zu sein und in Varianten zu denken.»**

Markus Müggler und Gregor Kramer von der Primarschulgemeinde Thundorf setzen beim Schulhausverkauf auf die Erfahrung von Liegenschaftsexpertin Sabina Quinz.

**Fleischmann Immobilien AG**  
Telefon 052 722 14 10 [www.fleischmann.ch](http://www.fleischmann.ch)